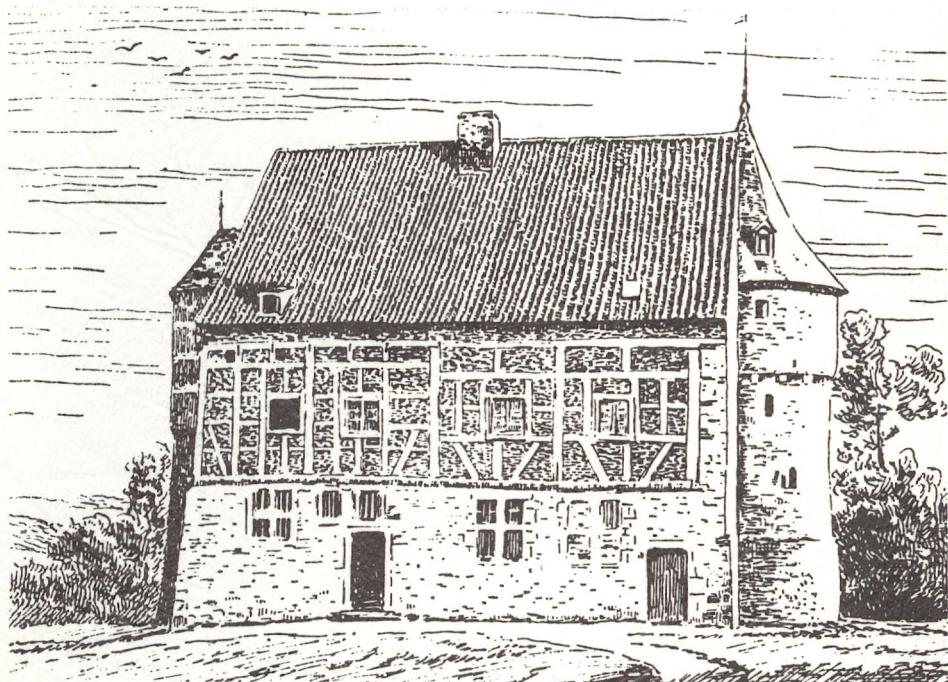


Im Göhltal

Landschaft im Grenzraum Nordostbelgiens



ZEITSCHRIFT DER VEREINIGUNG FÜR
KULTUR, HEIMATKUNDE UND GESCHICHTE
IM GÖHLTAL

Nr 52 — Februar 1993

Inhaltsverzeichnis

Alfred Jansen, Moresnet-Kapelle	Zum Umschlagbild	5
Marc Lennarts, Montzen	sa politique culturelle dans l'Amt Montzen	8
Alfred Bertha, Hergenrath	Gouverneur Baltia und die ersten belgischen Bürgermeister	37
Alfred Jansen, Moresnet	Friedhof Henri-Chapelle	49
ZEITSCHRIFT DER VEREINIGUNG		
FÜR		
Hans Bahrs.	In Erwartung des Sommers	58
KULTUR, HEIMATKUNDE UND GESCHICHTE		
IM GÖHLTAL		
Peter Claes, Brüssel		59
M.Th. Weinert Aachen	Auf dem Bodensee	76
Jean Reul, Kelmis	Küsche-Spektakel	77
Walter Meven, Hergenrath	Umweltschutz	83
Alfred Bertha, Hergenrath	Auszugsweise: Heigeli Lennarts, Spieldienstags 3, 4221 Ne-Moresnet	84
Jak. Langohr, Bildchen	Nr 52 Februar 1993	85
Alfred Jansen, Moresnet-Kapelle	Der hl. Expedit	86
Veröffentlicht mit der Unterstützung des Kultoramtes der		
deutschsprachigen Gemeinschaft		
Freddy Nyns, Walhorn	In Memoriam	101
	Ehrenamt des Titelträgers: Alfred Jansen, Moresnet-Kapelle	102

Im Göhltal

ZEITSCHRIFT DER VEREINIGUNG
FÜR
KULTUR, HEIMATKUNDE UND GESCHICHTE
IM GÖHLTAL

Vorsitzender: Herbert Lennertz, Stadionstraße 3, 4721 Neu-Moresnet.
Sekretariat: Maxstraße 9, 4721 Neu-Moresnet, Tel. 087/65.75.04.
Lektor: Alfred Bertha, Bahnhofstraße 33, 4728 Hergenrath.
Kassierer: Fritz Steinbeck, Hasardstraße 13, 4721 Neu-Moresnet.
Postscheckkonto Nr. 000-0191053-60.

Die Beiträge verpflichten nur die Verfasser.
Alle Rechte vorbehalten

Entwurf des Titelblattes: Alfred Jansen, Moresnet-Kapelle.

Druck.: Hubert Aldenhoff, Gemmenich.

Inhaltsverzeichnis

Alfred Jansen, in Moresnet-Kapelle	Zum Umschlagbild	5
Marc Lennarts, Montzen	L'occupant allemand et sa politique culturelle dans l'Amt Montzen	8
Alfred Bertha, Hergenrath	Gouverneur Baltia und die ersten belgischen Bürgermeister	37
Alfred Jansen, Moresnet-Kapelle	Friedhof Henri-Chapelle	49
Hans Bahrs, Hamburg	In Erwartung des Sommers	58
Peter Claes, Brüssel	Amikejo	59
M.Th. Weinert, Aachen	Auf dem Bodensee	76
Jean Reul, Kelmis	Küsche-Spektakel	77
Walter Meven, Hergenrath	Umweltschutz	83
Alfred Bertha, von Nieuw- Hergenrath	Unter Denkmalschutz	86
Jak. Langohr, Bildchen	Der gesteppelte Flam	96
Alfred Jansen, Moresnet-Kapelle	Der hl. Expedit	97
	In Memoriam	101
Freddy Nyns, Walhorn	Jahresbericht 1992	102

(1) Aus G. Poswyck, *Les Délices du Duché de Limbourg*

Zum Umschlagbild: das Rittergut Nieuwhuys in Montzen (1)

von Alfred Jansen

Zuerst sollte darauf aufmerksam gemacht werden, daß man sich vor einer Verwechslung mit dem gleichnamigen, von Schloß Broich abhängenden Bauernhof sowie mit Schloß Neuhaus in Astenet hüten muß. Unser "Nieuwhuys" lag etwa 500 m östlich von Burg Belderbusch und es sind nicht die geringsten Spuren mehr davon übrig. Man kann sich fragen, wie ein so imposanter Bau vollständig verschwinden konnte. Dazu muß man wissen, daß Nieuwhuys 1916 beim Bau der Eisenbahnstrecke Aachen/West-Visé hinderlich war. Die deutschen Eisenbahnbauer entfernten Bedachung, Treppen, Türen und Fenster, füllten die leeren Mauern mit Sand auf und begruben den alten Rittersitz Nieuwhuys unter dem Damm, dort, wo sich später die Laderampe für die Kohle der Dampflokomotiven befand.

Nieuwhuys war ein solider, etwas unersetzt wirkender Bau aus dem 16. Jh., mit hohem, pfannengedecktem Satteldach, aus dessen Mitte ein schwerer Kamin hervorragte. Flankiert wurde der Bau von zwei runden Türmen, von denen der eine auf vorspringendem Sockel ruhte und auch im Oberteil auf steinernen Konsolen überkragte. Der Turmhelm, vermutlich achteckig, wurde von einer hohen Wetterfahne bekrönt.

Der zweite Turm hatte Fachwerk im Obergeschoß. Die Hauptfassade von Nieuwhuys war sehr malerisch: auf einem hohen, vorstehenden Mauersockel aus Bruchsteinen ruhte eine Fachwerkmauer, deren Füllungen aus Ziegelsteinen bestanden.

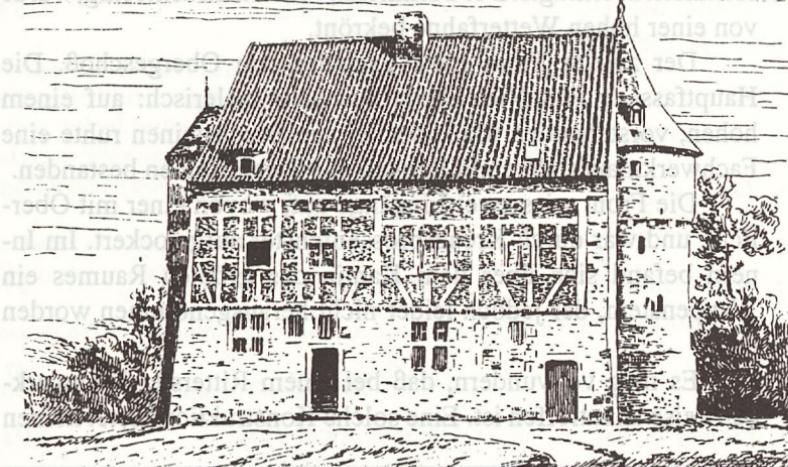
Die Front wies zwei Eingänge auf, wovon einer mit Oberlicht, und war durch Kreuzsprossenfenster aufgelockert. Im Innern befand sich über dem Kamin des größten Raumes ein Wappenstein, der jedoch leider nicht herausgenommen worden ist...

Es mag verwundern, daß bei einem Rittersitz Fachwerkbauweise anzutreffen ist. Eine solche Konstruktion bietet keinen

(1) Aus G. Poswyck, *Les Délices du Duché de Limbourg*

Schutz bei Angriffen oder Kanonenbeschuß. Nun war die Fachwerkfront von Nieuwhuys allerdings auf einen von Wirtschaftsgebäuden umrahmten Innenhof gerichtet, war also folglich weniger gefährdet. Die Besitzerfolge auf Nieuwhuys ist für die beiden ersten Jahrhunderte des Bestehens dieses Rittersitzes nicht geklärt. Der Überlieferung nach soll sich hier die Wiege der Familie van der Heyden vom Zweig der Blangar befinden. In der zweiten Hälfte des 18. Jh. scheint der Besitz zwei verschiedene Eigentümer zu haben: ein Teil gehörte 1780 dem Heinrich van der Heyden von Belderbusch und ging an dessen beide Söhne, Wilh.-Josef, Pfarrer von Walhorn, und Johann-Heinrich, Diplomat in Wien und ohne Nachkommen verstorben. Durch Notariatsakt vom 14. Juni 1811 wird der Nachlaß unter die Neffen und Nichten aufgeteilt. Dabei geht Nieuwhuys an die Kinder des verstorbenen Stephan-Jos. van der Heyden, eines Bruders der beiden Erblasser. Eines dieser Kinder, Johann-Hubert, besitzt schließlich einen Teil des Hauses, den er 1859 dem Baron Louis-Ignace de Villenfagne de Vogelsanck, Ehemann der Th. Henriette-Cath. Pelser, verkauft. Die andere Hälfte war 1780 im

Kopie der Dombibliothek ausgestellt.
Nieuwhuys war ein solider, etwas unregelmäßiger Bau aus dem 16. Jh., mit großer, lisenenverdeckter Satteldach, aus dessen Mitte ein schwerer Kamin herausragte. Einstieß wurde der Bau von zwei tiefen Türmen von denen der eine mit verschließbaren Schießscharten versehen war. Ein dritter Turm stand an der Rückwand.



(1) Aus G. Bawitz, Das Deicke in Dagebüll im Pommer

Besitz des Herrn Baudouin Delvaux, Rechtsanwalt in Limburg, der sowohl durch seine erste Frau, Kath. Josephine Pelser, als auch durch den Ehemann seiner zweiten Frau, Th. Arnold Pelser, Eigentümer dieses Teiles von Nieuwhuys geworden war. Dieser Teil des alten Rittersitzes kam an den Sohn der Eheleute Pelser-Brandt, Jean-Vincent-François, geb. 1753, Schöffe des Limburger Hochgerichts, der Marie-Th. Hub. Jos. de Reul heiratete. Die Eheleute Pelser-Reul hatten zwei Töchter, Adelaïde und Henriette, von denen Letztgenannte 1825 den Baron Louis-Ignace de Villenfagne de Vogelsanck heiratete.

Die beiden Schwestern Adelaïde und Henriette Pelser, die nach dem Tode ihres Vaters in den Besitz von Nieuwhuys gekommen waren, schenkten 1868 das Haus den Freiherren Jules.-H. und Joseph.-M. de Villenfagne de Vogelsanck, d.h. den Söhnen von Louis-Ignace und Henriette Pelser. Im selben Jahre übernahm Freiherr Joseph-M.Ch.V. de Villenfagne de Vogelsanck den Anteil seines Bruders und wurde alleiniger Besitzer des ganzen Hauses. Er heiratete Léontine de Thier. Der Sohn, Freiherr Fernand-J.M.F. de Villenfagne de Vogelsanck, erbte Nieuwhuys und war der letzte Besitzer des Ritterhauses, das, wie gesagt, 1916 dem Bau der Eisenbahn weichen mußte.

Quellen:

Poswyck, G., *Les Délices du Duché de Limbourg*, Verviers, 1951, S. 217-222. Daselbst weitere Literaturangaben.

L'occupant allemand et sa politique culturelle dans l'Amt Montzen (1940-1944)

Histoire d'une imposture avortée

"Löje hant kötte bee"

(Les mensonges ont de courtes jambes)

(Titre d'une pièce de théâtre dialectal présentée à Moresnet en 1991 par la troupe locale "Der lösteje Vörhang")

Marc LENNARTS *

Quelque cinquante ans après le déclenchement de la seconde invasion allemande en notre pays, on peut rester frappé par l'effroyable efficacité des campagnes militaires menées par le Reich au début des hostilités. Mais une guerre ne se remporte pas sur un champ de bataille. Les victoires arrachées à coups de canons ou par l'assaut des places fortes réputées les plus imprenables valent assurément à l'envahisseur de marquer des points sur l'échiquier. Mais les avantages ainsi acquis, parfois en payant le prix fort, ont rarement un caractère définitif. L'Histoire l'a démontré maintes et maintes fois! Rien n'est plus éphémère que la gloire tirée des faits d'armes! La conquête de sol peut être d'une facilité déconcertante. Mais celle des cœurs et des esprits?

De mai 1940 à septembre 1944, la Belgique vécut à l'heure de l'occupation allemande. Cinquante-deux longs mois s'égrenèrent avant la débâcle de l'ennemi. Dans un ultime soubresaut, celui-ci tira ses toutes dernières cartouches dans l'offensive des Ardennes.

Cette période de l'histoire contemporaine de notre pays est relativement bien connue déjà. Beaucoup d'initiatives méritoires ont été lancées afin de commémorer ces années de guerre (1), et les historiens poursuivront encore longtemps leurs passionnantes recherches visant à mieux connaître cette page du XXème siècle.

* Licencié-agréé en Histoire

Trop de Belges ignorent encore tout du destin particulier que connaît à cette époque l'est de leur pays. Et dans notre région même, il n'est pas inutile d'évoquer des événements dont les derniers témoins ne sont plus légion.

Que le lecteur ne s'y méprenne pas: le but de ces pages n'est pas de retracer toute l'histoire de l'annexion des "dix communes" au troisième Reich (2). Non pas que pareille entreprise soit dépourvue d'intérêt. Mais elle nécessiterait un volume de recherches considérable. En effet, personne, à ce jour, n'a procédé à la collecte systématique de sources orales, bien indispensables pour cette période. Par ailleurs, nul ne s'est donné la peine d'étudier les documents écrits de toutes sortes (presse, fonds d'archives publiques et privées...), également d'un intérêt crucial (3). Faute d'inventaires de sources disponibles, il est d'ailleurs téméraire de s'aventurer dans une recherche historique quelconque. Enfin, tout travail de synthèse n'est qu'une construction fragile s'il ne s'appuie sur des études ponctuelles, consacrées à des problèmes précis. L'Histoire, - beaucoup l'oublient parmi ceux qui se réclament d'elle, - est avant tout une démarche scientifique. Elle est rétive à toute simplification et à toute conclusion hâtive. Ceux qui la respectent refusent de la livrer en pâture au lecteur sous forme d'un ramassis d'historiettes (mal)habilement présentées...

Quel est donc le propos de cette petite étude?

A la lumière d'un fonds d'archives resté pratiquement inexploité à ce jour, et d'une grande richesse, nous examinerons les moyens mis en œuvre par l'administration allemande en vue de justifier, sur le plan culturel, l'annexion des localités de l'Amt Montzen. Cette entité administrative créée par l'occupant regroupait les communes de Gemmenich, Hombourg, Montzen et Sippenaeken. C'est-à-dire qu'elle couvrait tout le territoire de l'actuelle commune de Plombières moins Moresnet.

Ce dernier village, orphelin, aux yeux des Allemands de Moresnet-Neutre (La Calamine) et de Neu-Moresnet (anciennement Moresnet-Prusse), fut incorporé dans l'Amt Moresnet, avec La Calamine, Neu-Moresnet et Hergenrath aussi (4). Bien que Moresnet (le Moresnet belge, (5), ainsi nommé avant la guerre 1914-1918 afin de le distinguer des entités de Moresnet-Neutre et de Moresnet-Prusse) n'ait jamais fait partie de l'empire allemand, l'ennemi de 1940 a marqué sa volonté manifeste de réservé à ce village un sort particulier, en faisant accréder à son sujet, par une

propagande pernicieuse, et au mépris de toute vérité historique, l'idée d'un **retour à la patrie** (**Heimkehr** ins Großdeutsche Vaterland). En réalité, la chronologie des faits nous oblige à apporter la précision suivante: pour les Allemands, "Moresnet" désigne également l'ancien territoire de Moresnet-Neutre (devenu La Calamine en 1919). A la date du 18 mai 1940, date du décret par lequel Hitler rattache au Reich les territoires d'Eupen et Malmedy, perdus suite au traité de Versailles, ainsi que Moresnet, cette idée de retour à la patrie ne vise encore que l'ancien territoire de Moresnet-Neutre. La réorganisation administrative fait que, par la suite, Moresnet belge, La Calamine, Neu-Moresnet et Hergenrath se retrouvent groupés dans l'"Amt Moresnet". A propos des villages de l'Amt Montzen, dont aucun n'a jamais été territoire allemand non plus, le vocabulaire des nouveaux maîtres est évidemment différent: il s'agit bien, dans leur cas, d'une **annexion** (**Eingliederung**), devenue effective suite à un arrêté ministériel du 29.05.1940. Moins enviable encore que l'**occupation** du reste de la Belgique. Mais là ne s'arrête pas l'imposture. D'autres moyens ont été utilisés afin de **tenter** de faire admettre la "germanité" de la belle contrée des bords de la Gueule. La conquête territoriale une fois menée à bien (les choses se sont passées très vite), les préoccupations furent donc d'un autre ordre; il s'imposait, par tous les moyens, de conquérir les esprits. D'autant plus que toute tentative lancée à cette fin avant le début des hostilités (dans les années 1930 - 1940) se solda déjà par un échec (6).

Les archives de l'Amtsburgermeisterei Montzen (1940-1944) Présentation critique des sources utilisées

Après une installation de courte durée à Hombourg, sous la houlette de l'Amtsburgermeister Böhm (7), les services administratifs allemands élirent domicile à la maison communale de Montzen. Ils y sont transférés au début du mois d'octobre 1940 et resteront en ces lieux jusqu'en septembre 1944. Faut-il le préciser, les autorités communales belges et leur personnel furent révoqués dès le mois de juin 1940. Les Allemands firent "disparaître tout ce qui rappelait la Belgique: les portraits royaux furent enlevés dans tous les bâtiments communaux, les inscriptions françaises furent effacées" (8) et ils saccagèrent un bronze reproduisant les armes du Royaume de Belgique, placé au fronton de la maison communale (9).



Ce bâtiment, construit en 1876, abrita l'administration de l'Amt Montzen d'octobre 1940 à septembre 1944. Il s'agit de la maison communale de l'ancienne commune de Montzen.

En façade, dans le fronton triangulaire au-dessus de la porte d'entrée principale, figurait sous un léger ressaut, un bronze reproduisant les armes du Royaume de Belgique. Les Allemands saccagèrent ce symbole. Devant cette belle construction s'étend la magnifique place communale, rebaptisée "Adolf Hitlerplatz" pendant l'annexion.

L'immeuble est devenu, depuis le premier janvier 1977, le siège central de l'administration communale de la commune de Plombières.

(Photo: Françoise Descy)



La grosse propriété sise à côté de la maison communale était appelée à devenir le siège de la section locale de la N.S.D.A.P. (das "Parteihaus"), suivant un plan d'aménagement global de la place communale établi en 1941.

Après la libération, les Américains y installèrent un hôpital de campagne.
(Vue depuis le kiosque à musique construit sur la place en 1930, en commémoration du centenaire de l'indépendance nationale)

(Photo: Françoise Descy)

Carte d'après A. BOYEAU, Encyclopédie dialectale sur la toponymie germanique du nord-est de la province de Liège, t. II: Liedje Grammaire Index, Liège, 1971

Les trois "Moresnet" depuis 1815

MORESNET		MORESNET NEUTRE (= Altenberg = Kelmis)	MORESNET PRUSSE (= Neu-Moresnet)
1815 - 1830	Commune du Royaume des Pays-Bas	Territoire neutre	Commune du Royaume de Prusse
1830 - 1918	Commune du Royaume de Belgique	Territoire neutre	Commune du Royaume de Prusse
1919 - 1940	Commune du Royaume de Belgique	Commune du Royaume de Belgique sous le nom de La Calamine (= Kelmis)	Commune du Royaume de Belgique sous le nom de Neu-Moresnet
1940 - 1944	Commune du Royaume de Belgique annexée au Reich; fait partie de l'Amt Moresnet, avec La Calamine, Neu-Moresnet et Hergenrath	Commune du Royaume de Belgique annexée au Reich; fait partie de l'Amt Moresnet, avec La Calamine, Neu-Moresnet et Hergenrath	Commune du Royaume de Belgique annexée au Reich; fait partie de l'Amt Moresnet, avec La Calamine, Neu-Moresnet et Hergenrath
1944 - 1976	Commune du Royaume de Belgique	Commune du Royaume de Belgique sous le nom de La Calamine (= Kelmis)	Commune du Royaume de Belgique sous le nom de Neu-Moresnet
Depuis 1977	Localité belge de la commune de Plombières, avec Gemmenich, Hombourg, Montzen, Plombières et Sippenaeken	Localité belge de la commune de La Calamine, avec Neu-Moresnet et Hergenrath	Localité belge de la commune de La Calamine, avec La Calamine et Hergenrath

Les documents abandonnés par l'administration allemande en 1944 reposent encore dans le bâtiment où ils ont été produits. Ce fonds appartient à l'actuelle commune de Plombières, qui a installé à Montzen son siège administratif central. Inventaire, classement et dépouillement sont en cours de réalisation. Au stade actuel des travaux, il est impossible de préciser l'ampleur des pertes, des disparitions ou des destructions (in)volontaires. D'un point de vue chronologique, on peut affirmer que toute la période d'annexion est couverte par les archives conservées. Les documents les plus anciens proviennent effectivement de l'"Amt Homburg" et datent donc d'avant octobre 1940. Des papiers datés de la fin août 1944, voire des premiers jours de septembre témoignent encore de l'existence d'une activité administrative presque normale quelques jours à peine avant l'arrivée des Américains. La chronologie n'est donc pas d'un grand secours pour évaluer le volume et la nature de ce qui a disparu. L'état de conservation de certains dossiers, ainsi que l'existence d'importantes quantités de pièces éparses, manifestement distraites de leur classeur ou de leur ensemble primitif donnent une idée des dégâts subis par le fonds (10). Ce sont là des indices purement matériels, relevés après examen même sommaire de l'aspect extérieur des archives. Celles-ci se composent essentiellement de deux grands ensembles: les pièces comptables (livres et documents justificatifs tels que factures...) et la masse des autres papiers relevant de l'activité habituelle d'une administration locale, mais aussi des préoccupations spécifiques nées des besoins du temps de guerre (protection contre les attaques aériennes, par exemple, ou encore, inventaires des dégâts occasionnés par les hostilités chez les habitants...) ou propres au système nazi: relations avec la N.S.D.A.P., les jeunes-ses hitlériennes (Hitlerjugend) ou le service du travail obligatoire pour l'Allemagne (Reichsarbeitsdienst).

Le soin apporté à la tenue des dossiers, l'efficacité du système de classement adopté surprennent encore aujourd'hui. Les travaux sont dactylographiés (en grande partie) ou manuscrits (encre et crayon). Est-ce la relative rareté du papier, et surtout du carton, qui a constraint les employés à puiser dans les archives communales de Montzen pour trouver les classeurs et les chemises indispensables au rangement des documents? De très nombreux réemplois de ce genre semblent l'indiquer. Ceci dit, l'objet de ces lignes n'est pas d'établir un inventaire critique approfondi des

différentes séries qui constituent le fonds. Pareil inventaire doit être dressé afin d'en garantir la conservation et une consultation aisée. Il s'imposait simplement, avant d'entrer vraiment en matière, de présenter rapidement les sources disponibles. Une identification critique plus approfondie des pièces effectivement utilisées sera donnée chaque fois que cela sera nécessaire.

Ça n'est pas c'quon fait qui compte
 C'est l'histoire
 C'est l'histoire
 La façon dont on l'raconte
 Pour le faire savoir
 L'important dans la bataille
 C'est l'histoire
 C'est l'histoire
 si eb' que
 Qu'on découpe ou qu'on détaillé
 Selon l'auditoire." (11)

Yves Duteil, 1987



Agrandissement (122 %) du timbre à date utilisé par l'administration des postes pendant l'annexion dans l'Amt Moresnet (sans doute à La Calamine anciennement Moresnet-Neutre). L'exemplaire reproduit ci-dessus, annulant un timbre à l'effigie de Hitler, porte la date du premier septembre 1944. Outre la date, l'empreinte comporte l'inscription suivante:

"MORESNET - Heimkehr ins Groß-deutsche Vaterland 18. Mai 1940".



Empreinte du sceau utilisé par le bureau de la recette de l'Amt Montzen: "Amtskasse Montzen Kreis Eupen"

10b Ecrire ou récrire l'histoire d'une région ou d'un pays à des fins de propagande (dans le but de justifier a posteriori une annexion territoriale, par exemple) est un exercice auquel tous les régimes totalitaires s'adonnent volontiers. L'Allemagne nazie et l'Union Soviétique d'avant Gorbatchev ont excellé dans l'art d'ériger la "science" historique en mensonge officiel, en vulgaire outil de propagande. Un rapport intitulé "Deutsch-Limburg. Entwicklung des Deutschtums in den mit Eupen-Malmedy ins Reich eingegliederten 'alt-belgischen' Gemeinden" est particulièrement éclairant à ce sujet. Il retrace en quinze pages soigneusement dactylographiées, dues à un auteur anonyme, le développement du "sentiment allemand" (Deutschtum) dans les dix communes, surtout depuis l'indépendance belge (12). Les contrevérités historiques y pullulent, même si l'auteur s'en défend, en affirmant avoir puisé ses informations exclusivement dans des sources d'origine belge. En effet, voulant esquiver les coups de la critique, il écrit:

"Ich habe mit Absicht den Entwicklungsgang dieser Gemeinden und ihres Deutschtums nur an Hand von Dokumenten, Gesetzen und Statistiken aus **belgischer** Quelle dargestellt... Ich habe die Anführung etwaiger 'Behauptungen' aus reichsdeutscher Quelle bewußt vermieden. Um so überzeugender wird der Beweis erscheinen, daß diese nunmehr ins Reich eingegliederten Gemeinden deutsch waren und im Laufe ihrer hundertjährigen Zugehörigkeit zum belgischen Staat deutsch geblieben sind" (13).

11b Il n'est pas indispensable de démontrer ici, une à une, les affirmations inexactes dont le rapport est truffé. Le propagandiste s'en prend notamment aux fonctionnaires d'origine wallonne qui s'installèrent dans la région après la première guerre, et qu'il rend en partie responsables des coups durs qui y ont été portés à la cause allemande. Mais il avoue lui-même que la population des dix communes, où l'allemand était effectivement d'usage avant la grande guerre, a toujours manifesté sa loyauté à l'égard de la Belgique. La démonstration devient particulièrement pernicieuse lorsqu'il manie les concepts de "Volk und Staat", si chers à l'idéologie nazie, et en vertu desquels, aux yeux des Allemands, s'impose la réunion au sein d'un même Etat de toutes les personnes de même langue. Le texte allemand original de ce passage mérite d'être cité:

"Der Vervollständigung halber muß allerdings erwähnt werden, daß die sog. 'Deutsch-Belger' dieses Gebietes öfters betont haben, daß sie loyale belgische Staatsbürger seien und bleiben wollten. Dies mag - neben taktischen Erwägungen - aus der Anschauungswelt des vergangenen Jahrhunderts heraus erklärliech erscheinen. Die Wertung der Begriffe Volk und Staat war damals noch nicht so klar und nicht so eindeutig zugunsten des Völkischen entschieden wie heute. In unserer Zeit erscheint es durchaus konsequent und sogar selbstverständlich, einen Angehörigen unseres Volkstums aus dem geschlossenen Siedlungsraum des deutschen Volkes in der Mitte Europas nicht länger als Angehöriger eines fremden Staates zu belassen" (14).

Voilà une argumentation qui permet de justifier aisément n'importe quel "Anschluß", au mépris le plus total de la volonté populaire. Et de promettre des lendemains qui chantent:

"Für die Volksgenossen in Deutsch-Limburg wird es, wenn sie diese große Entwicklung im Westen erkennen, erst recht kein Problem mehr geben. Sie werden dann glücklich sein, als deutschstämmige Menschen diesem Reich einer europäischen Ordnung mit vollen Rechten anzugehören" (15).

Qui donc a prêté l'oreille à pareille propagande distillée habilement sous le masque d'une mauvaise leçon d'histoire? Il faudrait dépouiller la presse, disposer des enregistrements des émissions de la radio allemande pour étudier par quels canaux ces idées étaient diffusées vers le public. L'enseignement des écoles communales, entièrement assuré par l'occupant, a dû être le moyen privilégié mis en œuvre pour faire annoncer la bonne nouvelle de l'ordre nouveau (16).

Retenons simplement de tout ceci qu'il y a eu recours, dans le chef des dirigeants ennemis, à un discours de type historique pour justifier l'annexion. C'est moins ce qu'ils ont fait qui nous intéresse ici, que ce qu'ils en ont dit. "Ça n'est pas c'qu'on fait qui compte. C'est l'histoire".

Ceci dit, les nouveaux maîtres manifestèrent aussi de manière beaucoup plus active et plus frappante leur volonté de marquer l'ère nouvelle qui s'ouvrait pour la population de l'Amt Montzen. Ils ne se contentèrent pas de simples écrits...

Gommer l'histoire... avec du ciment

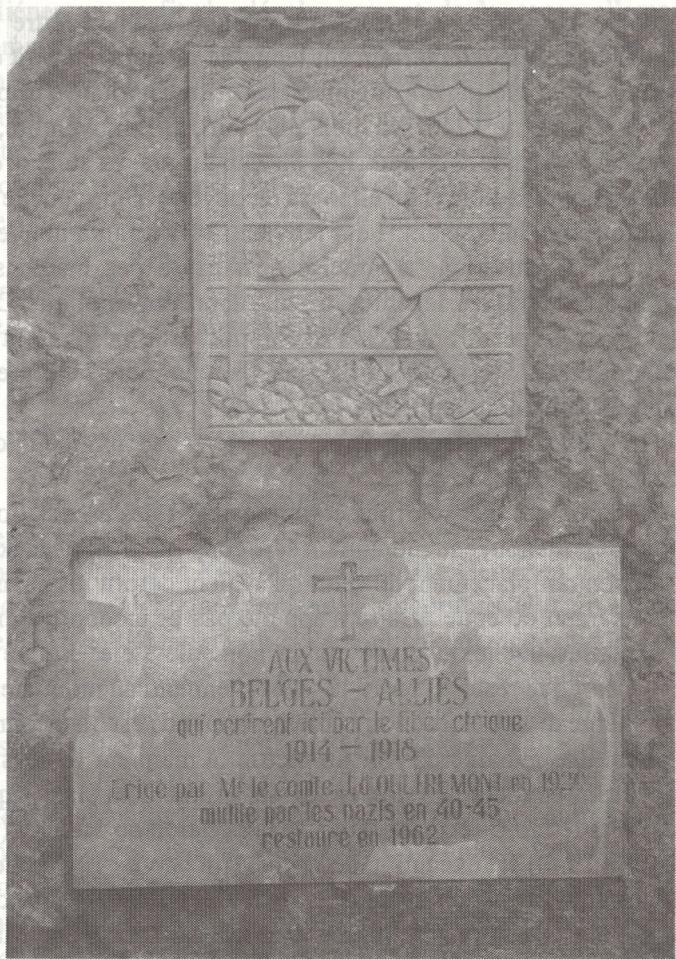
A Sippenaeken, non loin du château de Beusdael, était érigé

un monument à la mémoire des victimes de la clôture électrique dressée par les Allemands à la frontière entre la Belgique et les Pays-Bas (17) durant la première guerre. Cette espèce de rideau de fer, d'une longueur de quelque vingt-huit kilomètres protégeait la frontière, des Trois Bornes à Gemmenich, jusqu'à la Meuse. Dans le but, notamment, d'empêcher de jeunes Belges de gagner les Pays-Bas (qui ne participaient pas au conflit) et, par là, de rejoindre l'armée de leur pays. Un courant d'une puissance de 2.000 volts devait dissuader les candidats au passage... Faut-il le dire, il y eut pourtant de téméraires tentatives de franchissement de ce rideau de fer. Et nul n'a pu établir exactement le nombre de ceux qui laissèrent leur vie dans l'opération. En souvenir de toutes ces victimes, le comte Joseph d'Oultremont, châtelain de Beusdael, fit donc ériger un monument dans l'immédiat après-guerre (18).

Au début de l'annexion de 1940, cette stèle commémorative, d'une très puissante valeur symbolique, devint évidemment un témoin gênant pour les Allemands. Aussi, dès septembre 1940, entreprirent-ils de l'écartier, de la neutraliser. Il est très intéressant de noter que l'initiative n'est pas due à l'Administration locale. Elle émane des autorités du Kreis (canton), à Eupen. Le dossier de toute cette affaire a pu être retrouvé dans une masse de papiers épars de l'Amt Montzen.

Le 21 septembre 1940, le Landrat S. adresse une lettre au bourgmestre. L'administration locale est alors encore installée à Hombourg, comme nous l'avons appris déjà (19). Cette missive mérite d'être citée in extenso:

"Wie ich vor einigen Tagen festgestellt habe, befindet sich innerhalb der Gemeinde Sippenaeken an einer Wegekreuzung in der Nähe der Reichsgrenze ein Denkstein, der an den im Weltkriege dort befindlichen mit elektrischem Strom geladenen Grenzzaun erinnern will. Das Denkmal hat keinen künstlerischen Wert, sondern ist eher als 'Kitsch' anzusprechen. An seinem Fuße befindet sich das belgische Wappen. Darstellung und Aufschrift versuchen in hetzischer Weise dem Deutschen Reich die Schuld daran zu geben, daß während des Weltkrieges an der eingangs bezeichneten Stelle einige Belgier durch den Starkstrom zu Tode gekommen sind, als sie unbefugterweise dort versuchten, die Reichsgrenze zu überschreiten um nach Holland zu flüchten. Ich halte die weitere Belassung des Denksteines nicht für tragbar. Ich ersuche jedoch, mir zunächst zu berichten, wer Eigentümer des



La stèle du monument érigé à Sippenaeken en mémoire des victimes du "rideau de fer" installé par les Allemands au cours de la guerre 1914-1918 à la frontière entre la Belgique et les Pays-Bas.

L'occupant de 1940 trouva le mémorial fort gênant et décida de le mettre hors d'état de nuire.

Restauré en 1962, le monument porte depuis l'inscription suivante:

"AUX VICTIMES BELGES - ALLIES qui périrent ici par le fil électrique 1914-1918 - Érigé par Mr. le comte J. d'Oultremont en 1920 - Mutilé par les nazis en 40-45 - Restauré en 1962".

(Photo: Françoise Descy)

Denkmals bezw. des Grund und Bodens ist, auf dem es steht und wer bisher die Pflege ausgeübt hat. Ihrem Berichte sehe ich bis spätestens 10.10.1940 entgegen."

Peters s'exécute. Le problème évoqué dans la lettre du Landrat (la propriété du terrain sur lequel le monument avait été construit) est réglé par un jugement de l'Amtsgericht d'Eupen rendu le 10 octobre 1940. Un mois plus tard, le 15 novembre, le bourgmestre signale aux autorités du canton que la stèle a été rendue méconnaissable et qu'elle sera recouverte d'une couche de ciment tout prochainement. Le 4 janvier 1941, il fait à nouveau rapport sur la question, et précise qu'à cause des mauvaises conditions climatiques, le ciment n'a pu encore être appliqué. Des douaniers se seraient engagés à accomplir cette besogne et le matériel nécessaire est prêt. Enfin, le 29 janvier, Peters clôture le dossier par cette note lapidaire:

"In dieser Angelegenheit berichte ich, daß nunmehr der Denkstein unkenntlich gemacht wurde."

A l'initiative des autorités communales et des associations patriotiques, un nouveau monument sera construit à Sippenaeken en 1962, en remplacement de celui qu'avaient détruit les nazis.

L'examen de cette affaire n'appelle pas beaucoup d'autres commentaires. Le texte gravé sur la nouvelle stèle évoque le mauvais sort que réserva, en 1940-1941, l'ennemi au monument. Le fait même de sa destruction par les Allemands est bien connu. Mais c'est une aubaine d'avoir pu mettre la main sur le dossier administratif de toute l'affaire. Relevons simplement encore que plus de quatre mois s'écoulèrent entre la décision du Landrat (20 septembre 1940) et l'exécution définitive (fin janvier 1941). Cela tient sans doute au caractère très hiérarchisé et bureaucratique des rouages politico-administratifs mis en place par l'occupant. Mais cela surprend malgré tout. Un dynamitage de l'indésirable monument l'aurait anéanti instantanément... Enfin, le dossier, tel qu'il a été conservé, ne contient aucun élément de nature à nous éclairer sur les réactions suscitées par l'affaire au sein de la population locale. Ce qui ne signifie aucunement qu'il n'y en eut pas...

"Für Pflege und Förderung des Deutschtums"

Alors qu'il s'empresse de faire disparaître tout ce qui rappelle la loyauté des habitants du Grand Montzen envers la Belgique, Peters développe en même temps d'ambitieux projets visant à mettre à l'honneur des personnalités originaires du territoire qu'il administre. Dans le but avoué de se servir de leur réputation et de

l'aliéner au profit du développement de la cause allemande. Somme toute, en vue de l'édification des "nouveaux allemands". Un dossier fort d'une cinquantaine de pièces (20) nous permet de suivre l'élaboration, les révisions... et l'échec des projets auxquels Peters semble avoir consacré beaucoup d'énergique volonté entre décembre 1940 et mars 1943. Le 28 décembre 1940, l'Amtsburgermeister écrit au Landrat une lettre enthousiaste:

"Aus 2 Gemeinden des Amtes Montzen sind Männer hervorgegangen, die über die Grenze ihrer Heimat hinaus besondere Verdienste erworben haben:

1. Heinrich Bischoff (21), Professor der Germanistik an der Universität in Lüttich, als Förderer des Deutschtums in Belgien. Geburtsort Montzen.
2. Cäsar Franck, als Komponist zu Gemmenich.

Ich babsichtige (22) in Würdigung ihrer Leistungen und Verdienste, aber auch zur besonderen Hervorhebung dieser deutschstämmigen Kulturträger, in ihren Geburtsorten Montzen und Gemmenich eine bleibende Erinnerungsstätte zu errichten, welche der Bedeutung ihrer Persönlichkeit angepaßt sind".

Peters avoue d'emblée que ces réalisations coûteront cher. Il en est conscient, mais veut s'assurer les moyens financiers nécessaires. Il conclut sa lettre du 28 décembre 1940 en ces termes:

"Die Bedeutung der Verdienste und Leistungen Bischoffs und Francks berechtigt zu der Erwartung, daß mit einer Unterstützung aller in Betracht kommenden Reichsstellen in großzügiger Weise etwas Besonderes geschaffen werden kann, was dem Sinne und der Pflege der Grenzlandkultur entspricht und auch für das wiedergewonnene altdeutsche Gebiet eine besondere Anerkennung ist und dasselbe ins Blickfeld des allgemeinen Interesses rückt."

Le personnage cité en premier par Peters n'est plus guère connu aujourd'hui. Heinrich Bischoff, né à Montzen et germaniste de l'Université de Liège s'était illustré en tant qu'animateur du "Deutscher Verein für die Provinz Lüttich" créé en 1905 et porté à la pointe des combats menés pour la reconnaissance de la langue allemande en Belgique (23). Le philologue germanophile avait adopté une attitude très discutable au cours de la première guerre mondiale et avait été contraint d'accéder prématurément à l'éméritat en 1920, à l'âge de 51 ans. Rien d'étonnant donc à ce que cette graine d'irrédentiste se soit attirée les faveurs de la propagande

allemande. On lui fit l'honneur (posthume) de baptiser de son nom la rue de Moresnet à Montzen. Cette artère fut donc désignée officiellement "Heinrich Bischoffstraße" sous l'annexion de 1940-1944 (24). Peters a dû trouver cela insuffisant, puisqu'il envisage de lui consacrer aussi un monument.

Quant à César Franck (Liège, 1822 - Paris, 1890), sa récupération relève véritablement d'un audacieux coup de propagande. Né à Liège sous le régime du Royaume des Pays-Bas d'un père gemmenichois et d'une mère originaire d'Aix-la-Chapelle, le célèbre compositeur et organiste ne fut jamais ressortissant allemand. Elève très doué du conservatoire de Liège, le jeune Franck se voit contraint d'aller parfaire en France son éducation musicale. Il arrive donc à Paris dès 1835, et devient ressortissant français par naturalisation. En réalité, on peut légitimement considérer que le dernier grand organiste du XIXème siècle est belge. C'est le nationalisme exacerbé du Reich et de l'Hexagone qui l'a fait passer pour ce qu'il n'est pas. Installé définitivement à Paris, Franck effectuera d'ailleurs plusieurs tournées en Belgique. Il foulera pour la dernière fois le sol de sa patrie six mois avant sa mort, en invité à un concert organisé le 27 avril 1890 par la société de musique de Tournai (25). Son dernier séjour à Gemmenich date probablement de 1846. Cette année là, à l'occasion de la messe de minuit, Franck accompagna, à l'orgue, les chantres de la paroisse et prit donc, pour une soirée, la place du titulaire de l'instrument de l'église St. Hubert (26).

Après cette parenthèse d'ordre biographique, revenons aux moyens déployés par la propagande ennemie pour récupérer au profit de la cause allemande la célébrité du Pater Séraphicus. Les Allemands semblent bien avoir investi une énergie considérable à vouloir faire accroire l'idée que "Cäsar Frank" (c'est ainsi qu'ils écrivent son nom) est un des leurs. Outre le projet de monument - que nous évoquerons plus longuement ci-après -, d'autres moyens à caractère beaucoup plus médiatique furent utilisés. La presse consacra plusieurs articles à Franck. Un musicologue, Wilhelm Mohr, publie un ouvrage au titre provocateur "*Cäsar Franck, ein deutscher Musiker*" en 1942 (27). La radio allemande diffuse, en 1942 également, une émission entière sur le sujet; le très officiel "*Westdeutscher Beobachter*", l'organe de presse du parti nazi, publie même des photos de la ferme Franck de Gemmenich. Excursions et visites sont organisées à destination de ce village,

notamment pour les élèves des écoles d'Aix-la-Chapelle. Toutes ces actions sont coordonnées par le très puissant "Reichspropagandaministerium" et reçoivent l'appui des plus hautes autorités (28). Elles ne sont pas dues à l'administration locale de Peters (ce dernier consacre toute son énergie au projet de monument). Enfin, la route qui mène du hameau de Völkerich (berceau du père de César Franck) au centre du village de Gemmenich est rebaptisée "Cäsar Frankstraße" (29).

Pour les monuments à ériger aux deux célébrités locales, Peters voit grand. Très grand même; il le fait savoir au Landrat. Le 3 avril 1941 (30), le maître de l'Amt Montzen lui écrit. Il trouve insuffisants les 3000 RM promis par le Fonds "Pflege und Förderung des Deutschtums" (crédits prévus pour l'exercice 1941). Peters réclame pour chacun des deux projets une somme supplémentaire de 6.000 RM, soit 12.000 RM en tout. L'Amtsburgermeister évoque la mauvaise situation des finances communales de Montzen et de Gemmenich et justifie en ces termes l'impérieuse nécessité de mener à bien ses projets:

"... zumal ich aus propagandistischen Gründen gerne in diesen beiden altbelgischen Gemeinden auch etwas mustergültiges und künstlerisch Wertvolles zu schaffen gedenke, d.h. mit der Errichtung einer Gedenkstätte an sich ist nicht gedient, die räumliche Umgebung (Platz - bzw. Grünanlage) muß der Gedenkstätte eine würdige Wirkung verleihen" (31)

Il conclut en précisant qu'il ne pourra confier l'établissement d'un avant-projet à un artiste avant d'être assuré de pouvoir disposer de crédits suffisants. La détermination dont fait preuve Peters dans sa lettre semble payante, puisqu'il obtient presque tout ce qu'il a demandé. Au début du mois d'août 1941, le Landrat lui signale qu'une somme de 5.500 RM a été débloquée pour chacun des deux projets. Ces moyens financiers ont été obtenus grâce à l'intervention du Regierungspräsident. Les deux communes concernées directement par le dossier (Montzen et Gemmenich) devront participer sur fonds propres à raison de 500 RM chacune (32).

Alors que leur financement semble donc fermement promis, l'aboutissement des deux projets - et cela peut paraître paradoxal - est de plus en plus compromis... Certes, le traitement administratif des dossiers suit son cours, et Peters continue à se battre pour les mener à bonne fin... Mais, le lecteur allait presque l'oublier, la

guerre suit son cours, elle aussi! Hitler a déclenché l'attaque contre l'Union soviétique en juin 1941. Cette réalité fera, peu à peu, capoter définitivement la concrétisation des projets. Le bourgmestre en est très vite conscient. Dans un rapport daté du 29 août 1941 et adressé au Landrat, il le dit très clairement et fait le point de la situation:

"... berichte ich, daß sich die Durchführung der Planung infolge der Kriegsverhältnisse augenblicklich verzögert..." (33).

- L'aménagement de la place Adolf Hitler à Montzen (auquel est étroitement lié le projet du monument Bischoff) est bloqué. L'architecte de jardins désigné en qualité d'auteur du projet (un certain S., de Geilenkirchen), a été appelé sous les drapeaux... Son commandant de compagnie ne pourra lui accorder un congé qu'après la fin de l'offensive de l'est (34)! Or, ce S. est le seul architecte qui puisse se voir confier l'aménagement d'une place publique dans le "Regierungsbezirk" d'Aix-la-Chapelle.
- Le sculpteur K., de Cologne, à qui a été confiée la réalisation du médaillon à l'effigie de César Franck, n'a pas encore fait parvenir d'esquisse.

Et pour cause! Son atelier de Cologne a subi de sérieux dégâts en raison d'attaques aériennes, et l'artiste a dû déménager à Königswinter. C'est ce qu'il explique dans une lettre du 6 septembre 1941, où il affirme pourtant avoir beaucoup travaillé au projet Franck, et par laquelle il précise que la solution retenue prévoit l'implantation d'un monument Franck dans un espace vert aménagé en harmonie avec l'œuvre sculpturale (35). L'artiste semble d'ailleurs réellement se consacrer avec beaucoup de sérieux à honorer la commande qui lui a été faite. Contacté pour la première fois le 13 mai 1941, il s'était rendu à Montzen dès le 29 mai suivant afin de pouvoir étudier *in situ* les souhaits de son client (36).

Peters a dû se montrer rassuré lorsqu'enfin les premières esquisses lui sont présentées lors d'une visite du sculpteur à Montzen le lundi 22 septembre 1941 (37). Ces croquis ne sont malheureusement pas conservés. On ne peut d'ailleurs que déplorer l'absence de tout dessin, plan ou document figuratif dans ce qui a pu être retrouvé du dossier. Il n'est pas certain, néanmoins, que ces documents ont disparu des archives de l'Ambsbürgermeisterei. Peut-être sont-ils restés aux mains de l'artiste avant l'approbation d'un plan définitif?

En tout cas, suite à cette entrevue, K. fait parvenir un devis au début du mois d'octobre (il y a joint un dessin, au moins; ce document annexe n'a pas été retrouvé non plus). Son offre, pour un montant de 2.200 RM, comprend la réalisation de l'œuvre, son transport jusqu'à Gemmenich et son placement. Les frais d'installation d'un petit échafaudage sont à compter en sus. Le relief sculpté, avec l'effigie du musicien, aura une dimension de 1 mètre X 2 mètres; le matériau utilisé est du calcaire conchylien. La profondeur du relief sera de 5 à 6 cm. Les petites lettres gravées auront une hauteur de 7 à 8 cm, les grandes, de 10 à 12 cm (38).

Le devis du sculpteur est complété par celui du spécialiste en aménagement d'espaces verts, un certain B. Ce dernier, recommandé par K., l'avait accompagné à Montzen le 22 septembre. Les deux hommes ont donc travaillé ensemble afin de présenter un projet cohérent. La création d'un petit jardin public, d'une superficie de 930 mètres carrés, destiné en quelque sorte à servir d'écrin au monument, coûtera 8.451 RM (auxquels il faudra ajouter 1.000 RM pour des bancs et une horloge solaire!). L'ensemble nécessite donc au minimum quelque 11.000 RM, soit exactement le double des moyens promis par le fonds "Pflege... des Deutschtums" (39). Peters lui-même, dans un rapport adressé au Landrat, fixe le montant global du devis estimatif à 12.500 RM (40). Ces très larges dépassements des prévisions budgétaires ne font l'objet d'aucun commentaire dans les documents. En fait, ils ont sans doute contribué à rendre impossible toute réalisation effective. Le monument Franck de Gemmenich n'existera donc qu'à l'état de projet. Mais ce sont les aléas de la guerre, bien plus que les moyens financiers insuffisants, qui sonneront le glas du dossier. B., après S., est à son tour appelé à la Wehrmacht. Il sollicite d'ailleurs une attestation de Peters et espère que ce document lui permettra d'obtenir un congé (41). Peters la lui délivre volontiers, en précisant dans sa déclaration qu'il a confié à B. des travaux dans le cadre d'une affaire à caractère culturel et propagandiste (42). Après la fin de l'année 1941, un black-out quasi total semble s'être abattu sur le dossier... (43).

Celui de l'aménagement de la place "Adolf Hitler" connaît d'ailleurs le même sort... Nous l'avons déjà appris, un premier architecte auteur de projet avait dû abandonner le dossier suite à son enrôlement dans la Wehrmacht. V.C., le nouvel architecte désigné pour remplacer S., avertit à son tour qu'il sera appelé sous

les drapeaux (44). Son communiqué, adressé à tous ses clients au moyen d'un petit feuillet dactylographié et polycopié est daté du 13 mars 1943... Ce document est arrivé à Montzen le 15 mars 1943 et Peters en a pris connaissance trois jours plus tard. C'est la toute dernière pièce relative aux deux ambitieux projets.

C. signale, sans aucune illusion, que les travaux seront poursuivis... si son collaborateur, un certain M., n'est pas, lui aussi, appelé à revêtir l'uniforme (45). Mais, avant d'être incorporé dans l'armée, C. a tout de même disposé de plus d'une année pour plancher sur l'aménagement de la place communale "Adolf Hitler" à Montzen (46). Son devis estimatif (accompagné de plans qui ont été conservés) s'élève à quelque 80.000 RM. L'homme a vu grand pour honorer celui qui, en 1941 sans doute encore, était considéré par les Allemands comme un grand homme. Mais, 80.000 RM, c'est vraiment une somme astronomique! Aussi, vraisemblablement effrayé par le coût, Peters a été amené à temporiser... et à reléguer définitivement le démentiel projet aux oubliettes d'une guerre qu'il aura le malheur de terminer du côté des vaincus.

Le devis de C. s'établissait comme suit (47):

- Aménagement de 7.500 mètres carrés de place publique, suivant les plans 484/1-3, à 4 RM/mètre carré: 30.000 RM
- 2.500 mètres carrés de voiries à 20 RM/ mètre carré: 50.000 RM
- 80.000 RM

Les plans annexés au devis sont accompagnés d'un texte de commentaires présentant les trois solutions d'aménagement imaginées par C.

Sur les plans eux-mêmes, on peut voir que la grosse propriété sise à côté de la maison communale est mentionnée comme étant la Maison du Parti ("Parteihaus"). Le mémorial Bischoff - dont la réalisation doit être confiée à un sculpteur - est prévu, dans deux des solutions retenues, sous forme d'une plaque commémorative à apposer sur une colonne ou contre le mur d'enceinte du cimetière. Dans la troisième mouture, C. a songé à l'installation d'une fontaine pour honorer la mémoire du philologue germanophile. Est-il besoin de le préciser? Sa conception de l'aménagement de l'espace public est évidemment orientée par l'idéologie nazie. Et il ne manque pas d'affirmer que ses trois solutions ont été étudiées de manière à ne jamais entraver la circulation. Grands rassemble-



La ferme FRANCK, au hameau de Völkerich à Gemmenich.

C'est là que naquit, le 29 mai 1794, Nicolas-Joseph FRANCK, le père du célèbre compositeur et organiste César Auguste FRANCK (Liège 1822 - Paris 1890). L'Amtsbürgermeister Peters projeta d'aménager à proximité de ce bâtiment un petit jardin public d'environ 900 mètres carrés devant servir d'écrin à un monument à la gloire de César FRANCK. Ce monument ne fut jamais construit...

(Photo: Françoise Descy)



Une des croix funéraires du XVII^{ème} siècle emmurées dans le mur d'enceinte de l'ancien cimetière de Montzen.

Les Allemands, en pleine guerre, firent inscrire au budget de l'exercice 1942 un crédit de 200 RM afin d'assurer la sauvegarde de ce patrimoine épigraphique. Elle porte l'inscription suivante: "AO. 1691 DEN 19. MARTY STARF ANNA FRANCK GEWESENE HAVSFRAVV VAN PETTER BRANDT VAN DEN BLEIBERCH R.I.P."

(Photo: Françoise Descy)

ments, défilés et autres manifestations de ce type pourront avoir lieu sans problème sur la place (48). Il est permis de frémir rétrospectivement à l'idée que la très belle place communale de Montzen (toujours verte aujourd'hui) ait pu voir défilier les rangs de quelque formation (para)militaire nazi... Ce qui devait devenir l'arrogante "Adolf Hitlerplatz" n'a jamais existé que dans l'imagination de quelques dignitaires allemands... et sur papier.

Parallèlement aux projets Franck et Bischoff, définitivement abandonnés en 1943, l'occupant a encore imaginé d'autres actions sur le plan culturel. On ne peut qu'être frappé, un demi siècle plus tard, par un tel déploiement d'énergie en si peu de temps. En 1941 surtout, forts de leur victoire rapide sur le front occidental, les allemands essayèrent manifestement de faire admettre leur présence. Mais leur propagande ne trouve aucune audience auprès de la population locale. Comment pourrait-il en être autrement, puisque leurs dossiers restent toujours au stade de l'élaboration, sans aucune réalisation concrète?

Au budget de l'exercice 1941, Peters a inscrit une somme de 500 RM pour l'installation d'un musée. 200 RM supplémentaires sont prévus au budget de l'exercice suivant (49). Le musée, semble-t-il, n'a jamais existé que par l'inscription de dérisoires crédits au budget. Peu importe. L'important est de savoir que l'intention d'en créer un était bien réelle. Dans le cadre de leur propagande, il ne pouvait s'agir évidemment que d'un "Heimatmuseum", exaltant la "germanité" des villages nouvellement incorporés au Reich. A la même époque, en 1941, l'Amtsburgermeister, obéissant à des instructions reçues à cet effet, adresse au Landrat un relevé des montants inscrits au budget pour la protection des monuments et sites (50). On apprend ainsi que 200 RM sont destinés à la sauvegarde d'anciennes croix funéraires du XVIIème siècle au cimetière de Montzen. A Hombourg, 250 RM devraient être dépensés dans le même but. Il faut savoir que les textes gravés sur ces croix anciennes (quelques unes datent même de la fin du XVIème siècle) sont rédigés en une langue que les Allemands assimilaient à de l'allemand... et que quelques flamingants continuent encore actuellement à prendre pour du néerlandais (51). Il n'est malheureusement pas possible de déterminer si la protection de ce patrimoine épigraphique a

dépassé le stade de l' inscription d'un crédit budgétaire (52).

A la lumière d'une série de dossiers différents, mais relevant tous d'une même ligne de conduite dans le chef de l'ennemi, nous avons pu observer très concrètement par quelles actions ce dernier a tenté de faire naître au sein de la population de l'Amt Montzen un sentiment d'appartenance à la grande communauté germanique du troisième Reich. L'imposture était grossière. Et portait en elle-même les germes de son insuccès. L'auteur de ces pages n'avait d'autre but que de mettre en évidence un aspect plutôt méconnu de l'annexion des villages du Grand Montzen. L'évocation de cette période de guerre ne se limite-t-elle pas trop souvent encore à l'histoire militaire? Le dessein était aussi de montrer quel parti on peut tirer d'un fonds d'archives locales restées inexploitées. Il est important de noter que les documents de l'Amt Montzen constituent un ensemble d'autant plus précieux qu'il est pratiquement unique en son genre. Seules dix communes belges depuis toujours ont vécu la guerre en situation d'annexion. Le grand Montzen en regroupait quatre. C'est dire combien il s'impose d'assurer la conservation, le classement et l'exploitation d'une masse documentaire qui représente le seul héritage qu'aït laissé l'ennemi après sa débâcle.

Délibérément, cette enquête a laissé parler des sources allemandes uniquement. Surtout, parce qu'elles ont permis de dévoiler des projets dont, selon toute vraisemblance, les administrés de l'Amtsburgermeister n'ont jamais eu connaissance. La démesure de certains plans et les conséquences de l'offensive menée sur le front oriental (obligeant les Allemands à embrigader tout ce que le Reich comptait d'hommes valides) ont étouffé dans l'œuf la vile propagande de l'ennemi.

L'enquête menée en vue de dévoiler ce qui a constitué la politique culturelle (il est plus juste de parler de propagande) de l'occupant a peut-être fait oublier les aspects autrement plus tragiques de cette guerre. Certes, l'échec de cette propagande s'explique aisément déjà par des facteurs propres à ses initiateurs. Mais il est dû aussi à la formidable résistance dont ont fait preuve les habitants des villages annexés. Jamais il ne se sont résignés. Jamais ils n'ont accepté la présence de l'envahisseur. "Rares sont les régions en Europe qui ont autant souffert des guerres ayant dévasté les différents territoires de l'ancien régime, puis les pays

créés au 19ème siècle. Pendant les deux guerres mondiales, c'est ici que l'envahisseur a pénétré d'abord, qu'il a persisté à imposer sans pitié son idéologie, sa seule langue, sa nationalité. Rares sont pourtant dans notre pays les régions où la collaboration avec l'occupant a été si minime, la résistance aussi massive. Certes, dans la région de Montzen-Baelen (totalisant alors quelque 23.000 personnes), comme partout ailleurs, une résistance ouverte était impossible. Mais l'aide accordée à l'ennemi était nulle - mis à part quelques opportunistes isolés. Le 25 juin 1940, 87 éducateurs sur 92 refusèrent de prêter serment de fidélité à Hitler et passèrent la frontière factice, érigée par les nazis, pour trouver une subsistance précaire dans la région liégeoise et au-delà. 671 jeunes gens appelés à servir dans la "Wehrmacht" sur un total de 675 à Montzen-Baelen, devinrent réfractaires, cherchèrent un refuge à l'intérieur du pays et, souvent, entrèrent dans le maquis" (53).

Mais c'est là une autre histoire. Dont beaucoup de chapitres restent à écrire...

NOTES

- (1) La plus importante, sans aucun doute, s'intitule "Jours de guerre" et comporte une série d'émissions télévisées mensuelles produites par le centre R.T.B.F. Charleroi (et complétées à la radio), ainsi qu'une collection de volumes édités par le Crédit Communal de Belgique.
- (2) Dans notre histoire régionale, l'appellation "dix communes" désigne les communes de Baelen, Membach, Henri-Chapelle, Welkenraedt, Gemmenich, Hombourg, La Calamine, Montzen, Moresnet et Sippenaeken, annexées au Reich par décisions des autorités allemandes (décret du Führer le 18 mai 1940 et circulaire du Ministre de l'Intérieur Frick le 29 mai 1940).
- (3) Le travail de M. SCHÄRER, *Deutsche Annexionspolitik im Westen. Die Wiedereingliederung Eupen-Malmedy im zweiten Weltkrieg*, Frankfort, 1975, est principalement consacré aux cantons d'Eupen et de Malmedy, mais présente aussi d'intéressantes précisions sur la structure politique et administrative mise en place dans les cantons d'Aubel et de Limbourg.
Une recension de cet ouvrage important a été publiée par A. BERTHA, *Auf dem Büchermarkt, in Im Göhltal. Zeitschrift der Vereinigung für Kultur, Heimatkunde und Geschichte im Göhltal*, n° 17, La Calamine, 1975, p. 105-108.
- Pour l'histoire des cantons d'Eupen, de Malmedy et de Saint-Vith, voir aussi les travaux récents de H. TOUSSAINT, *Verlorene Jahre et Bittere Erfahrungen*, Eupen, 1987.
- J. WYNANTS, *Verviers 1940. Contribution à l'étude d'une ville et d'une région au début de l'occupation allemande*, Bruxelles, 1981 (collection Histoire Pro Civitate, série in-8°, n° 60), offre également un fort bel exemple de monographie.
- (4) M. SCHÄRER, op. cit., p. 116. Voir aussi F. PAUQUET et alii, *Arbeit, Kampf und Glaube. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte und zum Werdegang der christlichen Arbeiterbewegung im Kelmiser Raum, anlässlich der Hundertjahrfeier der C.S.C. im Jahre 1986*, Walhorn, 1987, p. 171-172.

- L'Amt Montzen avait une population de 6.624 habitants à la date du 10 octobre 1941. Sa superficie était de 4.325 hectares. Il faut noter que le territoire de l'Amt Montzen comprenait, en plus des communes de Gemmenich, Hombourg, Montzen et Sippenaeken, quelques petites parties des territoires d'Aubel, de Rémersdael et de Clermont (suivant Archives de l'Amt Montzen, Haushaltsplan des Amtes Montzen... für das Rechnungsjahr 1942, et M. SCHÄRER, *op. cit.*, p. 115).
- (5) L'appellation "Moresnet belge" est bien connue des cartophiles locaux. En effet, elle figurait sur les cartes postales de Moresnet vendues à la fin du siècle passé et jusqu'avant la fin de la première guerre mondiale. Sur l'histoire de Moresnet-Neutre, on consultera, pour sa riche iconographie (photos), le travail de L. WINTGENS, *Neutral-Moresnet-Neutre. Kelmis La Calamine. Origine de la Vieille Montagne*, Eupen, 1981 (Eupen, 1987, pour la 3^e édition). Toujours pour l'histoire de Moresnet-Neutre, il s'impose de lire la remarquable étude de L. MALVOZ, *Le territoire neutre de Moresnet (1816-1919)*, in *Bulletin trimestriel du Crédit communal de Belgique*, n° 144, 1983, p. 69-94. Il s'agit là d'un article de très grande qualité, qui traite clairement de la position particulière de ce territoire sur le plan du droit international, et offre une synthèse très bien conçue de son histoire peu commune.
- A noter aussi la remarquable étude publiée par F. Pauquet, *Le territoire contesté de Moresnet dit Moresnet-Neutre, Notes historiques sur son statut, sa législation et son administration*, Verviers, Gérard, 1960, 101 p.
- (6) Ainsi, l'ancrage politique de l'Allemagne nazie dans l'est de la Belgique d'avant guerre, le "Heimatfreue Front" n'obtint-il que 2,72 % des voix aux élections de 1939 dans le canton d'Aubel (148 suffrages sur les 5.448 votes valablement exprimés).
- R.E. DE SMET, R. EVALENKO et W. FRAEYS, *Atlas des élections belges 1919-1954*, Bruxelles, 1958: Annexe statistique (U.L.B., Institut de sociologie Solvay, collection de science politique), p. 217.
- Dans les cantons d'Eupen et de Saint-Vith, la situation se présenta très différemment, bien entendu. Des courants germanophiles s'y sont très largement développés avant guerre. Cela tient à l'histoire de ces régions, qui avaient appartenu à la Prusse entre 1815 et 1918. Voir A. COLIGNON, article *Ostkantone in Jours de guerre*, t. 2: *Les dix-huit jours*, Bruxelles, 1990, p. 105-113.
- (7) Suivant vérifications faites déjà par P. XHONNEUX, *Histoire de la paroisse de Montzen*, s.l.n.d., p. 97-98, et confirmées par le dépouillement des archives de l'administration. L'AMtz (c'est par cette abréviation que le fonds des archives de l'Amt Montzen sera cité ci-après) contient notamment une chemise à glissière portant sur la couverture, à l'encre, la mention: "Abrechnung zum Kassenbuch des Amtsbrgrs. Böhm 14/6 bis 4. Okt. 1940". Le transfert de l'Administration de Hombourg à Montzen fut annoncé dans l'édition eupenoise du *Westdeutscher Beobachter* le 9 octobre 1940 (M. SCHÄRER, *op. cit.*, p. 119).
- (8) P. XHONNEUX, *op. cit.*, p. 98.
- (9) Z. TOUSSAINT, *Quatre promenades*, Montzen, 1990, p. 34 (plaquette éditée par le syndicat d'initiative de Montzen-Plombières).
- (10) P. XHONNEUX, *op. cit.*, semble être le seul, jusqu'à présent à avoir exploité les archives de l'Amt Montzen dans un but historique. Dans son petit ouvrage consacré à l'histoire de la paroisse, il donne un indice précieux de l'existence de documents aujourd'hui apparemment disparus. L'auteur de ces lignes n'a pas encore réussi, en tout cas, à les retrouver.
- P. XHONNEUX, écrit (p. 99): "... Les Montzenois envoyèrent aux dirigeants de l'Amt Montzen des lettres recommandées réclamant le maintien de la nationalité belge. Nous avons vu dans les archives de la commune des centaines de ces lettres introduites dans cette intention auprès des autorités allemandes". Où sont-elles donc passées?

- (11) Extraits d'une chanson célèbre d'Yves Duteil, chanteur français, intitulée: "Ça n'est pas c'qu'on fait qui compte". Cette chanson a été écrite en 1981; le texte en a été publié dans un recueil où l'auteur-compositeur-interprète a réuni ses 96 premiers titres: Y. DUTEIL, *Les mots qu'on n'a pas dits...*, Ligugé-Poitiers, 1987, p. 118-123.
- (12) Ce document est conservé dans l'AMtz et se trouve dans un classeur de marque "Olympic". Mentions au dos du classeur, à l'encre: N.S.D.A.P. Au crayon, le chiffre 4.
- Ce rapport sera cité "Deutsch-Limburg".
- Il n'est pas daté, mais a été rédigé après l'annexion de mai-juin 1940.
- L'exemplaire de l'AMtz se compose de quinze feuillets de format DIN A4, photocopiés par stencils.
- Aucune mention quelconque ne permet d'établir si ce texte a connu une diffusion restreinte ou assez large; à la lecture du contenu, le lecteur opte plutôt pour la seconde hypothèse. C'est le seul document de ce type, à portée essentiellement propagandiste, retrouvé dans les archives de l'administration.
- (13) AMtz, *Deutsch-Limburg*, p. 12.
- Les passages soulignés dans l'extrait cité sont soulignés dans l'original.
- (14) *Ibid.*, p. 12.
- (15) *Ibid.*, p. 14.
- (16) Les factures de fournitures classiques (livres, brochures diverses...) achetées pour les écoles sont fort intéressantes à cet égard. Elles détaillent titres et quantités des ouvrages destinés aux élèves. Voir par exemple le classeur AMtz, série jaune, n° 2/210.05. L'énumération suivante est très éclairante.
- Sur une facture du 07/04/1941, pour fournitures à l'école de Sippenaeken:
- "Vom Hakenkreuz zum Hakenkreuz"
 "Der Deutsche Bauer"
 "Was muß d. dtsch. Jugend v.d. Vererbung wissen?"
 "Hitler befreit das Sudetenland"
 "U Boote gegen England"
 "Deutsches Soldatenamt"
- Sur une facture du 28/03/1941:
- "Rasse und Heimat"
 "Der Deutsche in Eupen, Malmedy, St. Vith"
 "Der ewige Jude"
- Sur une facture du 04/04/1941, pour fourniture à l'école de Plombières:
- "Wir Jungen tragen die Fahne"
 "Adolf Hitler"
 "Josef Goebbels"
 "Idee und System"
- Sur une facture du même librairie, pour fournitures à l'école de Montzen:
- "Gesch. von Adolf Hitler"
 "Hitler wie ihn keiner kennt"
 "Mutter erzählt von Adolf Hitler"
- (17) Les Pays-Bas, il faut le rappeler, sont restés neutres en 1914-1918 et n'ont donc pas pris part au conflit.
- (18) Sur ce rideau de fer, voir quelques notes intitulées *Ein Denkmal hält die Erinnerung nach*, in *Im Göhltal. Zeitschrift der Vereinigung für Kultur, Heimatkunde und Geschichte im Göhltal*, n° 49-50, La Calamine, 1991, p. 160. Egalement W. MEVEN, *Ein Stück Vergangenheit*, in *Im Göhltal*, n° 35, 1984, p. 105-106.
- Dans les registres aux décès des communes de Gemmenich et de Sippenaeken ont

étaient enregistrés les noms d'une série de victimes; il s'agit presque toujours de prisonniers russes évadés, dont l'identité a pu être établie ou non (dans ce dernier cas, le décès est enregistré sous la mention "inconnu", avec description des vêtements de la victime, estimation de son âge et indication de tout signe distinctif susceptible d'amener à une identification).

(27) A Gemmenich, de 1916 à 1918, 14 cadavres furent ainsi retrouvés; à Sippenaeken, 4 (en 1916-1917). L'Officier de l'état civil précise dans tous les cas le lieu de la découverte du cadavre.

Voici aussi, sur le même sujet, le témoignage relaté dans les notes personnelles, restées inédites, de Hubert Lennarts, né à Sippenaeken en 1907 et décédé à Verviers en 1985. Dans ces notes dactylographiées, rédigées en 1972-1973, l'auteur retrace notamment sa jeunesse, passée à Sippenaeken entre 1907 et 1930. Dans la cinquième partie de ce récit très riche en observations sur la vie quotidienne, il écrit:

"Lundi de Pentecôte 1917..., avant les vêpres. Un violent orage se dessinait à l'horizon, mais, comme j'étais acolyte, pas question de rester chez moi! L'orage s'approchait et devenait toujours plus violent, à tel point que le pauvre vieux sacristain nous demande de prier, car, disait-il, "je crois que c'est la fin du monde". Un ouragan déversait des torrents de pluie et la foudre toucha la grande tour d'abord et poursuivit ses ravages en suivant le toit de l'église pour atteindre la petite tour, qui logeait une petite cloche, actionnée par les acolytes. Un câble en acier reliait la cloche à la sacristie, pourvu à son extrémité d'une poignée de protection en bois. La foudre suivit le câble et brûla trois des sept acolytes présents; les quatres autres, dont j'étais, et le sacristain furent projetés à même le sol, ... sans mal il est vrai... Le plus grand mal fut d'apprendre que trois jeunes gens qui voulaient passer en Hollande pour rejoindre l'armée belge, et qui croyaient que les Allemands auraient coupé le courant pendant l'orage furent tués sans avoir pu combattre ceux qui étaient la cause de leur mort. Le comte d'Oultremont, châtelain de Beusdael, fit ériger un monument en mémoire de tous ceux qui avaient trouvé la mort dans le bois de Beusdael en voulant franchir les fils. Lors de l'inauguration, je faisais déjà partie de la fanfare de Sippenaeken; j'eus pour la première fois contact avec le vin! Lorsque nous allâmes chercher le comte, ainsi qu'à son retour, le vin coula à flots..."

(19) Voir supra, p. 4 et note (7).

Le dossier est conservé dans AMtz. Afin de ne causer de tort à personne, les noms de famille seront cités par leur seule lettre initiale. Seul le nom d'Erich Peters sera mentionné en toutes lettres dans la suite de l'article. Peters fut nommé bourgmestre du Grand Montzen en remplacement de Böhm. Ce dernier n'était pas assez radical aux yeux des Allemands.

Erich Peters, industriel, ex-échevin révoqué d'Eupen, était, quant à lui, un germanophile fanatique. Il a été condamné à mort par le conseil de guerre de Verviers en janvier 1947. Dans un jugement longuement motivé, le conseil de guerre a estimé que Peters avait été indicateur, bourgmestre volontaire du Grand Montzen, qu'il avait dans ses fonctions manifesté un zèle particulier en faveur de l'ennemi, qu'il avait recherché des réfractaires, provoqué des engagements à la Wehrmacht et était responsable de la mort du patriote Kairis et de celle de l'ancien bourgmestre de Montzen, le vétérinaire Demoulin, tous deux décédés dans les bagnes allemands. L'Etat belge obtint 100.000 frs. de dommages et intérêts. La commune de Montzen, 81.597 frs.; celle de Sippenaeken, 22.419 frs.; celle de Hombourg, 64.872 frs. Madame veuve Demoulin et sa fille, qui s'étaient constituées partie civile, obtiennent 450.000 frs. de dommages et intérêts. D'après P. XHONNEUX, op. cit., p. 98, et suivant coupures de presse de 1946-1947, aimablement communiquées par Mr. A. Tychon, Président de la F.N.C. (Fédération Nationale des Anciens Combattants) de Montzen.

- (20) Cet ensemble, constitué d'un échange de correspondance de Peters avec différentes autorités ou avec certains artistes, a été reconstitué à partir de documents épars reclassés dans leur ordre chronologique. Quelques pièces seulement ont disparu ou se sont égarées de ce qui a dû constituer une série cohérente. Le tout est actuellement conservé dans l'AMtz.
- (21) Dans sa lettre, Peters a tenu à mettre en évidence le nom de Bischoff, en le faisant dactylographier avec un intervalle entre les lettres, de la manière suivante: B i s c h o f f. Le nom de César Franck a été tapé normalement, sans intervalles.
- (22) "babsichtige" (sic) au lieu de "beabsichtige".
- (23) Heinrich Bischoff est né à Montzen le 17 juin 1867, d'un père hollandais originaire de Voerendaal (Jean Louis Bischoff, né le 06/11/1833 et maître-tailleur de profession) et d'une mère montzenoise, Guillemine Coonen (née à Montzen le 16/02/1836).
- Le professeur Bischoff a quitté Montzen en 1910. Il est curieux de noter que dans son acte de naissance, le nom est clairement orthographié 'Bisschops', et non 'Bischoff'. Il est l'auteur d'un ouvrage publié à Eupen en 1931 et intitulé "Die deutsche Sprache in Belgien. Ihre Geschichte und ihre Rechte" (voir à ce sujet L. WINTGENS, *Weilstümer und Rechtstexte im Bereich des Herzogtums Limburg. Quellen zur Regionalgeschichte 14.-18. Jahrhundert*, Eupen, 1988, p. XVIII (Ostbelgische Studien, III) et F. FAUQUET, *Betrachtungen zu einem dreifachen Jubeljahr*, in *Im Göhlatal*, n° 45, 1989, p. 53).
- Voir aussi *Deutsch-Limburg*, p. 5 et sq. dans AMtz.
- (24) La liste des noms allemands donnés officiellement aux rues de Montzen durant la guerre est citée par A. BOILEAU, *Enquête dialectale sur la toponymie germanique du nord-est de la province de Liège*, t. 1: *Introduction. Glossaires toponymiques*, Liège, 1954, p. 212-213 (Publications du Centre National de recherches dialectales de l'est de la Belgique, fascicule 1).
- La rue de Moresnet fut rebaptisée récemment "Rue Gustave Demoulin", en hommage au bourgmestre de Montzen (1927-1938), mort au camp d'Oranienburg-Sachsenhausen en 1943. A son sujet, voir la plaquette éditée en 1990 par L. WINTGENS, *Honneur aux passeurs. 1. Le réseau du Dr. vét. Gustave Demoulin* (Wiltz, 1872-Oranienburg, 1943), Montzen, 1990. Cette nouvelle dénomination décidée par le Conseil communal de Plombières est officiellement utilisée depuis le premier octobre 1990.
- (25) Voir V. BERNARD, *César Franck, ses origines, sa vie, son œuvre*, in *Exposition internationale César Franck, commémorant le centenaire de sa mort*, Welkenraedt, 1990 (catalogue, non paginé!, de l'exposition organisée au centre culturel de Welkenraedt du 28 avril au 6 mai 1990).
- Ce catalogue comprend aussi une étude de L. WINTGENS intitulée *L'identité nationale du compositeur César Franck (1822-1890), originaire du "Pays sans frontières". Etude de philologie historique*.
- (26) Le fait a été relaté, pour la première fois, par un des biographes du musicien, Maurice KUNEL, dans son petit ouvrage intitulé *César Franck inconnu (1822-1890)*. D'après des documents inédits et treize illustrations. Bruxelles, 1958, p. 60-65. Kunel permet à ses lecteurs de s'assurer de la crédibilité de l'anecdote. L'historien est évidemment tenté, a priori, d'attribuer à la légende et au mythe qu'il a dû faire naître la célébrité du jeune interprète et compositeur, l'épisode de cette mémorable messe de minuit. Mais Kunel écrit, p. 65, que "c'est à l'extrême obligeance de Monsieur le curé Nyssen, de Gemmenich, que des documents inédits, et des souvenirs rapportés par Mr. le chanoine Jansen, M.M. Ambroise Pauquet, Herzet fils, Brandt (94 ans), Ernst (93 ans), nous ont permis de reconstituer cette messe mémorable". L'organiste titulaire des orgues de Gemmenich en 1846 se nommait Herzet et habitait Sippenaeken. Notons, enfin,

qu'un concert fut organisé en l'église de Gemmenich le 3 novembre 1990, en commémoration du centenaire de la mort de César Franck.

Sur l'œuvre d'orgue du maître, voir F. SABATIER, César Franck et l'orgue, Paris, 1982 (collection "Que sais-je?" n° 1947).

- (27) AMtz, copie d'une lettre du 15/09/1942 adressée à la société d'électricité d'Eupen par un habitant faisant part de ses inquiétudes suscitées par un projet de placement de poteaux du réseau de distribution d'électricité au hameau de Völkerich, notamment à proximité de la ferme Franck. L'auteur de cette lettre mentionne la parution de l'ouvrage de Wilhelm Mohr. Le président du conseil d'administration de la société d'électricité, à cette époque, n'est autre que le Landrat F.S. Sur W. Mohr, voir V. BERNARD, op. cit. Le musicologue allemand a publié une seconde édition de son ouvrage en 1969, en l'intitulant simplement *Caesar Franck, 2te ergänzte Auflage*.
- (28) Tous ces détails sont donnés dans la lettre du 15/09/1942 à la société d'électricité.
- (29) Par décision du conseil communal de Plombières, officiellement appliquée depuis le premier octobre 1990, la localité de Gemmenich compte à nouveau une "Rue César Franck". Cette décision a donc été prise en hommage au célèbre liégeois de Paris en l'année du centenaire de sa mort.
- (30) AMtz, lettre de Peters à S., 03/04/1941.
- (31) ibid. Les sommes en jeu dans les projets Franck et Bischoff sont importantes. Les quelques éléments de comparaison donnés ci-après sont éclairants à cet égard: le budget de l'Amt Montzen pour l'exercice 1942 s'élève à 101.330 RM, tant en recettes qu'en dépenses. Dans ce même document, le traitement annuel du bourgmestre est estimé à 6.370 RM.
- (32) AMtz, lettre de S. à Peters, 08/08/1941.
- (33) AMtz, lettre de Peters à S., 29/08/1941.
- (34) AMtz, lettre de Peters à S. du 15/07/1941:
"S. befindet sich z.Z. jedoch beim Heer. Nach Beendigung der Ostoffensive sagte mir der Kompanieführer des Vorgenannten eine Beurlaubung des Herrn S. zu".
- (35) AMtz, lettre de K. à Peters, 06/09/1941:
"eine entsprechende gärtnerische Gestaltung".
- (36) K. avait été recommandé à Peters par le bourgmestre de Stolberg.
AMtz, lettre de P. à K., 13/05/1941.
- (37) A cette occasion, K. s'est fait accompagner par un certain B., spécialisé dans l'aménagement de jardins.
- (38) Devis de K., 03/10/1941; précisions supplémentaires relatives à ses honoraires dans une lettre du 20/10/1941 (AMtz).
- (39) Lettre de B. à Peters, 03/10/1941 (AMtz).
- (40) AMtz, lettre de Peters au Landrat S., 17/10/1941.
- (41) AMtz, lettre de B. à Peters, 12/11/1941.
- (42) AMtz, Peters à B., 14/11/1941:
... "Bei dieser Gedenkstätte handelt es sich um eine kulturelle und zugleich propagandistische Grenzmaßnahme, welche mit Beihilfemitteln des Reichs im hiesigen, ehemals altbelgischen Gebiet, durchgeführt werden soll".
- (43) Le 21/10/1942, le sculpteur K. réclame à P. une somme de 200 RM, qui lui sera effectivement payée. Une note manuscrite au crayon nous apprend que "B. (Gartenbauarchitekt) hat am 4/5.42 550 RM erhalten. K. hat nichts bekommen".
- (44) AMtz, "Wichtige Mitteilung" de V.C. à Peters, Cologne, 13/03/1943.
- (45) C. demande que tout nouveau projet lui soit transmis malgré tout. Une entreprise renommée de Cologne est prête, précise-t-il, à accepter tout contrat d'une importance cruciale dans l'intérêt des opérations de guerre. Et de citer quelques exemples de ce qu'il faut entendre par "kriegswichtige Arbeiten". Il s'agit, en l'occurrence, de l'aménagement de cimetières, de cimetières réservés aux soldats ou aux victimes de bombardements... et aussi d'infrastructures pour la culture de

- fruits et de légumes...
- (46) C. avait été recommandé à Peters par le "Landesleiter der Reichskulturkammer d. bild. Künste beim Landeskulturverwalter Gau Köln-Aachen" (lettre du 16/09/1941). C. s'est rendu une première fois à Montzen le 04/10/1941. Il a dû y retourner en décembre de la même année.
- (47) C. à Peters, devis du 03/10/1941 ("Kostenschätzung betreffend die Neuordnung des Adolf Hitlerplatzes in Montzen").
- (48) "In allen Fällen können, ohne irgendeine Störung des Verkehrs, große Versammlungen, Aufmärsche und dergleichen auf dem Gemeindevorplatz durchgeführt werden" (AMtz, Kurzer Erläuterungsbericht annexé au devis du 03/12/1941 de V.C.).
- (49) AMtz, Haushaltsplan des Amtes Montzen, Kreis Eupen, Regierungsbezirk Aachen für das Rechnungsjahr 1942, p. 42 (article 3520 du budget).
- (50) Voir le dossier "Denkmalpflege" dans AMtz, classeur Amt Montzen, série rouge, n° 0/040-13.
- (51) En feignant d'ignorer que Montzen et sa région constituent, sur le plan linguistique, une zone de transition et qu'il est vain et incorrect de vouloir qualifier les dialectes qui y sont utilisés d'allemands ou de néerlandais. Voir à ce propos les nombreuses études scientifiques du germaniste L. WINTGENS (par exemple, l'étude citée *supra* sous la note 25).
- (52) Il est à noter que ces croix ont fait l'objet d'un inventaire, publié par J.J. BOLLY, Répertoire photographique du mobilier des sanctuaires de Belgique. Province de Liège. Canton d'Aubel, Bruxelles, 1976, p. 45-46 (Ministère de la Culture Française, Institut Royal du patrimoine artistique).
- (53) L. WINTGENS, Honneur aux passeurs, 1. Le réseau du Dr. vét. Gustave Demoulin (Wiltz 1872 - Oranienburg 1943), Montzen, 1990, p. 6.

Je tiens à remercier ici mon collègue Alphonse Schroeder, de l'Administration communale de Plombières. Le premier, il a saisi toute l'importance du fonds des archives de l'Amt Montzen (qui garde encore aujourd'hui outre son intérêt historique, une utilité administrative - notamment en matière de pensions -).

Mr. Schroeder a entamé l'inventaire et le classement du fonds et m'a permis ainsi d'en découvrir toutes les richesses.

Un grand merci aussi à Françoise Descy pour les photos qui illustrent cet article.

Gouverneur Baltia und die ersten belgischen Bürgermeister

von Alfred Bertha

Nachdem die Kreise Eupen und Malmedy durch Gesetz vom 15. September 1919 vorübergehend - d.h. bis zur endgültigen Eingliederung in den belgischen Staat - zu einem unabhängigen, von einem königlichen Kommissar zu leitenden Verwaltungsbezirk geworden waren, galt es, die nach Inkrafttreten des Versailler Vertrages am 10. Januar 1920 innerhalb von 6 Monaten durchzuführende Volksabstimmung vorzubereiten und die Verwaltung im Hinblick auf die künftige Zugehörigkeit zu einer belgischen Provinz zu organisieren.

Mit der Ernennung des Generals Herman Baltia zum Hohen Kgl. Kommissar für Eupen-Malmedy mit (beinahe) unbeschränkten Vollmachten bewies die Regierung in Brüssel ein gewisses Fingerspitzengefühl. Der General verstand es, der Bevölkerung den Übergang nicht allzu schmerhaft zu gestalten, wenn er auch nicht alle Härten vermeiden und nicht alle Versprechen halten konnte. Daß er in den Tagen der Volksabstimmung die manchmal sehr umstrittene Vorgehensweise der Kommissare Xhaflaire und Schnorrenberg ausdrücklich billigte, ist ihm ebenfalls anzulasten.

Reorganisation der Verwaltung

In preußischer Zeit, d.h. bis 1920, bestanden die beiden Kreise Eupen und Malmedy aus 54 Gemeinden (die 3 Städte Eupen, Malmedy und St. Vith sowie 51 Landgemeinden), welche in 8 Bürgermeistereien zusammengefaßt waren. Letztere umfaßten 3 bis 9 Landgemeinden.

Jede Gemeinde besaß einen Gemeinderat, der Delegierte in den übergeordneten Bürgermeistereirat entsandte. Dieser hatte den Gemeinderäten gegenüber absolute Weisungsbefugnis. Übergeordnete Behörden waren, je nach Wichtigkeit eines Beschlusses, der Kreisausschuß, der Regierungspräsident oder gar das Staatsoberhaupt.

Die Gemeinderäte wurden auf 6 Jahre gewählt, und zwar nach dem Dreiklassenwahlrecht, wobei die Wähler jeder Gemeinde entsprechend den von ihnen gezahlten Gemeindesteuern in

drei Gruppen geteilt wurden. Jede dieser Gruppen erbrachte ein Drittel der gesamten in der Gemeinde erhobenen Steuern und wählte je ein Drittel der Gemeindevertreter. Nach diesem System wählten die wenigen hoch besteuerten Bürger genau so viele Gemeinderatsmitglieder wie die Masse der niedrig besteuerten. Um als "Wähler" anerkannt zu sein, mußte man allerdings einige Bedingungen erfüllen, und zwar

- männlichen Geschlechts und mindestens 24 Jahre alt sein;
- mit einem Einkommen von mindestens 600 Mark zu den Gemeindesteuern veranlagt sein oder
- Besitzer eines Hauses sein, das mit mindestens 6 Mk Einkommen zu den Grundsteuern veranlagt war.

Die Zahl der Gemeinderatsmitglieder belief sich, je nach der Einwohnerzahl der Gemeinde, auf 6 bis 24. Die Bürgermeister der verschiedenen Bürgermeistereien wurden nicht nach vorhergegangenen Wahlen von den Ratsmitgliedern zur Ernennung vorgeschlagen, sondern von der Regierung ernannt. So fand man häufig Orstfremde auf diesem Posten.

Die Eingliederung ins belgische Staatsgefüge führte zu einer Neustrukturierung der Gemeinden, von denen 26 mit einer Einwohnerzahl von 1500 bis 2000 blieben. (1)

Schon am 13. Januar, drei Tage nach Amtsantritt des Gouverneurs Baltia, wurden die deutschen Landräte durch belgische Verwaltungskontrolleure (die Herren Xhaflaire und Schnorrenberg) ersetzt.

Am 31. Januar 1920 folgte die Auflösung der Kreistage und Kreisausschüsse. (2)

Erst am 13. Oktober des folgenden Jahres wurde das belgische Gemeindegesetz in Eupen-Malmedy eingeführt; bis zum 31. Dezember 1923 blieben einige Übergangsbestimmungen in Kraft.

Am 1. Dezember 1921 schließlich wurden die Kreise und die Amtsburgermeistereien endgültig aufgelöst.

Nach diesen einschneidenden Maßnahmen unterschieden sich die neubelgischen Kantone nun nicht mehr vom altbelgischen Gebiet und am 21. Mai 1922 konnten die ersten Wahlen nach einem neuen, am 22. März 1922 erlassenen Gemeindewahlgesetz stattfinden.

In einer 1923 herausgegebenen Denkschrift "Eupen-Malmedy und sein Gouverneur" kann man dazu lesen:

"Sie sind zur allgemeinen Zufriedenheit ausgefallen, und überall sind die vom Königlichen Hohen Kommissar ernannten Bürgermeister, soweit sie in ihrer Stellung zu bleiben wünschten, gewählt worden."

In seiner "Proklamation" an die Bevölkerung der Kreise Eupen und Malmedy vom 10. Januar 1920 hatte General Baltia das Versprechen abgegeben, daß die "eingeborenen" Beamten der Staats-, Kreis- und Gemeindeverwaltungen, deren Loyalität den neuen Behörden gegenüber außer Zweifel stehe, auf ihrem Posten bleiben könnten und ihre bisherigen finanziellen Vorteile beibehalten würden. Den nicht einheimischen Beamten werde, falls sie in ihre Heimat zurückzukehren wünschten, der freie Grenzübergang gewährt, ebenso ihren Familien und ihrer Habe.

Da viele Bürgermeister, wie schon erwähnt, nicht aus dem nun belgisch gewordenen Gebiet stammten und zudem ihre Pensionsansprüche im Reich bei einem Verbleib in Belgien nicht verlieren wollten, mußten eine Reihe von Bürgermeisterstellen neu besetzt werden. Der Gouverneur beließ bei seinem Amtsantritt die "deutschen", d.h. die nicht einheimischen Bürgermeister in ihrem Amt, aber, so schreibt er in seinen "Mémoires" (S. 28), sie seien fast alle nach kurzer Zeit nach Deutschland zurückgekehrt. ("qui presque tous partirent au bout de peu de temps pour rentrer en Allemagne.") (3)

Am 10. März 1920 entnahm Baltia alle Bürgermeister, - die im Amt verbliebenen und die nur vorübergehend als dienstuende Bürgermeister fungierenden-, ihres Amtes (eine reine Verwaltungsmaßnahme) und gab ihnen am selben Tage eine neue Bestallungsurkunde. In seinen "Mémoires" schreibt er dazu:

"Hier die Namen derjenigen, die Anfang März (1920) im Amt waren; am 10. März wurden sie amtsentzogen und am selben Tag wiederernannt:
 Villers Léopold, 1. Schöffe und dienstuender Bürgermeister von Malmedy;
 von Monschau, Peter, Bürgermeister von St. Vith und vorläufig der Gemeinden Crombach und Lommersweiler;
 von Schwartzenberg, Leo, Bgm. von Manderfeld und Schönberg;
 Schulzen, August, Bgm. von Amel und Meyerode;
 Gennes, Wilh., Bgm. von Recht und Bellevaux;
 Doutrelepont, Renier, Bgm. von Bütgenbach;
 Schurholz, Heinr., Bgm. von Reuland;

Sturtz, Leo, Bgm. von Weismes; von Bessel, Leopold, Bgm. von Büllingen; Graf Wolff von Metternich, Bgm. der Stadt Eupen; Esser, Richard, Bgm. von Kettenis und Eynatten; Minaerts, Hubert, Bgm. von Walhorn; * Minaerts, Hubert, Bgm. von Walhorn; * Zimmermann, Hugo, Bgm. von Lontzen-Herbesthal; Schlingensiepen, Hermann, Bgm. von Neu-Moresnet; Barth, Jakob, provisorischer Bgm. von Hergenrath und Hauseit. **

Nach den Wahlen vom 21. Mai 1922 dauerte es erfahrungsgemäß einige Monate, ehe alle Bürgermeister ernannt waren. Das Amtsblatt der Regierung Baltia veröffentlichte die ersten Ernennungen am 12. August 1922. Es handelte sich vorwiegend um Bürgermeister aus dem Raum Malmedy-St. Vith, und zwar wurden ernannt:

für Burg-Reuland: Reckinger, Jakob
 für Crombach: Wiesemes Johann
 für Elsenborn: Schumacher Jos.
 für Eynatten: Esser Christian
 für Faymonville: Lejeune Henri-Jos.
 für Hauseit: Noel Michael
 für Lommersweiler: Schmitt Johann
 für Manderfeld: Theissen Nikolaus
 für Meyerode: Pauwels Johann
 für Recht: Mettlen Hubert
 für Robertville: Jamar Jean-Jos.
 für Rocherath: Kalpers Nikolaus
 für Schönberg: Frauenkron Peter
 für Thommen: Schwall Jos.

Im Amtsblatt vom 9.9.1922 folgte die Bekanntgabe der Ernennung von Jules de Grand Ry, Eupen;

Am 1. Dezember 1922 wurden die folgenden Bürgermeister ernannt:
 Richard Esser, Kettenis;
 Hugo Zimmermann, Lontzen;
 Hermann Schlingensiepen, Neu-Moresnet;
 Jos. Maraite, Heppenbach;
 Gebiet und am Leonard Laschet, Hergenrath,

* Durch Erlass des Gouverneurs wurde seine Demission am 11. November 1920 angenommen und Hugo Zimmermann (Lontzen-Herbesthal) mit der vorläufigen Führung der Amtsgeschäfte betraut.

** Demission am 11. November 1920 angenommen. Hermann Schlingensiepen (Neu-Moresnet) führte die Gemeinde bis zu den Wahlen von 1922.

Leopold Demoulin, Bellevaux-Ligneuville, die
 Henri Doutrelepont, Bévercé;
 Heinr. Lochen, Büllingen,
 Renier Doutrelepont, Bütgenbach;
 Edouard Steisel, Malmedy;
 Leonard Keutgen, Raeren und
 Hubert Waty, Weismes.

Am 7. Oktober 1922 wurden die Ernannten für den darauf-folgenden 10. Oktober, nachmittags 14.30 Uhr, ins Kreiskommissariat Malmedy gebeten, um dort den vorgeschriebenen Treueeid zu leisten.

Im Anschluß an diese Zeremonie richtete sich der Hohe Kgl. Kommissar in einer längeren Ansprache an die neuen Bürgermeister, auf deren Mithilfe er bei der Verwirklichung seines Programms angewiesen war. Den Text seiner Ansprach fanden wir kürzlich wieder und wir meinen, ihn als zeitgeschichtliches Dokument unseren Lesern nicht vorenthalten zu dürfen.

REDE des Königlichen Hohen Kommissars, Gouverneurs, gehalten am 10. Oktober 1922, anlässlich der Eidesleistung der Bürgermeister aller zu den Gebieten Eupen-Malmedy gehörigen Gemeinden.

Meine Herren Bürgermeister!

Es ist mir eine Freude, heute alle Bürgermeister der zu meiner Regierung gehörigen Gemeinden versammelt zu sehen, und es gereicht mir zur Ehre, Ihnen zu Ihrer Ernennung Glück zu wünschen.

Meine Herren, Sie sind die Auserwählten, welche auf Grund der Mehrheit der Stimmen Ihrer Mitbürger zur Erfüllung einer schweren Aufgabe berufen sind. Unter Ihnen befinden sich auch Bürgermeister, die seit langer Zeit, und oft sogar in mehreren Gemeinden, den Gemeindegeschäften vorstanden. Manche unter Ihnen sind bereits seit Beginn der Übergangszeiten an Stelle derjenigen getreten, welche in ihre deutsche Heimat zurückgekehrt sind. Die Mehrzahl von Ihnen ist auf Grund der belgischen Gemeindegesetze zu Bürgermeistern ernannt worden. Sie alle aber haben die belgische Gemeindeordnung als das Grundgesetz anzusehen, das Ihre Rechte und Pflichten bestimmt.

Vor den Gemeindewahlen habe ich mich an arbeitsfreudige und loyale Bürger gewandt, um sie zur vorläufigen Übernahme der Geschäfte eines obersten Gemeindebeamten zu bewegen. Ich kann nicht umhin, festzustellen, daß während dieser undankbaren Vorbereitungszeit diese neuen Bürgermeister sich ihrer Aufgabe mit Leib und Seele gewidmet haben. Daher erfüllte es mich auch mit Genugtuung und mit Beruhigung, als ich sah, wie die Wahlberechtigten weiblichen und männlichen Geschlechtes in den meisten Fällen diesen neuen Bürgermeistern durch Bestätigung der von uns getroffenen Auswahl ihren Dank abstatteten.

An diesem Tage habe ich wiederum begriffen, daß die Bevölkerung der Gebiete Eupen-Malmedy **eines** Sinnes war mit der Regierung. Ein enges Zusammenarbeiten zwischen Regierten und Regierenden kann nur erfreuliche Ergebnisse zeitigen. Auf dieses Ziel habe ich immer hingearbeitet. Es ist das Programm der Zukunft.

Zur Ausarbeitung dieses Programmes habe ich Sie, meine Herren, zusammenberufen, in der Überzeugung, daß ich auf Ihre Loyalität und Ihre Hingebung bei der Arbeit für Ihre Heimat und für unser gemeinschaftliches Vaterland, **BELGIEN**, rechnen kann. Sie werden, als Vertreter einer Bevölkerung, die vor allem Ordnung und Frieden liebt, treue Stützen für die belgische Monarchie sein und die Staatsverfassung, auf die Sie soeben den Eid des Gehorsams geleistet haben, verteidigen.

Meine Herren, seit dem letzten 20. September ist die Frage der Staatszugehörigkeit der Einwohner der Gebiete Eupen-Malmedy endgültig geregelt. Klein ist die Zahl derjenigen, welche von dem Rechte, wieder Deutsche zu werden, wie es, übrigens in sehr vernünftiger Weise, ihnen im Versailler Friedensvertrag eingeräumt worden war, Gebrauch gemacht haben. Viele, die nicht von Rechts wegen Belgier geworden sind, haben die belgische Nationalität nachgesucht; in sehr kurzer Frist wird über deren Anträge entschieden werden.

Als **belgische** Bürgermeister **belgischer** Gemeinden werden Sie nunmehr fast nur mit **belgischen** Bürgern zu tun haben. Sie kennen die Pflichten Ihres Amtes, wissen aber auch, daß in Belgien die obersten Gemeindebeamten hohes Ansehen genießen und weitgehende Befugnisse haben.

Demission am 11. November 1921 angenommen. Hermann Schlingensiepen (Neu-Moresnet) führte die Gemeinde bis zu den Wahlen von 1922.

Wie könnte es auch anders sein, in einem Lande, das sich die Freiheit und das Selbstverwaltungsrecht der Gemeinden seit dem 14. und 15. Jahrhundert mit Blut erkauft hat.

Aber es versteht sich von selbst, daß die Ehre, die dem Träger der bürgermeisterlichen Macht zusteht, auch Pflichten und Aufgaben im Gefolge hat, und sehr mit Unrecht wird manchmal das Amt des belgischen Bürgermeisters als bloßes Ehrenamt bezeichnet.

Als Vorsteher der Gemeinde ist der Bürgermeister auch Inhaber der Polizeigewalt und für die Ordnung in der Gemeinde verantwortlich. Die Bürgermeister haben die Gesetze, ingleichen die Dekrete und Verordnungen der Regierung und der Permanentdeputation zu vollziehen. Sie verwalten das Gemeinnevermögen, in einem Wort, sie sorgen für das Wohlergehen der Gemeinde wie der Bürger und, je nach ihrem Wirken, wird sich überall ein gedeihlicher Wohlstand einstellen.

Außer diesen wesentlichen und gewöhnlichen Aufgaben haben Sie, meine Herren Bürgermeister der Kantone Eupen, Malmedy und St. Vith, noch besondere Verrichtungen, die mit der jetzigen Übergangszeit zusammenhängen, zu erfüllen.

Der Krieg hat bei allen Völkern schwere Störungen hervorgerufen. Die Karte Europas ist vollständig umgestaltet worden. Sie sind demjenigen Volke zurückgegeben worden, von dem Sie im Jahre 1815 getrennt worden waren, und heutzutage stoßen Annexionen auf Schwierigkeiten. Familien-, Geschäfts- und soziale Beziehungen werden in andere Bahnen gelenkt, und Sie alle haben sich neuen Verhältnissen anpassen müssen. Ihre Bedenken habe ich sehr wohl verstanden und versucht, die Schwierigkeiten, von denen Sie allenthalben bedrängt wurden, zu ergründen. Wenn ich auch nicht in allen Fällen eine Linderung Ihres Schicksals habe herbeiführen können, so bin ich doch, glaube Sie es mir, für Sie eingetreten, und ich hätte auch gerne mehr erreicht, als was ich habe erreichen können.

Die Zeit der heftigen Störungen ist, Gott Lob, nun vorüber, aber noch ist nicht alles fertig. Die Anpassung und Einfügung in belgische gesetzliche Vorschriften und in die belgische Gedankenwelt ist noch nicht vollzogen, und ich rechne damit, daß Sie, meine Herren, mich bei diesem Werke unterstützen und daß Sie auf Ihre Mitbürger aufklärend einwirken werden.

Sie kennen, meine Herren, das von meinen Beamten und von mir beobachtete Verfahren, um die Überleitung von einer gesetzlichen Einrichtung in die andere zu bewirken. Haben einschneidende gesetzliche Maßnahmen zu Veränderungen in den wirtschaftlichen, sozialen und Familien-Beziehungen geführt, so hat die Bevölkerung hierunter nur wenig oder gar nicht zu leiden gehabt. Wir haben eben diesen Veränderungen Übergangsvorschriften beigegeben und haben uns jedes Mal die Wahrung wohlerworbener Rechte angelegen sein lassen. So hat man denn mit gewissem Recht gesagt, daß die Bewohner der Kantone Eupen-Malmedy und St. Vith zur Zeit in recht glücklicher Lage sich befänden, weil sie die Vorteile der früheren gesetzlichen Einrichtungen genössen, ohne deren Lasten tragen zu müssen, und weil sie gleichzeitig der Vorzüge der neuen Gesetze teilhaftig würden.

Alterspensionen auf breiter, demokratischer Grundlage, Unterstützungen für Witwen und Kinder sowie für die Verstümmelten, Witwen und Waisen des großen Krieges, Arbeitslosenunterstützungen, günstigere Regelung der Militärpensionen (es bekamen z.B. mit einer Arbeitsunfähigkeit von 100% Behaftete monatlich 90 Mark, während ihnen jetzt 45 francs und demnächst ungefähr 300 francs monatlich bewilligt werden). Das ist ein Teil der Gaben der neuen Zeit.

Nun, ich kann mir denken, daß Sie sich jetzt sagen werden, Sie hätten doch auch Anlaß zu Klagen, da sei die dornenvolle, märchenhafte Frage des Geldumtausches. Aber Sie wissen wohl, daß im Ganzen 300 Millionen Mark hinterlegt worden sind und daß ganz offenkundigerweise mächtig spekuliert worden ist. Diesem Unwesen mußte Einhalt geboten werden: es war ein Höchstbetrag für den Umtausch der Mark festzusetzen und alsdann zu verteilen.

Bei solcher Gelegenheit von Verteilung und gleichzeitig von vollkommener Gerechtigkeit zu sprechen, ist ein Unding. Immerhin steht fest, daß die von der belgischen Regierung ausgeworfene Summe recht ausgiebig bemessen und das Opfer, was sich Belgien auferlegt hat, recht groß war - die vom Staatsschatze übernommenen 109 Millionen Mark sind heute keine Million Franken mehr wert. Aber seien Sie versichert, meine Herren, daß wir

trotzdem alles aufbieten werden, um die derzeitigen finanziellen Verpflichtungen der Gemeinden auf ein Mindestmaß herabzusetzen.

Bittere Klagen erheben noch gewisse Teile der Bevölkerung, namentlich diejenigen, welche unentwegt Vertrauen in die Mark gesetzt und weiter spekuliert haben. Hier sind natürlich unvermeidliche, schmerzliche, ja herzzerreißende Zusammenbrüche erfolgt. Aber ungerecht wäre es, dieselben der Regierung vorzuwerfen.

Die Geldopfer Belgiens blieben nicht auf den Geldumtausch beschränkt; sie erstrecken sich auch auf die Pensionen für die Verstümmelten, welch letztere gerade so behandelt werden wie Altbelgier; sie genießen die sämtlichen Vorteile wie die belgischen Soldaten, denen z.B. eine Preisermäßigung um 75% auf den Eisenbahnen gewährt wird.

Der Volksunterricht in allen Zweigen und in jeder Stufe hat uns ständig am Herzen gelegen. Wir wünschen, daß die Jugend wohl ausgerüstet in den Kampf ums Dasein eintritt, und daß sie ebensogut die deutsche wie die französische Sprache erlernt. Unsere mittleren Schulen bereiten auf den Besuch der Universität vor. Überall sieht man, wie Handwerker-, Fach- und Lehrlings-Unterrichtsanstalten mit Unterstützung der Regierung eingerichtet werden. Man sieht übrigens auch, wie mit derselben Unterstützung Gesellschaften zur Herstellung billiger Behausungen ins Leben treten.

Dank gewissen wirtschaftlichen Maßnahmen, die wir getroffen haben, sind die Lebensmittelpreise merklich gefallen. Die Preisziffern waren zu Anfang des Jahres 1921 auf 100 Punkten über dem belgischen Mittel angelangt; jetzt halten sie sich unterhalb dieses Mittels.

Das alles sind lauter Wohltaten, für die die Bevölkerung der Regierung zu Dank verpflichtet ist.

Darum kommt es auch jetzt, wo Sie unwiderruflich Belgier geworden sind und Sie sich in die belgischen Einrichtungen einzufügen beginnen, darauf an, Ihr neues Vaterland kennen und lieben zu lernen. Sie können stolz darauf sein, zu dieser belgischen Familie, welche groß ist durch ihre Freiheit, Geschichte, Einrichtungen, Pflege der Künste, der Gewerbe und des Handels zu gehören.

Es ist allerdings infolge des Ergebnisses der ersten Volksbefragung und der Option als bewiesen zu erachten, daß Sie Belgien als ein Land der Ordnung ansehen, daß Sie sich aus freien Stücken zu Ihrem Vaterland erwählt haben.

Aber Sie müssen es immer noch näher kennen lernen, es lieben und Ihre Mitbürger darüber belehren, was Belgien und seine Organisation für eine Bedeutung hat, wie man in diesem Lande Jahrhunderte alter Freiheit alle Stufen der sozialen Rangordnung erreichen kann.

Wir wollen Ihnen bei diesen Bemühungen behilflich sein. Bald wird das Amtsblatt die allgemeine Organisation des Belgischen Staates in einem Anhange bekannt geben, alle offiziellen Einrichtungen, die der Förderung der Arbeiterklasse, der mittleren Klassen, der Landwirtschaft dienen, bezeichnen; diese Veröffentlichung wird auch hervorheben, welche Vorteile vom Staate unentgeltlich denjenigen gewährt werden, welche sich die nötige Vorbildung zum Eintritt in ein Staats - oder Provinzialamt verschaffen wollen.

In gleicher Weise müssen Sie aber auch Ihre engere Heimat, MALMEDY, EUPEN und ST. VITH, näher kennen lernen und zum Gegenstande eines eingehenden Studiums machen. Folgen Sie hierbei stets dem Beispiele Ihrer Vorfahren! Bewundern Sie die Überlieferungen und Sitten Ihrer Heimat! Wir werden mit großer Freude folkloristische Forschungen und Studien fördern und die Schaffung örtlicher Museen unterstützen.

Da ich nun gerade von Ihrer Heimat spreche, möchte ich auch Ihre Aufmerksamkeit auf die hygienischen Einrichtungen in Stadt und Land, welche Einrichtungen stellenweise zu wünschen übrig lassen, hinlenken. In einigen ländlichen Ortschaften faulen die Misthaufen unter den Fenstern menschlicher Wohnungen, vergiften die Wasserläufe und erfüllen die Dörfer mit Gestank.

Mit Zureden könnten die Herren Bürgermeister vieles erreichen und den Landwirten die Grundsätze der öffentlichen Gesundheitspflege beibringen. Sie können hierdurch auch noch ihrer Gemeinde zu einem anmutigen, freundlichen und einladenden Aussehen verhelfen.

Dazu bedarf es keines großen Aufwandes, wenn die Natur schön ist und von selbst ästhetische Eindrücke hervorruft, wie das in dem schönsten Lande, in dem wir leben, der Fall ist. Unsere Dörfer sind reizend gelegen, einige Blumenbeete, einige Stauden,

schön geschnittene Hecken, gut gehaltene Einfriedigungen, saubere Bauernhöfe werden aus Ihren Städten und Dörfern ein harmonisches Gesamtbild machen und gleichzeitig den Beweis erbringen, daß die Bürgermeister eifrig um das Wohlergehen ihres Amtsbezirkes bemüht sind.

Meine Herren, wenn ich jetzt so ziemlich alle Punkte berührt habe, so lag mir daran, gewisse Irrtümer aus dem Wege zu räumen, und allen Mißverständnissen tunlichst vorzubeugen. Ihr Einfluß ist beträchtlich. Sie müssen ihn zum Guten verwenden. Seien Sie überzeugt, daß wir unsseits unablässig auf das Wohlergehen der Ihnen unterstellten Bevölkerung hinarbeiten und den Wunsch hegen, deren Überlieferungen, Religion und Muttersprache zu achten. Die Bevölkerung hat diese unsre Sinnesart erkannt und schenkt uns ihr Vertrauen.

Wir hoffen, daß das diesseits von einer großen Mehrheit ausgehende Vertrauen nunmehr alle Einwohner ohne Unterschied beseelen wird.

Loyalität und gegenseitiges Vertrauen führen zu einem guten Einvernehmen und zur sozialen Wohlfahrt. Verschließen Sie Ihr Ohr fremden Aufwiegeln, die ungerufen daherkommen und Zwistigkeiten unter den Einwohnern im Lande zu erregen versuchen; vergessen Sie nicht, daß das Gesetz diejenigen packt, welche das Land zu entzweien bestrebt sind.

Es lag mir daran, auf diese Bürgerpflichten hinzuweisen, denn bald kann der Auftrag, den der König mir anvertraut hat, sein Ende erreicht haben. Nur mit aufrichtigem Bedauern werde ich dann die Bevölkerung, die ich lieb gewonnen habe, verlassen. Aber in meinen Ruhestand werde ich die Genugtuung mitnehmen, meine Pflicht erfüllt, Leiden gelindert und zum Wohlergehen dieser Bevölkerung beigetragen zu haben.

Sie wissen, meine Herren, daß die belgische Regierung sich das Schicksal der Bevölkerung von Eupen-Malmedy sehr angelegen sein läßt, und daß Seine Majestät der König, unser wohlwollendes Staatsorberhaupt, sein besonderes Augenmerk auf die Bevölkerung Neu-Belgiens gerichtet hat, gerade so wie unsre vielgeliebte Königin, die wegen Ihrer Fürsorge für die Enterbten dieser Welt, für die vor dem Kriege, im Kriege und nach dem Kriege Geschädigten das Herz ihres Volkes eingenommen hat, das von unbegrenzter Liebe und Bewunderung für seine Königin erfüllt ist.

Meine Herren, wenn das soeben besprochene Programm in enger und loyaler Zusammenarbeit zwischen Regierten und Regierenden verwirklicht wird, dann geht der Wunsch in Erfüllung, den ich in meiner Proklamation vom Januar 1920 ausgesprochen habe: "Dieses Volk wird glücklich sein unter dem Szepter des großen Königs, der Euch regiert, der die Bedürfnisse und Wünsche Eupener, Malmedyer und St. Vither kennt, und der stets mit eifriger Sorge das Wohlergehen der ihm anvertrauten Bevölkerung überwachen wird."

Meine Herren Bürgermeister, ich bin überzeugt, in Ihrem Sinne zu sprechen und Ihren Wünschen entgegenzukommen, wenn ich ein Hoch auf unseren König und unsere vielgeliebte Königin ausbringe."

Anmerkungen:

- 1) Es besteht eine Unstimmigkeit zwischen diesen in der Denkschrift von Okt. 1923 gegebenen Zahlen und denen aus dem "3° Rapport", 1922, S. 108 ff., wo es heißt, aus 24 deutschen Bürgermeistereien seien 30 belgische Gemeinden geworden. (S.K. Pabst, Eupen-Malmedy in der belgischen Regierungs- und Parteienpolitik 1914-1940, ZAGV, Bd. 76, Aachen 1964, S. 290, Fußnote 106.)
- 2) Der Gouverneur ernannte statt dessen zwei Kreisdeputationen aus je 6 von ihm bestimmten Bürgern, die eine beratende Funktion i.d. Gesetzgebung für Eupen-Malmedy besaßen. Diese wurden am 27. Dez. 1921 in eine Permanentdeputation nach provinzialem Vorbild umgewandelt.
- 3) Die mit dem 31.12.1919 auslaufenden Mandate der Gemeindevertreter wurden durch Dekrete des Gouverneurs bis zu den ersten Gemeinderatswahlen am 21.5.1922 verlängert.

Quelle:

Gemeindearchiv Kelmis, Altgemeinde Neu-Moresnet.

Dörfer sind reizend gelegen, einige Blumenbeete, einige Säulen,

Henri-Chapelle American Cemetery and Memorial

von Alfred Jansen

Topographisch verbindet das Dreieck Henri-Chapelle/Aubel/Homburg ein langgestreckter breiter Höhenrücken, der an einer Seite abrupt zum Berwinnetal und an der anderen zum Gültetal abfällt. So ziemlich im Zentrum dieses Dreiecks befindet sich ein amerikanischer Soldatenfriedhof mit einer Fläche von zirka 23 Hektar, eine bleibende Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg.

Die Straße, die Henri-Chapelle mit dem Maastal verbindet, durchquert die Südspitze dieser Anlage; durch breite Rabatten und Buschwerk links und rechts des Weges werden die Geräusche des Verkehrs jedoch so stark gedämpft, daß auf dem Friedhof immer die gebotene Stille gewährleistet ist.

Hingewiesen auf die Gedenkstätte wird man, gleich ob man von Osten oder Westen kommt, durch die zu beiden Seiten der Straße stehenden ca. 4-5 m hohen rechteckigen Podeste, die auf der Innenseite die Inschrift "Henri-Chapelle American Cemetery and Memorial" zeigen, an den Schmalseiten jeweils 6 Sterne aufweisen und als Abschluß eine imposante Adlerfigur tragen, die immer ihren Kopf dem anfahrenden Besucher entgegenhält.

Jenseits der Straße, nach Süden ausgerichtet, führt uns der Weg im Schatten kräftiger Lindenbäume zu einer Aussichtsterrasse mit Blick über den ausgedehnten Talkessel, Bestandteil des Herver Landes.

Beachtung findet auch der mitten auf diesem Vorplatz stehende Fahnenmast, wo jahrein, jahraus die amerikanische Flagge weht, deren Lebensdauer der exponierten Lage und der Witterungsverhältnisse wegen selten mehr als einen Monat beträgt.

An der anderen Straßenseite zieht sich eine langgestreckte Kolonnade dahin. Eingerahmt von Rosenbeeten, Hecken und Ziersträuchern erhält das aus französischem Massangis-Kalkstein errichtete Gebäude, entsprechend seiner Bestimmung, einen würdigen Rahmen.

Links schließt sich dem Komplex eine Kapelle, rechts ein kombinierter Besucher- und Museumsraum an.

Die zwölf Doppelpfeiler der Kolonnade tragen auf ihren Breitseiten je ein Emblem der Vereinigten Staaten von Amerika und darunter Namen vermißter Soldaten.

Die Decke der Halle zieren 13 fünfzackige Sterne, die mit vergoldeten Mosaikplättchen ausgelegt sind. Im Boden ist in der Mitte eine runde, metergroße Kupferplatte eingelassen mit der Inschrift: E PLURIBUS UNUM.

In der Kapelle ziehen seitlich an der Decke 8 Regimentsfahnen den Blick auf sich, wobei die Stirnwand des Gebetsraumes mit italienischem Issore-Marmor ausgekleidet ist und ebenfalls Beachtung findet.

An der anderen Seite der Gedenkhalle, im Besucher- und Museumsraum, veranschaulichen zwei wandfüllende Tafeln den Angriff auf Aachen sowie das Kriegsgeschehen von der Landung am 6. Juni 1944 bis zum 10. Mai 1945.

Einen ausgedehnten Rundblick über das gesamte Gräberfeld gestattet die sich entlang der Kolonnade hinziehende Terrasse, die zu beiden Seiten den Abstieg zum Friedhof gestattet.



Der Friedhof um 1985

Vor uns erhebt sich auf einer weißen Säule eine Bronzestatue, einen Engel darstellend. Diese Figur wurde von dem amerikanischen Professor Donald A. Hord entworfen, ist aber in Europa gegossen worden. Die Kreuze, beziehungsweise die Sterne, sind aus italienischem Lasamarmor; alle drei Jahre werden sie einer Reinigungsprozedur unterzogen, da Witterungseinflüsse den Stein farblich unansehnlich machen.

Wer den Kriegszustand jemals miterlebt hat, erinnert sich auch gerne noch an die Schrecken, die damals herrschten.



Die Steine werden alle 3-4 Jahre gereinigt.

Axial zieht sich vor uns eine breite Promenade bis zum Ende des Friedhofes hin. Eine Stufenterrasse mit einem Fahnenmast sowie Rosen- und Ziersträucherbeete beleben die übermannshohe Abschlußmauer, die weit sichtbar die Inschrift trägt: IN HONORED MEMORY OF THOSE WHO GAVE THEIR LIVES FOR THEIR COUNTRY. (Zum ehrenvollen Andenken an diejenigen, die ihr Leben für ihr(e) Land (Heimat) gegeben haben.)

Fast die ganze Anlage ist von einem breiten Waldgürtel eingeraumt.

Als im Jahre 1945 die erste Einweihung im Beisein des Generals Eisenhower stattfand, war an Stelle der jetzigen Pro-

menade eine baumgesäumte Straße, die zu den Gehöften "Vogelsang" führte. Sie war damals schon Schnittlinie und ist es auch nach der Umgestaltung geblieben.

Den Bewohnern der beiden Anwesen hat man etwas unterhalb des Friedhofes eine neue Zufahrt angelegt.



Zustand des Friedhofes um 1945-46.

Im Hintergrund die Allee, die der Promenade hat weichen müssen.

In dem eingeschossigen Gebäude neben der Kolonnade wohnt der amerikanische Administrator, ein Zivilist. Das Haus war ein Wirtschaftstrakt des daneben liegenden Bauerngutes, das den Gräbern Platz machen mußte.

18 Hektar Wiesen wies dieses Gut auf, die allesamt vom Friedhof eingenommen wurden.

Auch noch andere Höfe in der Nähe traten Grund und Boden ab.

Angefangen hat alles schon 1944, als mit dem raschen Vordringen der Amerikaner und den beiderseitigen Verlusten eine Lösung gefunden werden mußte. Bei der Ardennenoffensive hatte man schon bei Fosse (Namür) und Foy (Bastogne) Notfriedhöfe angelegt und so entschied die amerikanische Armee, bedingt durch das stete Vorrücken der Fronten, auf dem

ausgedehnten Höhenplateau in der Nähe von Henri-Chapelle den Toten der Kämpfe um Aachen und der Rundstedt-Offensive eine bleibende Ruhestätte zu schaffen, wozu die Landschaft auf der Flur "Vogelsang" mit ihrer pastoralen Ruhe die idealen Voraussetzungen bot.

Eigentümerin der Wiesenlandschaft war die Familie Duesberg aus Verviers, ihres Zeichens Tuchfabrikanten.

Wer den Kriegszustand damals miterlebt hat, erinnert sich auch heute noch der chaotischen Zustände, die damals herrschten.

Kampfgebiet oder Schlachtfeld, wie man es nennen will, bedeutet Verwundete und Tote- und es gab viele Tote! Die mußten beerdigt werden. Da blieb keine Zeit, um langwierige administrative Enteignungs- und Verkaufsverhandlungen zu führen. Das Zeitgeschehen berechtigte zu imperativen Maßnahmen. So blieb es im Nachhinein dem belgischen Staat vorbehalten, die oder den Eigentümer zu entschädigen.



Emblem aus Steinen 1945-46

Den Amerikanern ist dann das ganze Areal für den sog. symbolischen Franken abgetreten worden.

Im September 1944 begann man, die ersten Toten zu begraben. Die Kriegsfronten lagen östlich und südöstlich; demzufolge brachte man die Toten über die wichtigste Verbindungsstraße, d.h. Henri-

Chapelle, zu der Beerdigungsstätte, und so erhielt der Friedhof auch seinen Namen, obwohl das ganze Territorium in der Gemeinde Homburg liegt.

In erschreckender Weise füllten sich zusehends die weiten Wiesen mit weißen Holzkreuzen. Freund und Feind lagen hier, und als im Mai 1945 der Krieg zu Ende war, hatte man genau 17.323 Amerikaner und 10.607 Deutsche hier begraben, die Toten von Fosse und Foy mit einbegriffen.

Die Liste der heldenhaften US-Divisionen, die hier bestattete Gefallene zu beklagen hatten, ist lang. Sie umfaßt neben der 1. Infanteriedivision die 2., 4., 5., 9., 28. und 83. Infanteriedivision sowie die 29. und 30. Division, die bei der Einschließung von Aachen beteiligt waren; ferner die 35. Division, die im "Omaha Beach" (Brückenkopf in der Normandie) kämpfte; die 70., 78., 79., die 26., 75., 87. und die 4. Panzerdivision trugen mit zur Zerschlagung der Rundstedt-Offensive bei und kamen der 101. bei Bastogne zu Hilfe. Die Liste geht aber noch weiter; die 84., 95., 100., 102., 104. und 106., die erhebliche Verluste erlitten, als sie von den Speerspitzen der Rundstedt-Offensive getroffen wurden; die 7. Panzerdivision, die zu den tapferen Verteidigern des nahegelegenen Raumes um St. Vith zählte, wo ein ganzes, von den Gedanken eines leichten Sieges berauscht deutsches Korps zum Stehen gebracht wurde. Ferner die 89., 90. und 94. Infanterie- sowie die 5., 6., 8., 11. und 12. Panzerdivision, die quer durch das Saarland und die Pfalz vordrangen und die Spitze der Vorstöße der 3. und 7. US-Armee zum Rhein bildeten; General George S. Pattons 2. Panzerdivision; die 3. Panzerdivision, die bei Mons (Belgien) 40.000 Mann der feindlichen Truppen einschloß; die 7. Armee, die sich nach Lüttich durchkämpfte; die 9. "Phantom"-Panzerdivision, die 10. Panzer- und die 82. Luftlandedivision, die, zusammen mit der 101. Luftlandedivision, die Hauptlast der dramatischen Kämpfe bis zum Schluß bei Bastogne trugen.

Viele amerikanische Soldaten sind Anfang der fünfziger Jahre in ihre Heimat überführt worden; die Deutschen wurden alle auf den Heldenfriedhof von Lommel (Belg. Limburg) umgebettet.

Viele unbekannte Soldaten haben auf "Vogelsang" eine letzte Ruhestätte gefunden; auch Soldaten aus Panama und England liegen hier beerdigt.



**Zu Füßen des Fahnenmastes von den hiesigen Einwohnern
Kriegs- und Friedensopfern gewidmet.
1945-46 niedergelegte Blumen und Kränze**

Hier liegen Tausende junger Menschen, die ihr Leben haben
hingeben müssen für ein Ideal, das zu rechtfertigen wir immer die
passenden Worte finden: bis heute sind wir leider noch in der



**Am 11. Mai die Zeremonie wurde bei diesses Kriegerdenkmal verstoßen.
Seit letztes Jahr ist es wieder seit 1980.
Memorial Day 1981**

Der ranghöchste Offizier, der hier bestattet wurde, ist der amerikanische Fliegergeneral Frederick W. Castle, der im Dezember 1944 über diesem Gebiet abgeschossen wurde.

Jahr für Jahr besuchen mehr als eine halbe Million Menschen die Gedenkstätte und noch bis auf den heutigen Tag finden sich fast wöchentlich amerikanische Familienangehörige ein, ihren Gefallenen die Ehre zu erweisen.

HENRI-CHAPELLE American military cemetery and memorial

Le comité belge de l'americain overseas memorial day association vous prie de lui faire l'honneur d'assister à la cérémonie qui aura lieu au cimetière militaire américain de Henri-Chapelle à Aubel.

Le samedi 24 mai 1986 à 16 heures.

194563

Höhepunkt des Jahres ist jedesmal der am letzten Samstag des Monats Mai stattfindende "Memorial Day". Ranghohe Offiziere, Persönlichkeiten aus der Politik, Abordnungen verschiedener Heeresgruppen, ehemalige Frontkämpfer und Ehrengäste finden sich ein und — nicht zu übersehen — ein zahlreiches Publikum, das an der Feier teilnimmt und dessen Autos die Zufahrtswege beiderseits kilometerweit verstopfen.

Sein jetziges Aussehen hat der Friedhof seit 1960.

Bis dahin zierten ganz einfache Holzkreuze oder, für die jüdischen Opfer, Sterne die Gräber.

Die Anlagen, wie sie sich dem Besucher darstellen, wurden von den Architekten Holabird, Root und Burgees aus Chicago, Illinois, ausgearbeitet. Die landschaftliche Gestaltung oblag einem Herrn Franz Lipp ebenfalls aus dieser Stadt.

Für die Pflege und den Unterhalt sind 14 Personen angestellt.

Die ganze Verantwortung obliegt jedoch der "American Battle Monuments Commission, Washington D.C.", einer selbständigen Regierungsbehörde, die ausschließlich zu solchen Zwecken eingerichtet wurde.

Es ist sehr erfreulich, daß eine Gedenkstätte wie dieser Friedhof in der weiten Runde bisher von keinem Restaurant oder etwa von Andenkenläden gestört worden ist. Es war dies übrigens eine Forderung der amerikanischen Regierung.

Man kann sich leicht ausmalen, welche unerträgliche Atmosphäre an solch einem Ort hätte entstehen können.

Kriege verändern das Weltbild, heißt es immer.

Hier wurde nur die Landschaft umgewandelt.

Hier liegen Tausende junger Menschen, die ihr Leben haben hingeben müssen für ein Ideal, das zu rechtfertigen wir immer die passenden Worte finden; bis heute sind wir leider nicht in der Lage, dem zu solchem Morden führenden Irrsinn endgültig Einhalt zu gebieten.

Fotos A. Jansen

sowohl Preußen wie Wallonen, Flamen und Niederländer an. Ferner fanden hier infolge des Neutralitätsstatus noch manche andere Ausländer Zuflucht, so daß Neutral-Moresnet sehr bald ein buntes Sprachengemisch aufwies, sich in ein Sprachbabel verwandelte (3). Darum wurde die neue Hilfssprache Esperanto mit großer Sympathie begrüßt und die Altenberger Esperanto-Abteilung, die unter dem Namen "Amikejo" dem Weltbund der Esperantisten angeschlossen war, hatte großen Erfolg. "Amikejo", der Ort, wo die Freunde sich versammeln, war gewiß ein sinnvoller Name, ein Ausdruck der Fremdenfreundlichkeit. So tut es nicht wunder, daß gewisse Persönlichkeiten auf die Idee kamen, aus Neutral-Moresnet die Metropole des Esperantismus zu machen. Begeistert von dieser Idee waren u.a. Professor Gustave Roy aus Südfrankreich und der Kelmiser Grubenarzt Dr. Wilhelm

In Erwartung des Sommers

Wo noch vor kurzem Schnee die Erde deckte,
atmet die Saat die Wärme milder Winde.

Das Licht der Sonne, das sie hold erweckte,
erhebt die Blume, die sich scheu versteckte,
daß sie im Blühen ihre Reife finde.

Bald wird das Lied des Sommers uns erklingen.

Bauern bereiten segenreich die Ernte.

Früh werden schon die munt'ren Vögel singen,
und Kühle wird die späte Nacht erst bringen
schäumendem Blut, das wieder hoffen lernte.

Hans Bahrs

and memorial
day

Le samedi 24 mai 1986 à 16
heures.

194583

Höhepunkt des Jahres ist jedesmal der am letzten Samstag des Monats Mai stattfindende "Memorial Day". Ranghohe Offiziere, Persönlichkeiten aus der Politik, Abordnungen verschiedener Heeresgruppen, ehemalige Frontkämpfer und Ehrengäste finden sich ein und — nicht zu überschreiten — ein zahlreiches Publikum, das an der Feier teilnimmt und dessen Autos die Zufahrtswege beiderseits kilometerweit verstopfen.

Sein jetziges Aussehen hat der Friedhof seit 1960.

Zum Esperanto-Staat "Amikejo"

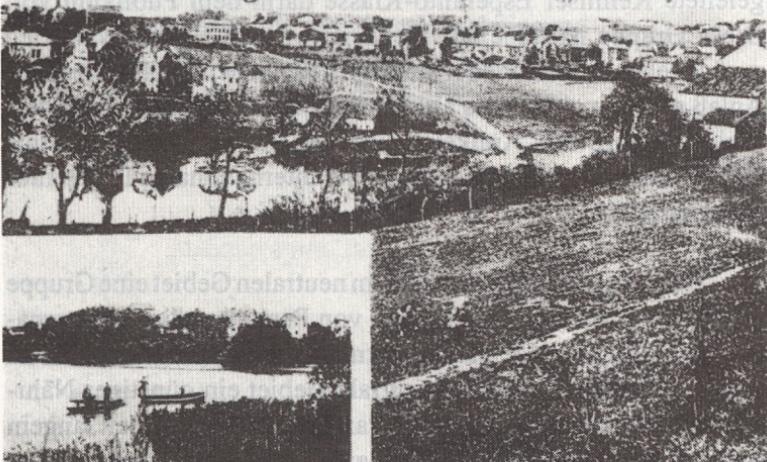
von Peter Claes

Am 12. Februar 1991 strahlte das niederländische Fernsehen NOS 3 eine mehrsprachige Sendung unter dem Titel "Het vergeten land van Moresnet" aus. Selbstverständlich hat dieser Film in Kelmis und darüber hinaus viel Beachtung gefunden und ist in der Presse der drei Grenzländer besprochen worden. Besonders aber in Esperanto-Kreisen der Euregio ist diese Sendung geschätzt worden, stellte sich doch die von Herrn Mathieu Schrymecker geleitete Kelmiser Esperanto-Klasse darin dem Publikum vor. Diese Gruppe hat eine auf die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zurückgehende Idee wieder aufgegriffen und wir wollen dies zum Anlaß nehmen, nochmals auf Neutral-Moresnet und den damals projektierten Staat "Amikejo" einzugehen. Welche Bewandtnis hatte es mit Neutral-Moresnet und der internationalen Esperanto-Bewegung? (1)

Nun, im Jahre 1907 bestand im neutralen Gebiet eine Gruppe von Esperantisten, anders gesagt, von Personen, die die internationale Hilfssprache Esperanto lernen und verbreiten wollten. Es liegt auf der Hand, daß das neutrale Gebiet ein günstiger Nährboden für verständnisbedürftige Pazifisten war, denn seit langem schon war diese eigenartige Gemeinde mit dem Sprachproblem konfrontiert (2). Der Zinkbergbau der Vieille Montagne zog sowohl Preußen wie Wallonen, Flamen und Niederländer an. Ferner fanden hier infolge des Neutralitätsstatus noch manche andere Ausländer Zuflucht, so daß Neutral-Moresnet sehr bald ein buntes Sprachengemisch aufwies, sich in ein Sprachbabel verwandelte (3). Darum wurde die neue Hilfssprache Esperanto mit großer Sympathie begrüßt und die Altenberger Esperanto-Abteilung, die unter dem Namen "Amikejo" dem Weltbund der Esperantisten angeschlossen war, hatte großen Erfolg. "Amikejo", der Ort, wo die Freunde sich versammeln, war gewiß ein sinnvoller Name, ein Ausdruck der Fremdenfreundlichkeit. So tut es nicht wunder, daß gewisse Persönlichkeiten auf die Idee kamen, aus Neutral-Moresnet die Metropole des Esperantismus zu machen. Begeistert von dieser Idee waren u.a. Professor Gustave Roy aus Südfrankreich und der Kelmiser Grubenarzt Dr. Wilhelm

Molly. Ohne Zögern verfaßte Prof. Roy eine Denkschrift in Esperanto, eine andere in Französisch, die beide in Paris verlegt wurden und in denen er der Weltöffentlichkeit den Plan unterbreitete, Neutral-Moresnet in einen Esperanto-Staat umzuwandeln. Die Bezeichnung Esperanto- "Staat" war leider nicht sehr glücklich, denn sie mußte zu Konfusion und Mißverständnissen führen.

Luftkurort Neutral Moresnet Esperantostaat
Altenberg Casino „Amikejo“



Diese um 1910 herausgegebene Ansichtskarte wirbt für Neutral-Moresnet als Luftkurort und zeigt daneben den Casino-Weiher von Preußisch-Moresnet (heute Neu-Moresnet) und Hergenrath.

Dennoch wirkte die Idee zündend. Bereits im August 1908 stand das Thema auf der Tagesordnung des 4. Kongresses des Weltbundes der Esperantisten, der in Dresden tagte. Vor der zu treffenden Entscheidung wies der Vorsitzende darauf hin, daß es sich bei der Benennung "Esperanto-Staat Amikejo" um eine Metapher handele. Niemand (?) habe die Absicht, den politischen Status von Neutral-Moresnet zu ändern; dieser Entschluß stände ja nur den Großmächten zu. In der Tat galt es auf dem Kongreß nur zu bestimmen, wohin demnächst der Hauptsitz der Esperanto-Bewegung, der sich in Genf befand, verlegt werden sollte, nach Den Haag in den Niederlanden oder in das grenzstreitige Neutral-Moresnet.

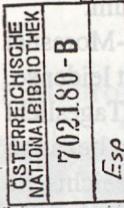
Am 8. August fiel die Entscheidung zugunsten von Altenberg. Der Erfinder der Hilfssprache, Dr. Zamenhof, ein polnischer Augenarzt, hatte bereits vorher den Vorschlag des Prof. Roy gutgeheißen. Nebenbei bemerkt: die Delegierten der Vervierser Sektion haben gegen die Durchführung des Projekts gestimmt (5). Nach diesem Beschuß des höchsten Gremiums der "Universala Esperanto Ascocio" hat es in der Weltpresse gerauscht. In fast allen Ländern besprach die Presse diesen Zukunftstraum.

Die Geschichte dieser Episode, in welcher Neutral-Moresnet den Mittelpunkt bildete, bleibt noch zu schreiben. Es ist leider so, daß bis heute kaum Archivalien des Vereins Amikejo ans Tageslicht gekommen sind. Nur wenige Quellen sind einstweilen bekannt, nämlich das Staatsarchiv in Düsseldorf, die Österreichische Nationalbibliothek sowie die Aufzeichnungen des damaligen Oberlehrers Horgnies. Dieser hat in seiner "Geschichte über das Neutral-Gebiet" ziemlich ausführlich darüber berichtet.

Ferner besteht ein Dokument, das viele Kelmiser kennen, nämlich ein Foto der "Esperanta Grupo de Amikejo", das auf jeder Ausstellung, die irgendwie mit der Heimatgeschichte in Verbindung steht, zu sehen ist. Auf diesem Lichtbild zählt man 51 Personen, wovon die meisten Mitglied der Esperanto-Gruppe waren; aber auch Freunde und Gönner aus dem Ausland waren anwesend. Natürlich lebt niemand mehr von all den Teilnehmern an diesem Treffen. Wir versuchen deshalb in den folgenden Zeilen, alles, was uns durch mündliche Überlieferung bekannt ist, festzuhalten. Jedoch sind wir nicht in der Lage, den Platz jedes einzelnen auf dem Bild anzugeben. Deshalb werden wir die uns bekannten Beteiligten in alphabetischer Reihenfolge anführen.

1. **Ahn, Franz** († 1969): war ein Sohn des Schreiners Ahn, der seine Werkstatt in der jetzigen Altenberger Straße, 80, am Rande des Tüljebaches hatte. Franz, Metzger von Beruf, ist mit seiner Kelmiser Ehefrau geb. Schoonbrodt nach Zaïre gezogen. In Niangisi hatte er eine Wurstfabrik eingerichtet. Doch anstatt seiner Belegschaft Esperanto beizubringen, fand er es bequemer, mit den Eingeborenen Kelmiser Platt zu sprechen. Nach seiner Rückkehr aus Afrika ist er 1969 in Eupen gestorben.

2. **Ahn, Hubert** (1886-1951): in seinen Jugendjahren opferte er seine Freizeit der Pfarrbibliothek. Später leitete er ein An-



LIBRAIRIE DE L'ESPÉRANTO

G. WARNIER & C[°]
10, Rue Montmartre — PARIS (1^{er} Arr.)

La librairie vous accueille depuis

Ellirajot el la Generala Katalogo.
(Prezo 10 fr., por la studentoj)

LITERATURO

Libroj Esperantista origindaj

832. LENGYEL (P. de). — Libro de l'Humorjo. 2 50
(dua eldono). — Verkaro (libro 1-a) 2 75
446. MALFLUCULO (ivan). — Sep Raktoroj. 1 . . .
664. VALLIENNE (D-o-ro). — Karto de Prelongo¹,
(romano). 1 30
803. KABE. — Una Legolibro 1 30
455. DEVJATIN. — Verkaro (libro 1-a) 2 75
456. Verkaro (libro 11-a) 2 75
458. ZAMENHOF (L.). — Fundamenta Krestonatio
de la lingvo Esperanto 3 50
159. — Esperanta Prozaoj (fabeloj kaj ra-
kontoj) 2 50
538. — Internacia Krestonatio, trad. Kabe. 1 25
586. — Literaturo aldono de Lingvo Inter-
nacia, jaro 1905. 2 50
587. — Literaturo aldono de Lingvo Inter-
nacia, jaro 1906. 2 50
882. — Malnovaj paĝoj el Lingvo Inter-
nacia 1 25
499. SHAKESPEARE. — Hamleto, trad. D-ro
L. Zamenhof 2 . . .
500. SHAKESPEARE. — Julio Cesaro, trad. D-ro
Lambert. 2 . . .

Prezo	10
PERSONO.	2 1/2
CERTINO.	2 50
HELENO.	2 25
ROSPERO.	1

GUSTAVE ROY

PROJET

REALISABLE EN SIX MOIS

ÉTAT ESPÉRANTISTE INDÉPENDANT

GUSTAVE ROY

PARIS
LIBRAIRIE DE L'ESPÉRANTO
15, RUE MONTMARTRE, 15
1908

PARIS
LIBRAIRIE DE L'ESPÉRANTO
15, RUE MONTMARTRE, 15
1908

PARIS
LIBRAIRIE DE L'ESPÉRANTO
15, RUE MONTMARTRE, 15
1908

KIEL NEUTRA-MORESNETO

FARIÖIS

AMIKEJO

Seinen Plan zur Schaffung eines Esperanto-States in Neutral-Moresnet legte Prof. G. Roy 1908 in einer in Paris erschienenen Broschüre dar.

11/2/18

streicherunternehmen. Kurz vor dem letzten Kriege vertrat er die Interessen des Mittelstands im Kelmiser Gemeinderat.

3. Ahn, Martin († 1937): ein Bruder des Franz (Nr. 1), verdiente sein Brot als Stellmacher. Seine Mitbürger hatten ihn als Mitglied des Hergenrathener Gemeinderats gewählt.
4. Ahn, Peter: ebenfalls ein Bruder von Franz (Nr. 1), und zwar der älteste Sohn dieser Familie. Er war aktiv tätig bei der Karnevalsgesellschaft "Die Lustigen Brüder".
5. Beaufays, Peter (1843-1920): wohnte in der Bruchstraße, 9 (grünes Haus). Er arbeitete als Maschinist (Lokomotivführer) bei der "Vieille Montagne". Nebenbei betrieb er noch eine Kolonialwarenhandlung sowie ein Hutgeschäft.
6. Bütz, Leopold: stammte aus Gemmenich und arbeitete im Lütticher Kohlenrevier.
7. Crahay, Marie (* 1896): sie war eine Tochter des Lehrers, den man den "kleinen Kohn" nannte.
8. Creuels, ...: ein Moresneter Geschäftsmann, dessen Laden sich in dem Gäßchen rechts von der dortigen Kirche befand.
9. Dôme, Eugène (1877-1956): er war Steinmetz und übte diesen Beruf in Henri-Chapelle aus; wohnte zuletzt in der Moresneter Straße, 92. Nach dem Kriege 1914-18 gehörte er dem Vorstand des Katholischen Arbeitervereins an.



Das Hotel Bergerhoff (heute Select) war einer der Treffpunkte der Esperanto-Schüler.

10. Feyten, ...: ein Lehrer, der Altenberg nach dem Ersten Weltkrieg verlassen hat.
11. Gerkens, Michel: hier handelt es sich um einen der beiden Moresneter Briefträger, die sich links auf dem Foto befinden. Nach dem Kriege 1914-18 hat er sich in Kelmis niedergelassen, nämlich in der Parkstraße. Zu jener Zeit war er bei der Telefon-Regie in Verviers angestellt. In Kelmis spielte er eine wichtige Rolle bei der Sozialistischen Partei. Seine Sinnesgenossen wählten ihn vor dem Kriege 1940-45 zur Wahrnehmung ihrer Interessen in den Gemeinderat.
12. Groten ...: ein Moresneter.
13. Hertzog, Peter (* 1875): war Kutscher bei V.-M. Direktor Timmerhans und hat seine Funktion dem Chauffeur Henri Baikry überlassen müssen. Danach eröffnete er in der Kapellstraße, 38, eine Gastwirtschaft; das Gebäude wurde vor einigen Jahren abgerissen.
14. Horgnies, Auguste: Tochter des Hauptlehrers der Neutral-Moresneter Gemeindeschule. Sie unterrichtete privat Esperanto und verfaßte das Gedicht "Das ehemalige Neutral-Moresnet".
15. Horgnies, Emilie (1893-1985): die Schwester der Auguste, hat das hohe Alter von 92 Jahren erreicht und wird sehr wahrscheinlich die letzte Überlebende der Amikejo-Esperantisten gewesen sein. Mit Stolz und Humor flocht sie in ihrem Alter dann und wann einen Staz in Esperanto in ihre Gespräche ein. Auch behauptete sie, daß die Geschäftsstelle der Amikejo-Bewegung in ihrem elterlichen Hause, Kirchstraße, 8, untergebracht worden sei. Jedenfalls hat sie die Manuskripte ihres Vaters in Ehren gehalten und der Nachwelt hinterlassen.
16. Hoven, Ferdinand:
17. Klinkenberg, Lambert: Metzger in Altenberg.
18. Klippel, Joseph (* 1846): durchkreuzte fast täglich die Ortschaft mit einem Gespann, das ein Bernardinerhund zog, mithin war er sehr gut bekannt. Er gehörte auch dem Gaststättengewerbe an. Sein Restaurant befand sich in der Moresneter Straße, Nr. 66. Am Eingang seines Lokals, das mit Schmetterlingen ausgeschmückt war, hing ein Schild mit dem Hinweis: "Hier spricht man Esperanto". Der gleiche Wortlaut war natürlich auch in den anderen Gaststätten angebracht. (6) Bei Klippel versammelten sich übrigens eine Zeit lang die



*Esperantista Grupo de Amikejo
(Neutra-Moresneto)*

Die Neutral-Moresnet Esperantisten

Esperantisten. Nach dem Ersten Weltkrieg ist Joseph Klippe in sein Heimatland (Deutschland) zurückgekehrt.

19. **Kofferschläger, Hermann** (1882-1932): steht auf dem Bilde an der rechten Seite des Automobils und berührt mit seiner rechten Hand das Fahrzeug. Er war von Beruf Bauschreiner und auch Inhaber einer "Wirtschaft" im Bruch, Haus Nr. 302. Sein ältester Sohn Peter hat von 1938 bis zu seinem Tode (1960) das Amt des Bürgermeisters von Kelmis innegehabt (mit Ausnahme der Kriegsjahre, die er in mehreren Konzentrationslagern verbrachte).

20. **Molly, Wilhem, Dr.** (1838-1919): stand als Arzt im Dienste der Belegschaft der "Vieille Montagne". Ihm lag Neutral-Moresnet dermaßen am Herzen, daß er es fast verewigt hat durch seine merkwürdigen Initiativen (7). Im Volksmund nannte man ihn "den ungekrönten König (des neutralen Gebiets) von Moresnet" (8). Dabei war er nicht mal Einwohner dieser Gemeinde. Er wohnte nämlich auf Jansmühle, das zu der Zeit zu Preußisch-Moresnet gehörte. Hier bekleidete er das Amt des stellvertretenden Bürgermeisters. Später wurde er zum Ehrenbürger seines geliebten Neutral-Moresnet ernannt. Er war der eifrigste Verfechter des Amikejo-Projekts seines französischen Freundes Gustave Roy. Das Grab unseres Doktors befindet sich auf dem Friedhof von Neu-Moresnet und trägt folgende völlig gerechtfertigte Inschrift: "58 Jahre im treuen Dienst am Nächsten" (8a). Tatsächlich zeichnete sich Doktor Molly aus durch seine Erfindungsgabe, seinen außerordentlichen Unternehmungsgeist aber auch durch seinen vorbildlichen Edelmut. Sein unermüdliches Wirken ist gewürdigt worden, indem man einer Straße in Neu-Moresnet seinen Namen gegeben hat.

21. **Nyssen, Hubert** (1864-1950): gehörte auch dem Holzgewerbe an und hatte seine Werkstatt in der Klostergasse eingerichtet. Er wird als einer der eifrigsten und treuesten Esperantisten im Kelmiser Raum betrachtet. Von ihm weiß man, daß er schon vor dem Kriege 1914-18 ein Gebetbuch auf Esperanto benutzte (9). Weniger bekannt ist, daß er während des letzten Krieges einem Kelmiser Jungen, der versteckt im Keller seiner Eltern lebte, Esperanto-Unterricht erteilte. Ein noch heute lebender Zeuge erinnert sich an Gespräche, die sein ehemaliger Lehrmeister Hubert Ahn (Nr. 2) im Jahre 1930 mit dem Schreiner

Massen für die, nur die Esperanto-Gemeinde zu neuem Leben zu erwecken. „Viele“ waren der Meinung, dass die „Neutral-Moresneter“ die einzige Hoffnung auf Erfolg seien.

22. Bild, 190 (1888-1911): ein gepflegter Moresneter, der 1905 nach Altona auswanderte, übersiedelte in die Schweiz und wurde dort ein erfolgreicher „Al-Bürokrat“. „Al-Bürokrat“ war die Bezeichnung für den „Verein der Neutral-Moresneter Esperantisten“.



22. Bild, 190 (1888-1911): ein gepflegter Moresneter, der 1905 nach Altona auswanderte, übersiedelte in die Schweiz und wurde dort ein erfolgreicher „Al-Bürokrat“. „Al-Bürokrat“ war die Bezeichnung für den „Verein der Neutral-Moresneter Esperantisten“.

Die Restauration zum Sängerheim (Tannenbaumstraße, heute Moresneter Straße) war eine Zeitlang Versammlungsort der Neutral-Moresneter Esperantisten.

unter den Toten ist auch Charles Schreier (vormals Schreier), die Tochter der Neutral-Moresneter Esperantisten-Bewegung.

Nyssen führte, um die Esperanto-Gruppe zu neuem Leben zu erwecken.

22. **Palm, Leo** (1888-1971): ein gebürtiger Moresneter, der 1902 nach Altenberg übergesiedelt ist. Seine berufliche Laufbahn begann als Angestellter bei der "Vieille Montagne". Als Buchhalter hat er sie auch dort beendet. Seine letzte Beschäftigung war die Auflösung des Kelmiser Betriebs, mithin war er das letzte Personalsmitglied des "Bergs", wie er im Volksmund hieß. Anscheinend stand die Gesellschaft "La Vieille Montagne", schon vor dem Kriege ein multinationaler Konzern, dem Projekt Amikejo wohlwollend gegenüber.

23. **Pirson, N.**: wohnte am Kahnweg, hat 1909 in Begleitung von Dr. Molly am internationalen Kongreß der Esperantisten in Paris teilgenommen.

24. **Rinkens ...**: war auch ein Moresneter.

25. **Roy, Gustave** († 1944): wie bereits erwähnt, kam dieser Professor aus Saint-Girons (Ariège), wo er an der Hochschule dozierte. Diese Ortschaft liegt an der französisch-spanischen Grenze, unweit von Andorra, dem Freistaat, der oft mit Neutral-Moresnet verglichen wird. Daraus läßt sich schließen, daß in dieser Region zur Zeit auch Sprachprobleme bestanden, die Prof. Roy beschäftigten. Jedenfalls war er eine sprachgewandte Persönlichkeit, die Französisch, Deutsch, Spanisch, Russisch, Griechisch, Lateinisch und natürlich auch Esperanto sprach. Immerhin war er der rührigste und eifrigste Akteur der Amikejo-Initiative. Wieviel Reisen allein hat er nicht unternommen, um seine Idee zu verwirklichen?

26. **Schmetz, Pierre Joseph**: scheint ein Angestellter bei der Eisenbahn gewesen zu sein sowie Initiator der Esperanto-Abteilung von Belgisch-Moresnet, die vor der Altenberger bestand. Es ist bekannt, daß die Eisenbahner die meist vertretene Beruffssparte in der Esperanto-Bewegung bilden. Seine Eltern waren ebenfalls bei der Eisenbahngesellschaft beschäftigt.

27. **Schriewer, Charles** (1889-1916): war die eigentliche Triebfeder der Esperanto-Bewegung in Neutral-Moresnet und Umgebung. Sein Vater arbeitete als Mechaniker bei der "Vieille

JÉSUS, MARIE, JOSEPH!

Personne ne peut aimer davantage
que de donner sa vie pour ceux qu'il
aime.
(Saint Paul)



DE MONSIEUR

Pierre JOS. BROUWIR

SOLDAT MIL. AU 8^e RÉGIMENT DE LIGNE
né à Moresnet-Neutral le 9 juillet 1880, tombé
au champ d'honneur à Nieuport fin Janvier 1915;

DE MONSIEUR

Guillaume Nicolas WAUTERS

SOLDAT MIL. AU 8^e RÉGIMENT DE LIGNE
époux de Marie WALRAFF, né à Moresnet-
Neutral le 7 décembre 1880, tombé au champ
d'honneur le 2 mai 1916, inhumé à Adinkerke;

DE MONSIEUR

François Jacques VAN ROY

SOLDAT AU 10^e RÉGIMENT DE LIGNE
époux de Eva HAUSMANN, né à Welken-
raedt le 24 octobre 1886, décédé à l'hôpital mil-
itaire de Harderwijk (Hollande) le 13 octobre 1915;

DE MONSIEUR

Otto VANDEGAAAR

DE MONSIEUR

Charles SCHRIENER

LIEUTENANT AU 12^e RÉGIMENT DE LIGNE
né à Ensival le 28 septembre 1888, tombé au
champ d'honneur à Kigoma (Afrique) le 31
décembre 1916;

DE MONSIEUR

Alfred Hubert Joseph GRIGNARD

CANDIDAT EN PHILOLOGIE GERMANIQUE
SOLDAT DE LA COMPAGNIE UNIVERS. DE LIÈGE
né à Moresnet-Prusse le 19 août 1880, tombé
au champ d'honneur à Werchter (Louvain) le
19 août 1914, anniversaire de sa naissance;

Nach dem 1. Weltkrieg zur Erinnerung an die für Belgien gefallenen Neutral-Moresnet verfahrt Totenzettel,
unter den Toten ist auch Charles Schriener (irrtümlich: Schriener), die Triebfeder der Neutral-Moresnet Esperanto-Bewegung.

Montagne" in Altenberg. Charles Schriewer hat die "Esperanta Grupo de Amikejo" gegründet. Gleichzeitig erteilte er Esperanto-Unterricht in der Altenberger Gemeindeschule sowie für Erwachsene im Hotel Bergerhoff (heute "Select") und in der Gastwirtschaft Klippel. Ch. Schriewer war natürlich von der "Universala Esperanto Ascocio" anerkannt. Es entzieht sich unserer Kenntnis, wo, wie und wann er diesbezügliche Studien gemacht hat. Nach dem Dresdener Kongreß wurde er zum Leiter des Sekretariats der Esperantobewegung in Altenberg ernannt. Die vorläufige Geschäftsstelle befand sich im elterlichen Haus, Kapellstraße Nr. 21. Am 12. Mai 1909 jedoch mußte der "Konsul" (Fachdelegierter) Schriewer seine Militärflicht bei der belgischen Armee erfüllen. Im Monat April 1912 wurde er nach China abkommandiert, wo er bei der belgischen Legation seinen Dienst versah. Diese außergewöhnliche Situation hat er dann genutzt, im Auftrage der Universala Esperanta Ascocio (U.E.A.) die Esperantsprache in diesem Riesenreich zu verbreiten. (10) Anscheinend ist seine Saat aufgegangen, da China - dessen Sprache die meistgesprochene der Welt ist - das Esperanto anerkennt. Als nun 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, hat Charles Schriewer unverzüglich seine Rückkehr nach Belgien beantragt, um sein Vaterland zu verteidigen. Infolgedessen verließ er Peking bereits am 17. August 1914. Daraufhin wurde er zum Kriegsschauplatz Afrika beordert. Bedauerlicherweise fand er in Kigoma am Tanganika-See den Helden Tod am letzten Tag des Jahres 1916. Auf dem Gruppenbild erkennt man Charles Schriewer in der Mitte, d.h. im Automobil neben dem Steuerrad stehend.

28. Schriewer, Germaine (1892-1978): war eine Schwester des Charles. Sie heiratete Hermann Wintgens. Dieser hatte in den zwanziger Jahren ein Fahrradgeschäft in der Kapellstraße eröffnet, wohl das erste in Kelmis. Die Familie zog vor 1930 nach Lüttich. Ihr Sohn hat uns freundlicherweise Auskunft erteilt über die Familie Schriewer.

29. Schriewer, Marie Madeleine (* 1881): war die Schwester von Germaine und hatte Henri Schwing geehelicht. Siehe folgende Nummer.

30. Schwing, Henri (1884-1939): stammte aus Verviers und war von Beruf Chauffeur (Fahrer). Zweifelsohne war er bei der "Vieille Montagne" angestellt, denn er verfügte über den

Dienstwagen (Marke Nogant) der Gesellschaft. Während des Krieges -1914- veranstaltete er von Zeit zu Zeit Kinovorstellungen im Hotel Bergerhoff, die manchmal von russischen Kriegsgefangenen, die den Moresneter Viadukt bauten, besucht wurden. Anfang der zwanziger Jahre eröffnete er mit den Partnern Baikry und Hertzog den "Cinéma Luxor", der samstags und sonntags Stummfilme in schwarz-weiß brachte. Dieses Kino befand sich in der Lütticher Straße, an der Stelle, wo Frau Dr. De Ridder jetzt ihre Praxis ausübt.

31. Timmermann, Mathieu (1885-1965): war Schullehrer in Moresnet, hatte aber seinen Wohnsitz in der Kelmiser Kapellstraße im Hause des "Stock américain".

32. Toussaint, ...

33. Van Hauten, ...

Nun sind wir "mit unserem Latein am Ende". Vielleicht kann der eine oder andere Leser noch jemand zitieren, den wir nicht genannt haben oder noch Wissenswertes über erwähnte Esperantisten mitteilen. Wir wären ihm sehr dankbar, wenn er uns darüber unterrichten würde. (11)

Gleichfalls möchte ich alle denen danken, die mir durch Ihre Informationen bei der Aufstellung der Dokumentation geholfen haben. Auch bin ich Herrn Firmin Pauquet dankbar für seine Korrekturen. Besondere Anerkennung schulde ich Herrn Mathieu Schrymecker, daß er den Mut aufgebracht hat, einen Esperanto-Kursus zu beginnen und zu leiten. Ferner ist der Autor ihm verpflichtet für seine fachmännische Beratung und seine hilfreiche Mitarbeit bei der "Fahndung" nach den ehemaligen Mitgliedern der Amikejo-Vereinigung.

Abschließend zitieren wir den Herrn Lehrer Horgnies: "Leider hat sich Neutral-Moresnet nicht lange der Gunst, Esperantisten-Staat zu heißen, erfreuen können. Man kann fast sagen, plötzlich ist dieser Staat gestürzt und zwar infolge von zwei Ereignissen: im folgenden Jahr starb Professor Roy (12) und der Konsul Ch. Schriewer wurde zum Militär herangezogen. Zum Ersatz für letzteren fand sich keine geeignete Persönlichkeit. Es fehlte in den Versammlungen an jeder Aufmunterung und Belehrung: sie wurden immer weniger, bis schließlich die ganze Geschichte einschließt."



Ein Beweisstück besonderer Art ist diese Abbildung.

Es handelt sich um den Marsch Amikayo den der Kelmiser Kapellmeister Willy Huppermann (1890-1969) komponiert hat, um dem Friedensbestreben der Esperantisten Ausdruck zu verleihen.

Das erhabenste Ziel der Bewegung war ja die Völkerverständigung, um die verheerenden Kriege zu vermeiden. Leider war der Kriegsausbruch von 1914 von außerordentlicher Tragik für die Kelmiser Bevölkerung. In vielen Familien standen sich nämlich Bekannte und Verwandte im Schlachtfeld gegenüber, der eine auf belgischer Seite, der andere im deutschen Heer!

Das war auch der Fall in der Familie Huppermann. Willy kämpfte bei der belgischen Armee und einer seiner Schwäger unter deutscher Flagge. Es kann daher nicht befremden, daß unser Komponist die ersten Noten seines Esperanto-Marsches an der Yserfront vertont hat.

In den dreißiger Jahren wurde dieser Marsch zum Ausklang fast jeder Feier im Patronagesaal gespielt. Das hat den Autor dieses Artikels derart beeindruckt, daß dieser Marsch zum Ausgangspunkt seines Interesses für die Esperanto-Episode von Neutral-Moresnet wurde, und er seitdem alles sammelte und aufspürte, was in irgendeiner Weise damit in Verbindung stand.

Fußnoten:

- (1) Damit sich der Leser in dem Wirrwarr der Ortsnamen zurecht findet, ist es unumgänglich, den Werdegang des nördlichsten Gebietes der Ostkantone zu kennen. Vermutlich kannten bereits die Römer das Erzvorkommen von Moresnet. Inmitten dieser Ortschaft, die seit dem Mittelalter zum Herzogtum Limburg gehörte, befand sich der Galmeiberg, der um die Mitte des 15. Jh. "Oude Berg" (alter Berg) genannt wurde und sehr umstritten war. In der Franzosenzeit - 1794 - wurde die Königliche Herrschaft Kelmis mit der Herrschaft Moresnet zur "Municipalité de Moresnet et Kelmis". Nach dem Verfall des Napoleonischen Reiches ist diese "Municipalité" dreigeteilt worden: ein Teil wurde den Niederlanden einverlebt, ein anderer wurde Preußen angegliedert und erhielt die Bezeichnung Preußisch-Moresnet. Der mittlere, dritte Teil, auf welchem sich die Zinkgrube befand, die einen Rechtsstreit ausgelöst hatte, wurde der gemeinsamen Verwaltung von Preußen und den Niederlanden unterstellt und trug fortan den Namen Neutral-Moresnet. Die Aktiengesellschaft, die 1837 die Ausbeutung der Zinkgrube übernahm, nannte sich "Société des Mines et Fonderies de Zinc de la Vieille Montagne". Im Volksmund waren nur die Bezeichnungen Altenberg und Kelmis üblich. Dieser Zustand hat dann mehr als ein Jahrhundert gedauert. 1919 wurde Neutral-Moresnet in "La Calamine" umgetauft und Preußisch-Moresnet in Neu-Moresnet.
- (2) Bereits im vorigen Jahrhundert gab es bei der Neutral-Moresnet Gemeindeverwaltung zweisprachige Vordrucke.
- (3) 1905 hatte Neutral-Moresnet 3781 Einwohner; 7 verschiedene Staatsangehörigkeiten waren vertreten. (Ende 1990 zählte die Großgemeinde Kelmis 9611 Einwohner und setzte sich aus 28 verschiedenen Staatsangehörigkeiten zusammen.)
- (4) Siehe "Im Gohltal" Nr. 13, S. 60 den Artikel von Wilhelm Dithmar, Enkel des Dr. Wilhelm Molly.
- (5) Am 14.5.1908 hatten die Vervierser bereits nachstehende Protestnote eingesandt: "Le Comité de la E.S., après un examen attentif de la question, considérant que le projet de Mr. Roy concernant Moresnet est absolument irréalisable, non seulement comme création d'un Etat Espérantiste indépendant (ce qui, croyons-nous, n'a jamais pu être envisagé sérieusement même par Mr. Roy), mais aussi comme organisation d'un centre de commerce mondial et de congrès internationaux..."
- (6) Auffallend, jedoch verständlich, ist die Tatsache, daß die Mehrzahl der Esperantisten aus dem Mittelstand kam.
- (7) 1848: Prägung einer Kelmiser Münze; 1886: Ausgabe Kelmiser Briefmarken.
- (8) Die Malmedyer Schriftstellerin Nanny Lambrecht soll sogar während ihres Aufenthaltes in Altenberg ein Theaterstück geschrieben haben, das den Titel "Der König" trägt. In diesem Schauspiel steht das Leben und Wirken des Dr. Molly im Mittelpunkt des Geschehens. (Siehe "Im Gohltal" Nr. 26, S. 61-72, Gert Pasch, "Nanny Lambrecht, eine 'wallonische' Schriftstellerin".
- (8a) Die Göhltalvereinigung setzte Dr. Molly 1978 diesen Grab- und Gedenkstein, da der ursprüngliche Stein abhanden gekommen war.
- (9) Der Vatikan hat erst vor kurzem, d.h. am 8. November 1991, den Gebrauch des Esperanto in der Liturgie und bei den ökumenischen und internationalen Zusammenkünften genehmigt.
- (10) In Schanghai hatte das Esperanto bereits 1906 Fuß gefaßt und in Canton im Jahre 1908.
- (11) Gegebenenfalls wenden Sie sich bitte an die Redaktion dieser Zeitschrift oder an den Herrn Lehrer Mathieu Schrymecker, Leiter des Esperantokursus in Kelmis.
- (12) Neuerdings hat sich - Forschungen in französischen Esperanto-Kreisen zufolge - herausgestellt, daß Gustave Roy erst 1944 gestorben ist. Er soll bei einem Badearrangement ums Leben gekommen sein.

BIBLIOGRAPHIE:

- Bertha, Alfred: "Notizen zur Postgeschichte von Neutral-Moresnet", "Im Göhltal" Nr. 10, S. 17-27.
- Deneumoustier E. et M.: "Territoire neutre de Moresnet"
- Dithmar, Wilhelm: "Fröhliche Jugenderinnerungen an Neutral-Moresnet" "Im Göhltal" Nr. 13, S. 60.
- Errenst, Heinz: "Sein Leben war Musik", "Im Göhltal" Nr. 7, S. 58-60.
- Hornig, Emil: "Das Neutrale Gebiet"
- Malvoz, Louis: "Das neutrale Gebiet von Moresnet" in "Zeitschrift des Gemeindekredits von Belgien", Nr. 144.
- Pauquet, Firmin: "Le Territoire contesté de Moresnet" in "Bulletin de la Société" Verviétoise d'Archéologie et d'Histoire", Nr. 47, Verviers 1960, S. 53-153.
- Pirlot, Germain: "Rigardo de Neutrala Moresnet/Blick auf Neutral Moresnet". Selbstverlag, Ostende 1990, käuflich bei Tourinfo, Kelmis.

Altenberg

tronic zum Esperantistenstaat erhoben am 13. August 1908.

Melodie : O Tannenbaum ! von Jean Reul

Nachdruck verboten. Gütigkeit gebeten.

Seit dem 21.2.1908 ist der Platz an der Altenberg, o Altenberg, (früher Vons) Man spricht von dir jetzt nah' u. fern, des Kelmiser Trum Altenberg, dich hab ich gern !

Wie ist es Rerain : O Altenberg, o Altenberg, Vor einigen Jahren Du kannst mir sehr gefallen.

listen Gedanken darüber, daß noch etwas fehlt, II

Was ist es denn, was dich so hebt, feier, die einer Sogar bis am Lepanto *)?

Aus dieser Sprach' nach der jetzt alles strebt, Bekannt als Esperanto.

Refrain : O Altenberg, u.s.w. Öffnungsfeier in der Karnevalshalle, diese Initiative in der Karnevalshalle III

Skepsis und Zu Zwar bist du weiter noch bekannt, hier könnte sich ja, selbst bis an der Ostsee Strand, ergeben. Diese Doch als Esperantistenstaat, werden, denn so

Refrain : O Altenberg, u.s.w. und allein darum, denn keineswegs die Absicht, Bestehendes zu schädigen.

IV Am Freitaglich strömen her nach dir, ann endlich so weit.

Karnevalisten, Der fremden Völker viele, Sie sprechen nicht bald so, bald so

Gefolge, der Sie sprechen Esperanto.

andere zogen um. Refrain : O Altenberg, u.s.w. Zentrum von Kelmis zum Gemeindehaus, wo ein Empfang für

geladene Ehren Gäste stattfindet, einem zog man alsdann zum Festzelt auf der Frühschoppen. Drum Altenberger, seid jetzt klug,

Kaufst euch ein 50 Pfennigs Buch, Sprecht all' : auch ich will, comme il faut in aller Art

eine Bombens. Jetzt lernen Esperanto ! Helfer, die für Refrain : Dann Altenberg, dann Altenberg,

sicherten auch einen gro H. E. staltu. *) Griechischer Meerbusen.

In dem Zusammenhang sollte erwähnt werden, daß der Verwaltung Zu beziehen bei Herrn Karl Schriewer in

Neutral-Moresnet. Propaganda- und Lehrbücher in der Mitgli Weltsprache Esperanto in allen Preisen.

Auf dem Bodensee

von M.Th. Weinert

Bertha, Alfred: "Notizen zur Postgeschichte von Neutral-Moresnet" in "Postgeschichte von Neutral-Moresnet" (1960), S. 17-27.

Grünlicher Wellen gleitendes Wiegen,
rieselnd Gewebe, zerrinnend am Bug,
kreisend im silbernen Dunste der Frühe
schreiender, stürzender Möwenflug.

Schillernd wandeln sich schaukelnde Wogen,
glitzernde Lichter im Wassertanz
spiegeln die rosafarbene Wolke
hin zu dem blauenden Uferkranz.

Wind vom Gebirge jagt grau-schwarze Wolken,
Schaumkronen rollen auf stürzender Flut,
aber am Abend leuchten die Wasser
still in der Sonne, rot von der Glut.

Fliegender Schwäne rauschend Gefieder
zieht über's Wasser in eiliger Flucht,
ehe der Mond von den Bergen hernieder
perlmuttern schimmert in schilfiger Bucht.

"E Kelemes wätt e Küscht jeschlaacht..."

von Jean Reul

Seit dem 21.2.1993 ist Kelmis um eine Attraktion reicher: den Platz an der Einmündung der Poststraße in die Albertstraße (früher Vons) ziert auf hohem Sockel das bronzenen Wahrzeichen des Kelmiser Karnevals, der "Küscht".

Wie ist es dazu gekommen?

Vor einigen Jahren machten sich einige Kelmiser Karnevalisten Gedanken darüber, daß im Karneval von "Kenehemo" (1) noch etwas fehlte, nämlich eine offizielle Karnevalseröffnungsfeier, die einer Karnevalshochburg wie Kelmis würdig wäre.

Aus diesem Grunde gründete sich i.J. 1988 die G.o.E. "Küsche-Spektakel", die es sich zum Ziel setzte, diese Eröffnungsfeier in einem schönen Rahmen zu feiern. Anfangs stieß diese Initiative in der Karnevalsszene von "Kenehemo" auf etwas Skepsis und Zurückhaltung, weil einige die Befürchtung hegten, hier könnte sich eine Konkurrenz zum Rosenmontagszugkomitee ergeben. Diese Befürchtungen konnten jedoch schnell zerstreut werden, denn schließlich geht es dem "Küsche Spektakel" einzig und allein darum, den hiesigen Karneval zu fördern und es besteht keineswegs die Absicht, Bestehendes zu schädigen.

Am Freitag, dem 11.11.1988, war es dann endlich so weit. Karnevalisten, Gesellschaften, Karnevalsgruppen, der Prinz mit Gefolge, der Ex-Prinzenrat, die Ex-Hofnarren und noch viele andere zogen unter den Klängen einiger Musikkapellen durch das Zentrum von Kelmis zum Gemeindehaus, wo ein Empfang für geladene Ehrengäste stattfand. Gemeinsam zog man alsdann zum Festzelt auf dem Gelände der "Kull", wo ein stark ausgedehnter Frühschoppen stattfand, bei dem durch Animationen aller Art eine Bombenstimmung aufkam. Die zahlreichen freiwilligen Helfer, die für das leibliche Wohl der Anwesenden sorgten, sicherten auch einen großartigen finanziellen Erfolg der Veranstaltung.

In dem Zusammenhang sollte erwähnt werden, daß der Verwaltungsrat des "Küsche-Spektakel" nur aus einer Handvoll Mitgliedern besteht, die alle organisatorischen Aufgaben wahr-

nehmen. Ohne die tatkräftige Hilfe vieler Freiwilligen wären die vielen manuellen Arbeiten bei der Karnevalseröffnung nicht zu schaffen.

Die Befriedigung über den finanziellen Erfolg der ersten Eröffnungsfeier war groß, hatten die Organisatoren doch vorher beschlossen, die eventuellen Nettoeinnahmen Behinderteninstitutionen zukommen zu lassen.

Jahr um Jahr gewann nun die Karnevalseröffnungsveranstaltung des "Küsche Spektakel" an Zugkraft, so daß ein größeres Festzelt angeschafft werden mußte, um alle Besucher einlassen zu können. Auch die Einnahmen stiegen von Jahr zu Jahr und so konnten die Veranstalter dank der Mithilfe vieler Freiwilligen in nur vier Jahren den Behinderten die stolze Summe von ca. 850.000 F zur Verfügung stellen.

Also FREUDE, SPASS und HILFE gleichzeitig! Was will man noch mehr? 1991 wendete sich das "Küsche-Spektakel" einem neuen Projekt zu. Wir waren der Meinung, es sei recht sinnvoll, unserer Kelmiser Karnevals-Symbolfigur, dem Küsche, ein bleibendes Denkmal zu setzen. Bald liefen die Planungsarbeiten, die darauf hinzielten, von unserem Küsche an einem noch näher zu bestimmenden Standort in unserer Gemeinde eine Bronzeplastik aufzustellen. Von vornherein stand jedoch ein eiserner Grundsatz fest: die Kosten eines solchen Denkmals durften nicht zu Lasten unserer Behinderten gehen, d.h. daß wir die Nettoeinnahmen aus der Karnevalseröffnungsveranstaltung nicht antasten wollten.

Zur Abdeckung der Kosten des geplanten Unternehmens suchten wir also Sponsoren, Spender... Wir wußten um die großartige Spendenfreudigkeit der hiesigen Bevölkerung. Wir hofften, daß diese Großzügigkeit und Aufgeschlossenheit sich auch beim Projekt Küsche-Denkmal zeigen würde. Und wir wurden nicht enttäuscht! Es kam an kleinen und großen Spenden soviel zusammen, daß das Denkmalprojekt in die Verwirklichungsphase gehen konnte.

Die Verkehrsinsel Poststraße-Albertstraße zierte seit einigen Jahren schon ein mächtiger Blumenkübel aus Holz. Es liefen nun die ersten Planungen dahin, in die Mitte des Blumenkübels einen Betonkern einzulassen, darauf einen 1,5 m hohen Bruchsteinsockel mit abschließender Blausteinplatte in Achteckform aufzumauern.

Diesen hohen Steinsockel sollte ein kleiner, 12 cm hoher Bronze Sockel mit den Vereinselementen der 11 führenden Karnevalsorganisationen und der abschließenden Figur des "Küscht" krönen. Die Bronzeplastik des "Küscht" sollte eine Höhe von ca. 1 m und einen Durchmesser von ca. 50 cm haben.

Eine Variante sah vor, die Holzumrandung des Blumenkübels durch eine Bruchsteinmauer zu ersetzen. Zwischen dem Denkmal und der Einfriedung würde so ein natürlicher Freiraum zur Beibehaltung des Blumenschmucks entstehen. Diese Blausteinumrandung sollte jedoch nur im Falle einer soliden finanziellen Absicherung des Projektes zur Ausführung gelangen.

Die Verantwortlichen des "Küsche-Spektakel" wandten sich mit ihrem Vorhaben an die Öffentlichkeit, baten um Spenden und eröffneten ein Sonderkonto bei einer Kelmiser Kreditanstalt. Eine humorvolle "Richtigstellung" des "Küsche-Spektakel" lag dem Spendenauftruf bei. Darin heißt es:

Es stimmt...,
daß in absehbarer Zeit der Kelmiser Karnevalssymbolfigur, dem Küscht, in Form einer Bronzeplastik ein Denkmal errichtet wird.

Es stimmt nicht...,
daß daran gedacht ist, den Aufstellungsort dieses Denkmals in

- Küsche-Eck
- Place de la cochonnerie
- Strada di Porcolino
- Piggy-Square
- Varkenslaan
- Schweinderl-Platzerl

umzubenennen!
Was unbedingt stimmen muß, ist...,
daß die finanzielle Absicherung dieses Projektes sichergestellt wird.

Spendet deshalb sehr fleißig auf das Sonderspendenkonto...

Wir wollen beweisen, daß in Kelmis "Küsche" nicht nur gemästet, geschlachtet und verbrannt werden, sondern sogar ein Denkmal bekommen.

© Der Auftruf wurde am Karnevalssonntag, dem 21.2.1993 statt.

Denkmalenthüllung: ein Spektakel ganz anderer Art
 Die für den 11.11.1992 vorgesehene Denkmalenthüllung war von allen Verantwortlichen sorgfältig vorbereitet worden. Im Festzelt auf der "Kull" hatte man alle Vorkehrungen getroffen, für das leibliche Wohl der zahlreich erwarteten Karnevalisten zu sorgen. Doch dann sollte alles anders als geplant kommen. Kurz nach 13 Uhr erhab sich ein mächtiger Sturm, der die Veranstalter dazu zwang, das vorgesehene Spektakel abzublasen. In "Windeseile" mußte mit Hilfe der Feuerwehr und vieler Freiwilligen alles in Sicherheit gebracht werden. Auch der "Küscht", der jetzt eigentlich auf seinem Sockel an der Verkehrsinsel Poststraße-Albertstraße im Mittelpunkt der Feierlichkeiten hätte stehen sollen und den man wegen der schlechten Witterung ins Zelt geschafft hatte, mußte wieder weggebracht werden. Das belgische Fernsehen, das nach Kelmis gekommen war, um den Karnevalsaufakt für "Ce Soir" im Bilde festzuhalten, konnte nur den Abtransport des bronzenen Denkmals zeigen, das von drei starken Männern in einen Gemeinde-Lieferwagen gehievt wurde und nun auf einen neuen Termin zur Enthüllung wartete. (2)

Zum Denkmal nun noch einige Einzelheiten...

Denkmalsockel und Standsäule sind gefertigt nach einem Entwurf von Ghislain Schöffers und Willy Debey, beide aus Kelmis. Das Blausteinmaterial kommt aus Sprimont. Im Atelier der Gemeinde, in der Hasardstraße, wurden die Steine für die Sockelmauer durch Gemeindearbeiter zurechtgeschnitten.

Die rund 150 kg schwere Bronzeplastik des "Küscht" wurde erst in Ton in der Werkstatt des Hobbykünstlers Alain Leboutte in Crisnée b. Lüttich geformt. Dank diesem Künstler fanden die Leute des "Küsche-Spektakel" auch einen Kunstgießer, den ebenfalls in Crisnée wohnhaften Henri Franquart, dessen Arbeit als rundum gelungen bezeichnet werden kann.

Zur Finanzierung sei abschließend noch bemerkt, daß neben der Gemeinde auch der RDG, der Verkehrsverein Kelmis, die Kelmiser Geschäftswelt und Gastwirte, die Karnevalsgesellschaften und Karnevalsorganisationen sowie viele weitere Sponsoren, Spender und freiwillige Helfer sich daran beteiligt haben. Ihnen allen, auch den Anhängerverkäufern und freiwilligen Helfern, die die manuellen Arbeiten übernommen und ausgeführt haben, sowie den Schöpfern der Bronzeplastik, den Herren aufzumauern.

Leboutte und Franquart, der National-Lotterie, den Behinderten von "Glaube und Licht" und nicht zuletzt den Gemeindeforarbeitern sei ein herzliches "Danke schön" gesagt.

"Osse Küscht"

Dess Joohr wäett ijjen Vonnstrooth e Denkmaahl opgesatt,
dooh köehnd ene Küscht dropp te stuuhe, do bessde platt.
Däeh steeht da dooh, vöer alle Värefe, griihs, gröehn, gäehl, blooh
äenn ruuhe,
äenn dovöer söehnt alle Karnevaliste rechtech fruuhe.

Dat Denkmaahl soow neehd de "Bremer Stadtmusikante" wäehde,
et soll mäeh uuhtdröeke wieh väehr oss fröehje heej op Äehde.
Di schöenn Symbolfiguur, di väer at Joohre ijje Hätsche draare,
datt ess Kälmeser Eegenaah, dooh lohnd et sech vöer te spaare.

Jederenge, däeh oss schöenn Dörep heej besöeke köehnd
soll ömmer könne siehe, dat dat Küscht ess osse Fröehnd.
Väer hoope dat dat originell Denkmaahl Dusend Joohr blitt
bestuuhe,
äenn wänn et jätt Fröehd i oss Läeve brengt, da söehnd väer
fruuhe.

J.R.

Spenden für dieses originelle Denkmal werden liebend ger-
ne in Empfang genommen, auf das Sonderspendenkonto

"KÜSCH-DENKMAL" - Nr. 103-1141111-71 beim Crédit
Agricole

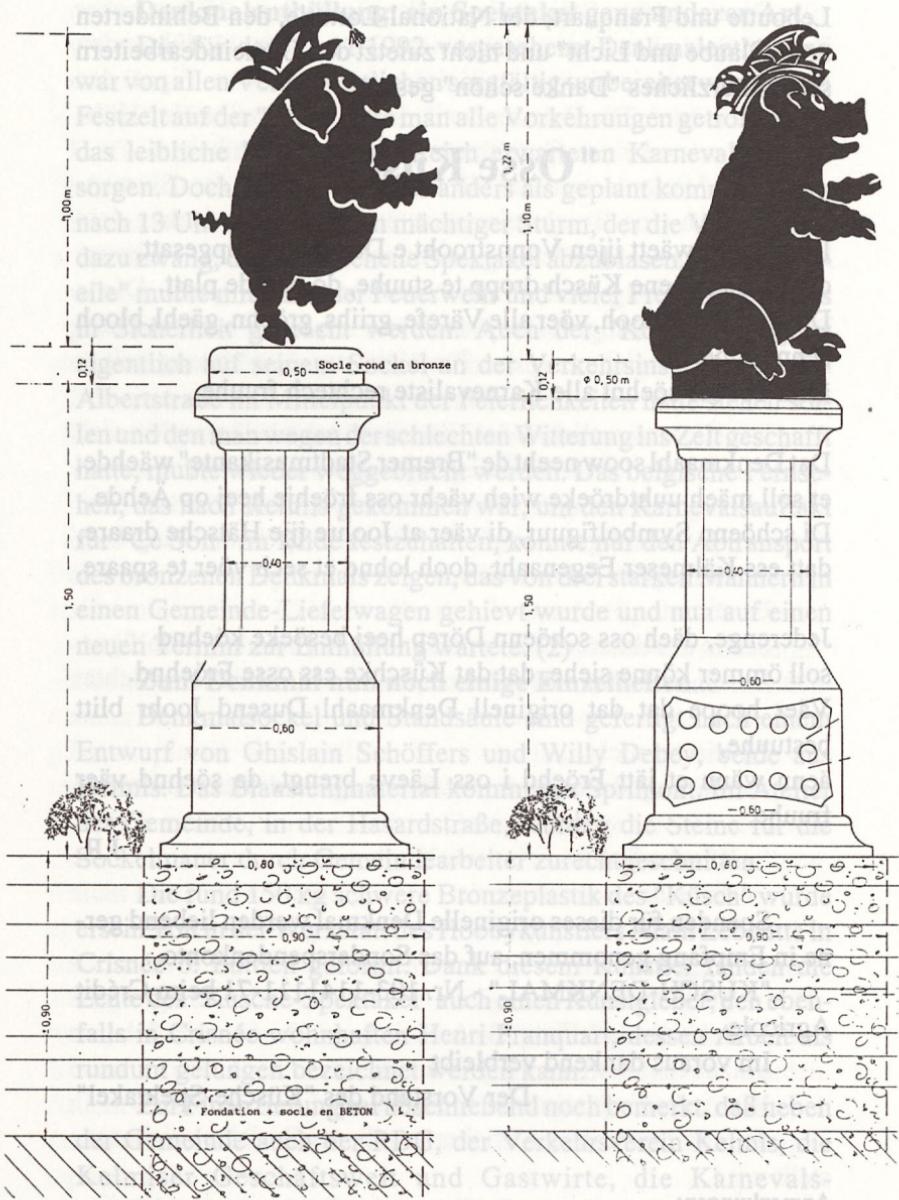
Im voraus dankend verbleibt

Der Vorstand des "Küsche-Spektakel"

Anmerkungen:

(1) "KENEHEMO": bedeutet KE(lmis), NE(u-Moresnet), HE(rgenrath), und MO(resnet).

(2) Die durch widrige Umstände vereitelte Denkmalenthüllung fand schließlich am Karnevalssonntag, dem 21.2.1993 statt.



Urfassung

Davon wurde jedoch Abstand genommen, weil uns die Standfestigkeit (ein Fuß) als zu schwach erschien.

Endfassung

Endfassung

Umweltschutzbemühungen des Jahres 1821

von Walter Meven

Ein Thema, das uns heute als "Dauerbrenner" in den Ohren liegt und ganz sicher seine volle Berechtigung hat, ist gar nicht so neu wie man es zu glauben scheint.

Wer sich einmal die Genehmigungsurkunden zur Errichtung von Industrie-Anlagen zur Hand nimmt, wird feststellen, daß man sich bereits zu Beginn des Industriealters mit den möglichen Belästigungen für die Umgebung befaßte. Die Aufsichtsbehörde der Regierung achtete besonders in den dichtbesiedelten Gebieten darauf, daß die Belästigungen ein zumutbares Maß nicht überschritten. Das Waldsterben, namentlich das anormale Verfärbten der Belaubung, findet in der Presse des ausgehenden 19. Jahrhunderts eine gebührende Erwähnung. Viel früher, bereits im Jahre 1821, bemühte man sich, die Ursache des sogenannten Höhen- oder Haarrauches zu ergründen; man sprach ihm damals schon eine schädigende Wirkung auf den menschlichen Organismus und die den Menschen umgebende Flora zu. Jedenfalls bittet der Oberpräsident von Münster, alle Unterbehörden um eine tätige Amtshilfe bei der Klärung der Ursachen dieser vermeintlichen Belästigung.

In einem "Rundversuch" sollen Beobachtungen und Klimamessungen angestellt werden, die beim Oberpräsidenten von Münster gesammelt und ausgewertet werden sollen, weil sich der westfälische Raum besonders belästigt fühlte. Die Ergebnisse stünden später der interessierten Öffentlichkeit zur freien Verfügung.

In der neuesten Ausgabe des "Brockhaus" aus dem Jahre 1985, findet sich die folgende Erklärung für die damaligen Beobachtungen: Höhenrauch, Haarrauch, Heiderauch "Neuerdings trockener Dunst, Staub, Staubteilchen, die trocken und so klein sind, daß sie weder gefühlt noch mit dem bloßen Auge entdeckt werden können; sie geben der Luft ein charakteristisches (dieses opalizierendes) Aussehen. Ursachen sind neben Wald, Moor, und Grasbränden, Verunreinigungen durch Industrie und Städte und auch durch Vulkanausbrüche."

14. Okt. bestimmten mich zum Fundort der von Dr. Oppenfeld beschriebenen 10. Januar 1813 gegen einen versteckten Hoffnungswald aufgefundene Schädel eines Haarrauchs vorne gespaltene Säbelknochen ist Fundort ebenfalls in der Station vom 9. Januar a.

Da man hier nun auf ein oberflächliches Säbelknochen und gleichnamigen Schädelknochen aufmerksam gemacht hat und gleichzeitig ein Schädelknochen aus der Säbelknochenstätte vom 9. Januar 1813 abgeschnitten ist mit Stäbchen und Teile des Säbelknochens von allen spätzeitigen Fundstätten entfernt und späteren Fundstätten zu unterscheiden.

Stärke verhältnis 1 mit dem Haarrauchknochen ganz ungekennzeichnet und nicht auf dem Fundort vom 10. Januar 1813 aufgefunden. Hoffnungswald vom 10. Januar 1813 aufgefunden Schädelknochen nicht bestimmt ist im Säbelknochenfundort, von Stäbchen, Stielknochen, Stielknochen und sonstigen Knochen.

Die Aktualität des Themas und der zeitliche Abstand von 180 Jahren mögen den Abdruck des Originaltextes hier rechtfertigen:

Bitte um Beobachtung des Haarrauches

Mit dem 14ten d. Mts. hat sich der widerwärtige Haarrauch und in ungewöhnlicher Mächtigkeit wiederum hierselbst eingefunden; noch ruhen dessen Entstehung und Wirkungen in einer dunklen Ungewissheit, deren mögliche Aufhellung wohl des Versuchs verdient und um so wünschenswerther sein würde, je unleugbarer die Unannehmlichkeiten davon überall empfunden werden: denn wenn erst die Quelle gefunden, würden auch Mittel zur Anwendung sich wohldarbieten.

Es dürfte eine sorgfältige Beobachtung des Rauches, des Windes, der Witterung p.p. auf vielen Punkten zugleich, wohl am sichersten geeignet sein, dem Übel auf die Spur zu kommen, welchem unser Westfalen so vorzüglich blosgestellt ist. Daher darf ich hoffen, an geeignete gemeinsinnige Beobachter keine vergebliche Bitte zu thun, wenn ich sie auffordere: die Tage an welchen der Rauch auftritt, die Stunde in welcher, den Wind und die Witterung, bei welcher derselbe sich eingefunden und wiederum aufgehört hat, den Stand des Thermometers und Barometers

Mittags 12 Uhr und Abends 8 Uhr, sorgfältig zu beobachten und zu notieren, nicht weniger auffallenden Einwirkungen auf Vegetation und Gesundheitszustand p.p. ihre Aufmerksamkeit zu widmen.

Diese Bemerkungen (: unter Anzeige; ob er ein Kugel = oder Heber-Barometer angewendet, ingleichen des Standes der Temperatur:) ersetze ich, an mich gelangen zu lassen: ich werde die vergleichenden Resultate zur öffentlichen Kunde bringen und darf hoffen, daß eine solche Sammlung von Tatsachen, in Verbindung mit auf mehreren Mooren verablaßte Annotationen (?) über die Tage und die Zeit des Brennens, wenigstens die Hypothese, welche den Rauch aus dem Moor brennen zum Buchweizenbau herleitet, aufhellen werde.

Münster, den 16. Januar 1821

Der Oberpäresident: Vincke

Der für unseren Raum zuständige Ansprechpartner war der Kreismedizinalrat Arek in Eupen, von dem uns leider weder Beobachtungen noch Aufzeichnungen in dieser Hinsicht überliefert sind. Geht man davon aus, daß die Luftverschmutzung bei ihrer damals so geringen Intensität als störend von den Menschen empfunden wurde, so müssen wir konstatieren, daß bis heute eine derart kontinuierlich zunehmende Umweltbelastung eingetreten ist, die die Menschen der damaligen Zeit für kaum zumutbar empfunden hätten.

Unter Denkmalschutz

von Alfred Bertha

Am 16. September 1987 beschloß die Exekutive der Deutschsprachigen Gemeinschaft, "den Torbau, den Innenhof, die Hoffassade sowie den Salon des Schlosses Thor in Astenet/Walhorn als Denkmal sowie die Gesamtheit dieser vierflügeligen Anlage mit ihrem Weiher und den angrenzenden Bauernhöfen im Westen sowie den Park des Katharinastiftes als Landschaft unter Schutz zu stellen".

In den folgenden Zeilen wollen wir etwas näher auf Schloß Thor eingehen, das ohne Zweifel zu den bemerkenswertesten Bauwerken des Göhltales gehört.

In seinem heutigen Aussehen geht Schloß Thor auf das 18.-19. Jh. zurück. Ein Maueranker im Obergeschoß der Hauptfassade des Herrenhauses gibt die Jahreszahl 1700; ein Keilstein in der rundbogigen Torbaueinfahrt trägt die Jahreszahl 1733, ein anderer, an der Hofseite, die Zahl 1732 sowie den Spruch «Sit Nomen Domini Benedictum» (Der Name des Herrn sei gepriesen). Ein an der Rückseite des Herrenhauses stattgefunder Anbau wird durch einen Keilstein mit Jahreszahl auf 1738 datiert.

Die Geschichte von Schloß Thor, das seit 1947 als Hotel und Restaurant betrieben wird, läßt sich bis ins 14. Jh. zurückverfolgen. Das ursprünglich ausgedehnte Stocklehen von Astenet war dem Aachener Marienstift lehnshürig und gehörte im 14. Jh. zum Besitz derer von Astenet. Von dem letzten Träger dieses Namens, Hermann, ging das Lehen 1416 auf dessen Schwager Scheiffart van der Heyden über. G. Grondal hat die Geschlechterfolge anhand der vorliegenden Urkunden wie folgt bestimmen können:

Im 15. Jh. wird das Stocklehen Astenet, zu dem auch das Panhaus (das Brauhaus) und der Mützhof gehörten, dreigeteilt. Der Teil, auf dem später Schloß Thor erbaut wurde, fällt an Scheiffart van der Heydens Sohn Johann; bei dessen Tod (1467) wird der Besitz unter die Kinder geteilt. Der Sohn Winand erbt das Lehen, das er seinem Sohn Johann vererbt. Durch Heirat von Johanns Tochter Clara mit Jan Molener genannt Hens von Astenet kommt der Besitz an diese Familie: Hens von Astenet war ein sehr angesehener Bürger seiner Gemeinde und ist auch als Schöffe von

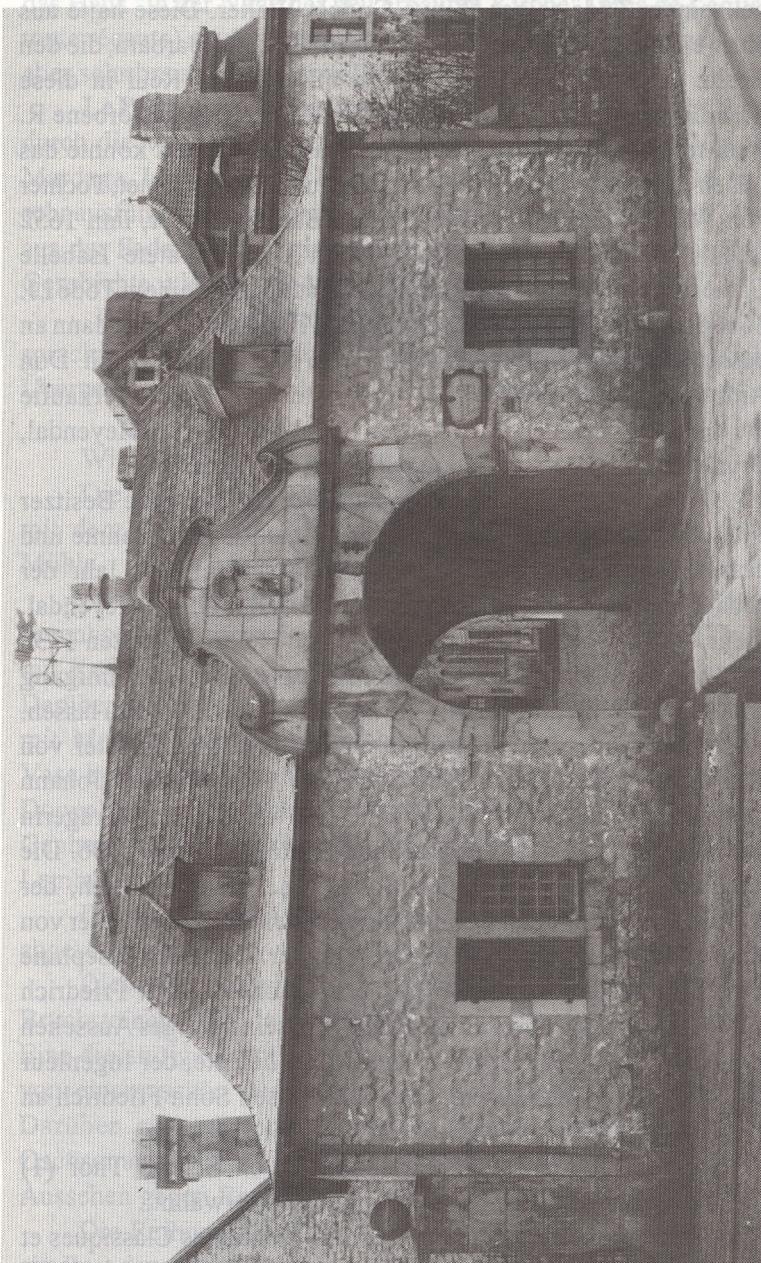


Abb. 1: "Château Thor", Blick von Osten

Walhorn belegt. Sein Sohn und Erbe Winand hinterläßt das Lehen bei seinem Tode seiner Witwe Gudula Welter. Diese hatte aus einer ersten Ehe mit Nicolas Pelzer eine Tochter Barbara, die den Besitz erbte und ihn durch Heirat mit Reinard Reul in diese Familie brachte. Der um 1577 geborene und 1646 gestorbene R. Reul relevierte Astenet i.J. 1615. Sein Sohn Hubert konnte das Lehen erheblich vergrößern, nachdem Gudula von Astenet, Tochter von Winand und Halbschwester von Barbara Pelzer, ihm 1652 ihren Anteil überlassen hatte. Hubert Reul heiratete Isabelle Catherine Lallemand; 1660 wurde er geadelt. Bei seinem Tode i.J. 1666 fiel das Lehen an den Sohn Joh.-Wilhelm von Reul, dann an dessen Schwester Johanna-Maria, die in erster Ehe mit Don Ambrosio von Quintana Riva verheiratet war. Dieser verkaufte die Brauerei und einige Morgen Land an Johann Heyendal, Bruder des Abtes von Rolduc, Nikolaus Heyendal.

Auf dem Gelände der alten Brauerei ließ der neue Besitzer ein herrschaftliches Haus erbauen, das man "Castel" nannte und dessen Maueranker, wie schon oben dargelegt, das Jahr der Erbauung, nämlich 1700, zeigen. 1717 starb Johann Heyendal. Seine beiden Söhne, Johann Stephan und Heinrich, bauten 1738 gartenseitig einen Flügel an. 1732 hatten sie die Genehmigung erhalten, in der Schloßkapelle die hl. Messe zelebrieren zu lassen. Nach dem Tode der beiden fiel der Besitz an die Tochter von Heinrich Heyendal, Anna-Katharina, die 1762 Walther Johann Franz Birven aus Montzen heiratete. Sie war die letzte Trägerin des Namens Heyendal und starb auf Schloß Thor i.J. 1806. Die Eheleute Birven hatten einen Sohn, Joh. Wilh. Heinrich, der Sybille Thissen ehelichte und dadurch in den Besitz der Güter von Vlattenhaus in Eynatten kam. Die Tochter und Erbin Josephine Birven vermählte sich 1840 mit dem Aachener Arzt Friedrich Lamberz, der dem Turm an der Rückfront sein heutiges Aussehen gab. 1899 erbte der Neffe vorgenannter Eheleute, der Ingenieur Emil Lamberz, Schloß Thor, das über dessen Sohn Friedrich an die jetzigen Besitzer, Familie Emil Lamberz überging.

Neben älteren Baubeschreibungen von Schloß Thor (1) seien vor allem einige neuere Publikationen erwähnt:

Châteaux de Plaisance, Manoirs, Demeures Classiques et Résidences d'Eté, hrsg. von Luc F. Genicot, Vlg. Volkaer, 1977, S. 278. Abgesehen davon, daß der Autor des Beitrags (Bernard

Wodon) Thor als die deutsche Form von frz. *tour* = Turm gibt und das Haus "in der Nähe der neu erbauten Kirche" (*près de l'église toute récente*) situiert, handelt es sich um eine zwar kurzgefaßte, aber sehr brauchbare Darstellung.

Le Patrimoine Monumental de la Belgique, Wallonie, hrsg. durch die Verwaltung der französischen Gemeinschaft, Vlg. P. Mardaga, Lüttich, 1984, bringt in Band 12 (2), S. 734-736 eine sehr ausführliche und sehr präzise Beschreibung von Schloß Thor aus der Feder von Martine Joway-Marchal, die sowohl auf die Geschichte wie auf die Architektur eingeht.

Das "Denkmälerverzeichnis" hrsg. von der Deutschsprachigen Gemeinschaft, Nr. 7, Lontzen, S. 264-270, bringt die Übersetzung des Artikels von M. Joway-Marchal.

Wir fassen zusammen:

Die Schloßanlage entstand am Zusammenfluß des Grötbachs mit dem Gerinne der alten, 1947 verschwundenen Asteneter Mühle.

Die halbgeschlossene Anlage mit schön gepflastertem Innenhof betritt man durch eine rundbogige Hofeinfahrt (Thor) mit Keilstein (1733) unter dem Wappen der Familie Heyendal. Darüber ein barocker, von einer schön gearbeiteten Muschelnische mit Madonnenstatuette durchbrochener Giebel, der von einer Vase bekrönt wird. Links und rechts der Toreinfahrt vergitterte Doppelfenster. Das Schieferwalmdach hat zur Straßenseite zwei Gauben und trägt eine Wetterfahne mit den Initialen DL (Doktor Lamberz).

Der Hof wird an der Nordwestseite durch den Wohntrakt abgeschlossen.

Dieser zweigeschossige, sechsachsige Bau aus geweißten Bruchsteinen wird durch Maueranker in das Jahr 1700 datiert. Eine dreistufige Treppe führt zu der schlichten Eingangstür, die von einem schön bearbeiteten Blausteinrahmen umfaßt wird. Darüber ein schwerer Blaustein mit Gesims und ovalem Oschsenauge. Die Fensteröffnungen erhielten ihr heutiges Aussehen gegen Ende des 18. Jh.: Stichbogen mit Keilstein.

Die Reihung von Blausteinplatten im Parterre könnte ein Rest der mittelalterlichen Brauerei sein, auf der Schloß Thor errichtet wurde.

Das Herrenhaus hat ein pfalzziegelgedecktes Satteldach mit vier kleinen Gauben.

Im Inneren bewundert der Besucher vor allem den Salon, dessen Wände mit bemaltem Leinen bespannt sind und Szenen aus dem Leben Salomos zeigen. Diese Leinwandgemälde stammen aus dem 18. Jh. Bemerkenswert sind ebenfalls die Pflanzenmotive der Stuckdecke. Die früher an den Salon anstoßende Hauskapelle wurde 1952 zu Betriebszwecken umgestaltet.



Abb. 2 : Barocker Ziergiebel mit Muschelnische.
Darin eine Madonna mit Kind
S. 278. Abgesehen d. ... Berlin (Berlin)

Der rückseitige Anbau aus dem Jahre 1738 ist ebenfalls aus Sand- und Kalkbruchstein; die Eckquadern sind in Zahnschnittfolge angeordnet. Im Winkel, den dieser Anbau mit dem älteren Wohntrakt bildet, erhebt sich ein Turm, dessen beide Untergeschosse aus der Zeit der Erbauung dieses Flügels, der obere, mit Zinkplatten bekleidete und zinnengekrönte Teil jedoch aus der zweiten Hälfte des 19. Jh. stammt. Der Harmonie des Baues wurde durch diese Aufstockung des Turms erheblich Abbruch getan.

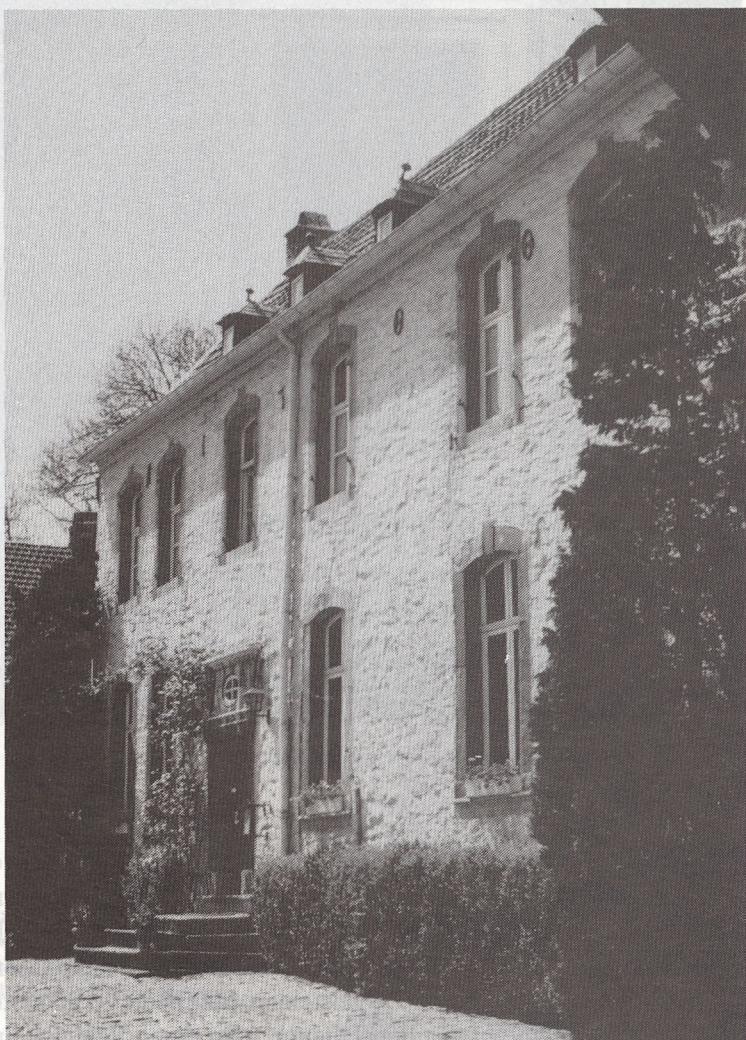


Abb. 3: Das im Jahre 1700 erbaute Herrenhaus

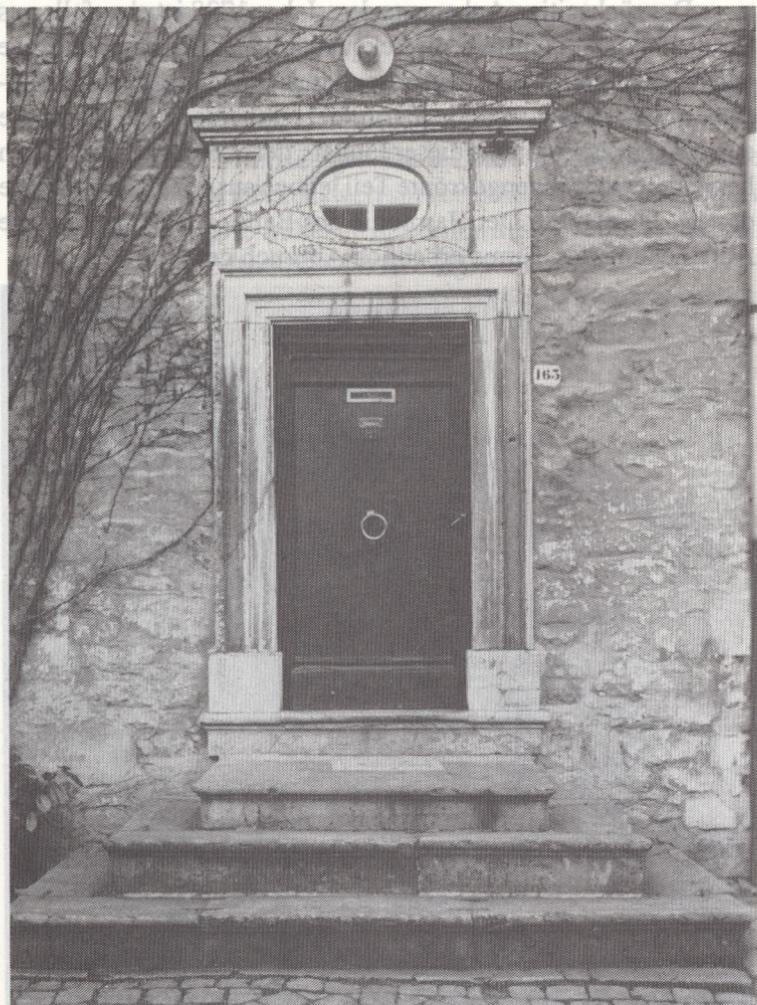


Abb. 4: Blausteintreppe und Haupteingang

Dem Wohnhaus gegenüber liegt das langgestreckte Wirtschaftsgebäude aus dem Anfang des 18. Jh. Es ist ein Fachwerkbau mit Ziegelsteinfüllung auf hohem Bruchsteinsockel. Eine Naht in der Mitte des Gebäudes weist auf zwei Bauphasen hin. Die Strebepfeiler sind aus Ziegelsteinen. Eine heute vermauerte rundbogige Wageneinfahrt der Scheune trägt einen Schlussstein mit der Jahreszahl 1706.



Abb. 5: Die Darstellung König Salomos im Salon wurde durch die launischen Einfälle eines Düsseldorfer Künstlers (Prof. Baur) etwas verfremdet: in weinseliger Stimmung wurde die Krone zum Zylinder, das Szepter zur Pfeife...



Abb. 6: Auch hier "besserte" Prof. Baur etwas nach. Der Säugling bekam Stiefelchen, eine Halsbinde und das Gesicht eines älteren Herrn...

Les Délices du Duc de Luxembourg von

Bildnachweis

Abbildungen 1, 4, 7, 8: IRPA, Brüssel. Die übrigen Fotos vom Verfasser.

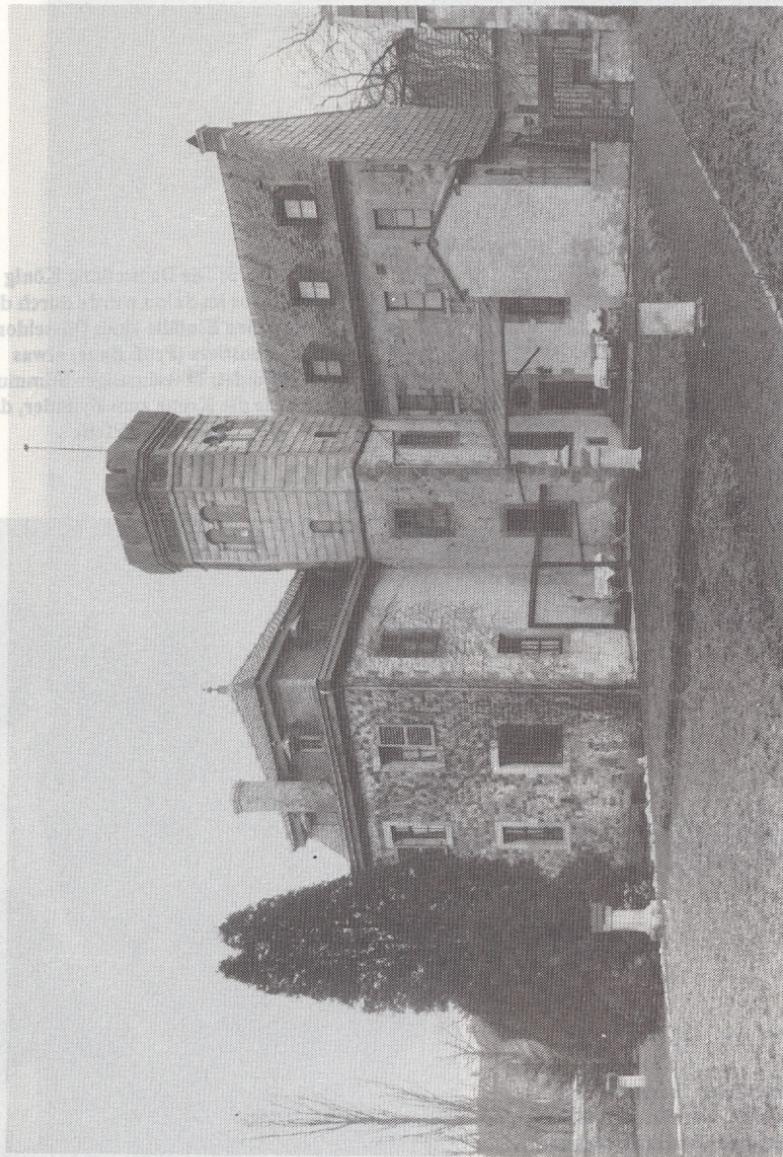


Abb. 7: Die Rückseite vor 1952. Durch einen Terrassenanbau ist der untere Teil des Turmes heute verdeckt. Rechts die frühere Hauskapelle.



Abb. 8: Keilstein mit Wappen der Familie Heyendal

Es sei noch darauf hingewiesen, daß die ursprüngliche Burg Astenet, ein Wohnturm mit vier flankierenden Ecktürmen, mitten im Weiher von Schloß Thor stand, wo die Fundamente bei früheren Säuberungsarbeiten zum Vorschein kamen. Diese Burg ist gegen Ende des 16. Jh. verfallen.

Schloß Thor ist ein bemerkenswertes Bauwerk, das unsere besondere Beachtung auch deswegen verdient, weil es die Erinnerung an eine der großen Familien des Walhorner Landes wachhält, die Familie Heyendal, die im 17. und 18. Jh. im kirchlichen und weltlichen Bereich eine über die Grenzen unseres Gebietes hinausgehende Rolle gespielt hat. Doch darauf wollen wir an dieser Stelle nicht weiter eingehen.

1) "Die Kunstdenkmäler der Landkreise Aachen und Eupen" bearbeitet von Heribert Reiners, Schwann, Düsseldorf, 1912, S. 279 ff.

"Die Kunstdenkmäler von Eupen-Malmedy" von H. Reiners und H. Neu, Schwann, Düsseldorf, 1935, S. 185 ff.

"Les Délices du Duché de Limbourg" von Guy Poswick, Verviers, 1951, S. 283 ff.

Der gesteppelde Flam!

Der Pauly wor ene Becker, än dä hauw schöinne Flam,
mä weil dotösche Glas wor, kohms de net do dra.

Die Lökskere en die Rahme, die wore fröjer gruet,
än wenn de Schief beschlage, lop do et Water rut.

Ech daht deks, höts de Risflam, wat wür ech da mä frue,
now moß ech övverläge, wat kann ech do mä due,
besoch da Fensterlökske, än daht du an e Steckske,
än plötzlech wohl mech ä, dat es der Krup-Erä.

Now schnäht ech mech e Jüttchke, e van en gruete Wij,
dat loht ech now schön drüsse, än laht et op en Sij.

Wie now dat Küllche drüj wor, vör dä ganz gruete Coup,
makt ech mech op de Söcke, hauw wahl e witschke Flupp.

Genau now wie bei Billard, va lenks jett met Effet,
mie Steckske dörch dat Lökske, wie mit ene Billardqueue.

Wenn ech dat Küllche rut trok, da bläv jet Ris dra hange,
sowie me fröjer Venke, met Ruut än Lihm dong fange,
now moß ech ganz flott lecke, dat Jüttchke rut än rän,
ech daht wenn se dech schnappe, da stehs de ene Rähn.

Dä Flam woet dönn än dönnner, wahl janz bestemmt net schönnner,
do log dä örme Flam, jüss wie ene volle Maan,
et wor mär noch en Löt, en auw verdrüchde Flöt,
flott dong ech noch ens kicke, än daht, dä örme Schäl, do litte.

Ech sag öch dörch dat Lökske, dow kohms de net mie rä,
denn at e paar Dag spieder, wor en dat Lock ene Pähn.

Ech hann ganz schön geschwäge, et gong och alles glatt,
sös höj ech bei der Flam, och noch ene Naam gehat.

Sö wesselt deks et Läve, ens schön, än at ens häl,
dow mings dow wüesch ene Risflam än bes doch mär e Vähl.

Jakob Langhor 23.2.1992

Der Bildstock des hl. Expedit in Montzen

von Alfred Jansen

Wohl die wenigsten Menschen machen sich Gedanken über die mitunter sehr skurrilen Vornamen, die wir in unseren Taschenkalendern aufgeführt finden, und noch weniger wird man sich die Frage stellen, ob es nicht außerhalb dieser Nomenklatur noch Heilige gibt, die auf dem Kalender keine Beachtung gefunden haben; ganz zu schweigen von den Heiligen, die einfach nur so erfunden worden sind und sich doch bis auf den heutigen Tag der Anrufung in irgendwelchen Nöten erfreuen.

Mit solch einem Heiligen könnten wir es hier in unserer unmittelbaren Gegend zu tun haben.

Rankt sich doch in der Ortschaft Montzen eine eigenartige Geschichte um einen "Fußfall", der außerhalb des Dorfes am Rande eines besseren Karrenwegs sein Dasein fristet und dessen Heiliger bis auf den heutigen Tag "Invocation" (Anrufung) genießt und den Namen Expedit trägt.

Fürwahr, ein ungewöhnlicher Name, weist doch die Bedeutung des Wortes eindeutig auf expedieren = fortsenden, befördern u.s.w. hin.

Schon der Umstand, daß wir hier in der Gegend diesen Heiligen verehren, weist auf die seltsamen Wege hin, die ein Heiligenkult nehmen kann, denn entstanden ist die Geschichte um diesen Mann weit von hier, in einer grossen Stadt.

Hatte doch da, so wird erzählt, vor langer, langer Zeit eine weibliche Klostergemeinschaft die Absicht, ihrem Stift eine Kapelle anzugliedern und in Rom um eine Reliquie für das neue Gotteshaus gebeten. Mit großer Wahrscheinlichkeit wurde dazu der übliche Instanzenweg gegangen.

In der Tat kam eines Tages ein Päckchen bei den Schwestern an, das bei der Öffnung die gewünschte Reliquie barg, aber ohne weiteres Begleitschreiben; nur auf der Verpackung stand groß und deutlich das Wort "è spedito" zu lesen war. Wer könnte es nun den Nönnchen verargen, daß sie nicht in ihrer Bibliothek ein vollständiges Verzeichnis aller heiligen Namenspatrone aufweisen konnten, die sich da im Laufe der Zeit angesammelt hatten?

In Anbetracht der eigenen Unkenntnis der italienischen Sprache und besonders, um nicht die Glaubwürdigkeit der Obrigkeit in Zweifel zu ziehen, kam man zu dem Schluß, daß es nur der hl. Expedit sein konnte, dem das irdische Überbleibsel zugehörte. Hier ist offenbar bei der Deutung des Wortes eine Verwechslung unterlaufen und demzufolge kann man davon ausgehen, daß wir es hier mit einem erfundenen Heiligen zu tun haben.



Der "Fußfall" d. hl. Expedit in Montzen, Kinkenweg

Foto A. Jansen

Daß wir trotzdem hier in der Gegend uns der Fürsprache dieses Heiligen erfreuen dürfen, beweist einmal mehr die verschlungenen Wege, die der Heiligenkult manchmal nimmt, und offenbart wieder einmal das Verlangen des religiösen Menschen, sich an irgend jemand um Fürsprache zu wenden, und sei es nur für das Gelingen einer Reise. Liegt es da nicht auf der Hand, sich die Frage zu stellen: was ist und wie wird man ein Heiliger?

Heilige (Sancti) sind nach der katholischen Kirchenlehre solche Verstorbene, welche wegen ihres frommen Lebens auf Erden nach ihrem Tod von Gott gewürdigt worden sind, an der Weltregierung mit Christus teilzunehmen, und daher als Fürsprecher bei Gott und Christus von den Menschen verehrt und angerufen werden sollen.

Dieser schon seit dem 3. Jahrh. auftauchende Glaube fand im Volk um so leichter Beifall, da er diesem zugleich eine Entschädigung für den heidnischen Glauben an Untergottheiten, Genien und Halbgötter bescherte. Hatten schon in der 1. Hälfte des 2. Jahrh. ganze Gemeinden das Andenken ihrer Blutzeugen gefeiert, so ging diese Gedächtnisfeier bald in Verehrung über.

Als die Gelegenheit, zum Martyrium zu gelangen, verschwand, brachte das auftauchende Einsiedler- und Mönchstum der Kirche neue Helden. Die asketische Lebensweise der Eremiten galt bald als das vollendetste Ideal christlicher Heiligkeit.

Seit dem 9. Jahrh. ging der Kultus immer mehr in Heiligenverehrung (Hagiolatrie) auf. Die Anrufung und Erwähnung der Heiligen ward allmählich ein besonderer Teil der Liturgie und erhielt als solche u.a. auch eine Stelle in den Litaneien.

Im Abendland wurde von Papst Gregor IV. (835) das Allerheiligenfest (1. November) eingeführt, und seitdem wurden den Heiligen auch besondere Kirchen gebaut, in welchen man ihre Reliquien aufbewahrte. So entstanden dann die besonderen Schutzheiligen oder Patrone für einzelne Kirchen, Städte und Länder sowie für gewisse Übel und Gefahren.

Die Anerkennung der Heiligen war in den früheren Jahrhunderten nicht geregelt, sie ging vom Volk aus. Jede Stadt, jedes Kloster, ja jeder Stand wollte gern einen Schutzheiligen für sich und aus seiner Mitte haben, welche Sucht von den Klöstern als eine reiche Quelle des Einkommens noch genährt wurde, so daß schon Karl der Große die Anrufung neuer Heiligen verbot. Zwi-

schen Heiligsprechung (canonisatio) und Seligsprechung (beatificatio) wurde unterschieden. Letztere begründet nur eine lokale Verehrung, gilt aber als Vorstufe zur Heiligsprechung, erstere dagegen ist sich der Verehrung der ganzen rechtgläubigen Kirche gewiss.

Die Legenden der Heiligen wurden frühzeitig gesammelt und nach dem Kalender geordnet; daraus entstanden die Kalendarien und Martyrologien. Zahlreich sind auch die "Vitae Sanctorum", von denen es schon im Mittelalter mehrere Sammlungen gab. Ein "Vollständiges Verzeichnis der Heiligen, ihrer Tage und Feste" enthält der Supplementband von Potthast "Bibliotheca historica medii aevi", Berlin 1868.

Wenden wir uns noch einmal dem hl. Expedit zu. Ein Heiliger dieses Namens soll gleichzeitig mit anderen Christen als Märtyrer in Armenien gestorben sein. Verschiedene Martyrologien, und insbesondere das des hl. Hieronymus, nennen seinen Namen. Verehrt wird er am 14. April.

Es gibt eine Kontroverse um diesen Heiligen. In einigen Ländern verehrt man einen Heiligen dieses Namens, der unverzüglich die an ihn gerichteten Bitten erhören soll; Kritiker halten dem entgegen, daß dieser Glaube aus einem einfachen Wortspiel entstanden sei: französisch "expédier" bedeutet versenden, aber auch schnell erledigen.

Ein Bollandist, P. Delehaye, geht sogar so weit, zu behaupten, der heute verehrte hl. Expedit sei nicht der im Martyrologium des Hieronymus erwähnte und überdies sei diese Erwähnung kein hinreichender Grund zur Verehrung dieses Heiligen, da das genannte Martyrologium auch Namen von Heiligen enthalte, die nie der Verehrung der Gläubigen empfohlen wurden.

Ob der am Montzener Bildstock verehrte Expedit nun die Erinnerung an einen armenischen Märtyrer dieses Namens festhält oder ob hier das oben erwähnte Wortspiel zur Verehrung dieses seltenen Heiligen geführt hat, mag dahingestellt sein. Tatsache ist, daß mir eine Dame auf die Frage, ob sie diesen Heiligen kenne, antwortete: "Do ben ech ald ens bâne jejange vör en Rés." (Da bin ich schon mal beten gegangen vor einer Reise).

Quellennachweis:

Dictionnaire historique des Saints, 1964, herausgeg. von John Coulson.
Meyers Conversationslexikon B. 8., S. 713-14, 1876.

Wie der Zollbeamte das Zeug sich tatsächlich bei Göhlte so alles an der Grenze zurück- und einnehmen würde, das wird im Zollmuseum in Horbach/Lennestadt historisch dokumentiert. Dieses Zollmuseum war Ziel einer Halbtagesfahrt am 10. Okt. 92.

Am 20.9.92 wieder unter der bewährten Leitung von Astrid Schmitz, ging es erneut ins Hohenwann, doch diesmal mit der Veinbahn. Beide Wagen stießen auf eine lange (etwa 1000 m) im Bereich der Hohenwann-Kalmitbahn mit der Eisenbahn unterführung der klassischen Bahnverbindung zwischen dem kleinen und dem großen Hohenwann. Die Eisenbahn verläuft unter der Bahnstrecke zwischen dem kleinen und dem großen Hohenwann.

In Memoriam

Am 10. August 1992 verstarb nach längerer Krankheit im Alter von 79 Jahren

Herr Jean RADERMAKER.

Herr Radermaker war lange Jahre Vorstandsmitglied unserer Vereinigung und hat in dieser Funktion unsere Kelmiser Mitglieder mustergültig betreut.

Seine Verdienste um die Göhltalvereinigung sichern ihm unseren bleibenden Dank und eine ehrenvolle Erinnerung.

Der Vorstand der Göhltalvereinigung

Tätigkeitsbericht 1992

von Freddy Nijns

Auch im Jahre 1992 hat die Göhltalvereinigung versucht, im Rahmen ihrer Möglichkeiten und ihrer Zielsetzungen das kulturelle Leben im Göhltal zu bereichern. Diesen Rahmen bildeten wie üblich Vorträge, Ausfahrten, Wanderungen, Ausstellungen, Werksbesichtigungen und Publikationen.

1. Vorträge

Die am 19.1.1992 im Hotel "Select" (Kelmis) stattgefundene statutengemäße Generalversammlung, bei der der Vorstand den sehr zahlreich erschienenen Mitgliedern eine überaus positive Bilanz der Vereinsarbeit des Jahres 1991 vorlegen konnte, (so stiegen die Mitgliederzahlen auf 840 an, die Feierlichkeiten zum 25-jährigen Bestehen der Vereinigung waren nicht nur Rückblick, sondern auch und noch mehr Ausblick und Ermunterung zur Weiterarbeit, die verschiedenen Programmangebote stießen bei den Mitgliedern auf regen Zuspruch, die finanzielle Lage der Vereinigung ist gesund...) schloß sich ein Dia-Vortrag über Burgund an: es war ein Rückblick auf die im Sommer 1990 unter Leitung von H. Herbert Lennertz stattgefundene Reise; Vorstandsmitglied A. Bertha versuchte in seinem Dia-Vortrag, die Bedeutung der Burgunder Herzöge auch für unser Land und seine Geschichte herauszustellen.

Die vielfältigen Eindrücke einer Bildungsreise durch Marokko ließ Frau Marg. Wahl am 19. und 26. März 92 in zwei abendfüllenden Dia-Schauauffleben. Landschaft, Kunst und Geschichte Marokkos waren faszinierend eingefangen und wurden auf ebenso faszinierende Weise den Zuhörern nähergebracht.

"Neutral-Moresnet" war das Thema eines weiteren Lichtbidervortrages von A. Bertha am 19.3.92 im Göhltalmuseum, zu dem sich viele heimatgeschichtlich interessierte Zuhörer eingefunden hatten. Es wurden die verschiedensten Aspekte der eigenartigen politischen Konstruktion des ehemaligen Neutral-Moresnet beleuchtet.

"Die Mundarten unserer engeren Heimat" hieß das Thema eines in Hauset, am 3.12.92, in der dortigen Mehrzweckhalle organisierten Mundartabends, zu dem H. Herbert Lennertz Mundartsprecher aus Gemmenich, Hauset und Raeren hatte gewinnen können. Pierre Straet (Gem.), Willy Timmerman (Hauset) und Paul Menniken (Raeren) zeigten mit ihren Vorträgen, daß die Mundart noch lebendig ist. Das Publikum dankte mit langanhaltendem Applaus.

2. Ausfahrten

Unter der Leitung von Frau Marg. Wahl führte eine Tagesfahrt am 24. Mai 92 zu den Parks und Schlössern am Rhein, u.a. Dijk, Lidberg, Rheydt und Grefrath. Den Abschluß bildete eine Besichtigung von Brügge.

Die zum festen Jahresprogramm gehörende kulturelle Mehrtagesfahrt brachte die Teilnehmer vom 8.-13. August 92 zu den Schlössern der Loire. Unter der Leitung des Vorsitzenden Herrn Herb. Lennertz, wurden von Tours ausgehend einige der schönsten und berühmtesten dieser Perlen der Loire besichtigt, so z.B. die Schlösser von Angers, Chenonceau, Chambord und Blois.

Wie der Zoll im Laufe der Zeit sich entwickelt hat und was so alles an der Grenze zurück- und einbehalten wurde, das wird im **Zollmuseum in Horbach/Locht b. Aachen** anschaulich dokumentiert. Dieses Zollmuseum war Ziel einer Halbtagesfahrt am 10. Okt. 92.

3. Wanderungen

Das Hohe Venn im Sommer: Frau Astrid Schmitz hatte die Führung dieser Wanderung am 14. Juni 92.

Am 20.9.92, wieder unter der bewährten Leitung von Astrid Schmitz, ging es erneut ins Hohe Venn, doch diesmal mit der **Vennbahn**. Beide Wanderungen stießen auf ein lebhaftes Interesse. Die im letzten Herbst durch die Gemeinde Kelmis und mit der finanziellen Unterstützung der wallonischen Region vorgenommenen Wiederherstellungsarbeiten an der **Grenze des ehemaligen Gebietes von Neutral-Moresnet** war eine willkommene Gelegenheit, dieses Gebiet zu umwandern und sich vom jetzigen Zustand der einzelnen Grenzsteine ein Bild zu machen. Die Leitung dieser Grenzsteinwanderung hatte A. Bertha übernommen.

4. Ausstellungen

Vom 22.5.-14.6.92 stellte **Christa-Maria Schwarz Tapisserien Patchwork und Malerei** im Göhltalmuseum aus. Die in Völkerich b. Gemmenich lebende Künstlerin zeigte in beeindruckenden Bildern die vielfältigen Möglichkeiten kreativen und künstlerischen Schaffens mit textilen Werkstoffen wie Wolle, synthetischen Fasern und Seide.

Die **Ansichtskarten des ehemaligen Gebietes von Neutral-Moresnet** sind beliebte Sammlerobjekte. Im Museum konnte von 5.9.-27.9. eine große Anzahl dieser Karten aus der Sammlung von Herrn Hub. Severin ausgestellt werden.

Carel Philippens (Rotterdam/Hergenrath), zu dem Vorstandsmitglied Walter Meven die nötigen Kontakte geknüpft hatte, beeindruckte vom 13.11. bis 29.11. die Museumsbesucher mit einer großen Schau z.T. in expressionistischen Farbtönen gehaltener Bilder, die zu sehr unterschiedlichen Kommentaren einluden, deren Farbintensität jedoch nachhaltige Eindrücke hinterließ.

5. Werksbesichtigungen

Am 12.2.92 lud Vorstandsmitglied F. Steinbeck zu einer Besichtigung des **Aachener Zeitungsverlages** an der Dresdener Straße ein. Unter der Führung von Betriebsangehörigen konnten die Teilnehmer den Werdegang einer Zeitung hautnah erleben und das beeindruckende Schauspiel beim Andruck der "Aachener Volkszeitung" aus nächster Nähe miterleben.

Wegen der großen Nachfrage wurde die Besichtigung des Aachener Zeitungsverlages am 21. Okt. 92 wiederholt.

Das Walhorner Land ist von jeher ein Butterland, in dem die Weidewirtschaft die Landschaft prägt. Der **Walhorner Molkerei** kommt dabei eine nicht zu unterschätzende wirtschaftliche Bedeutung zu.

Am 18.11.92 hatte Vorstandsmitglied Freddy Nyns eine Besichtigung dieses traditionsreichen Unternehmens organisiert, das sich in den letzten Jahren nach Übernahme durch die französische Gruppe Besnier auf die Milchabfüllung

spezialisiert hat, doch weiterhin auf dem Buttermarkt präsent bleibt. Mehr als 100 (!) Interessenten hatten sich eingefunden, um die Betriebsanlagen unter sachkundiger Führung zu besichtigen.

6 Kontakte

3. Montlachon...
Zum 14. internationalen Treffen der Geschichtsvereine am 11. Juli 1992 konnte der Präsident des gastgebenden Vereins, Herr Léon Braconnier vom "Cliärrwer Kanton", rund 170 Vertreter von Geschichtsvereinen aus dem belgischen und deutschen Grenzland begrüßen. Die Göhltalvereinigung war durch eine Delegation des Vorstands vertreten.

In seiner Begrüßungsansprache führte Herr Braconnier u.a. aus: "Der 'Clärrwer Kanton' ist kein Geschichtsverein im eigentlichen Sinne. Dennoch: die Geschichte hat in unserer Vereinigung einen hohen Stellenwert... Geschichtsforschung nicht im Sinne einer falsch verstandenen Nostalgie, sondern als Mittel, die Gegenwart und die Zukunft zu durchleuchten. Geschichtsforschung, um Negatives womöglich zu vermeiden, um Positives herauszukristallisieren... Zusammenhänge zu erkennen. Geschichte als wesentlicher Teil unserer Kultur."

Damit lag Herr Braconnier ganz auf der Linie der Arbeit der anwesenden Vereine. Das von den Luxemburgern gebotene Besichtigungsprogramm (Munshausen, Clerf, Lellingen) hatte hohes Niveau und wurde von allen Teilnehmern nur lobend kommentiert.

Auf Einladung unserer südlimburgischen Schwestergesellschaft von "Valkenburg en Heuvelland" trafen sich die Vertreter der verschiedenen Geschichtsvereine aus dem niederländischen Südlimburg am 16.5.1992 in **Wijnandsrade**, um die materiellen Grundlagen ihrer Arbeit zu vergleichen. Für die Vertreter unserer Vereinigung war dies eine willkommene Gelegenheit, schon bestehende Kontakte zu vertiefen und auch neue mit dem niederländischen Teil des Göhltales zu knüpfen.

7. Publikationen

Die Sondernummer 49/50 unserer Zeitschrift, die den Mitgliedern im September 91 zugestellt wurde, führte dazu, daß im Jahre 1992 nur eine Nummer, die Nr. 51, von "Im Göltal" erschien.

Sie wurde mit lobender Kritik aufgenommen.

Das Sekretariat betreute unsere Mitglieder zudem durch zweimalige Zusendung der Veranstaltungsprogramme und indirekt durch regelmäßige Presseveröffentlichungen.

